

Bibl. Mont.

3902

3902

Bibl. Mont

<36629940060019



<36629940060019

Bayer. Staatsbibliothek

Sendschreiben

an

die Freunde der Land - Cultur

über

die Entartung des teutschen Landbau's,
und über die Nothwendigkeit der rationellen
Schule gegenüber eine doctrinelle zu bilden,

von einem Einsiedler am Ossagebürg.

München,

in Commission bei Max Jos. Stoeger.

1812.



Erstes Sendschreiben

worin der Thierdienst der rationellen Schule nachgewiesen, und die Falschheit ihres Gewerbzwekes nach seinen Gesetzen gerichtet wird.

"L'homme n'est pas à presentement le maitre de ses pensées, et c'est un tourment pour lui que d'avoir à attendre celles qu'il désire, et à repousser celles qu'il craint!" —

un Philosophe inconnu.

V e r z e i c h n i s s

der sinnstörenden Drukfehler, welche man vor
dem Lesen zu verbessern bittet.

Seite 8	Z. 1	v. u.	sehr würdigsten	anstatt	ehrwürdigsten
— 9	— 1	v. u.	wovon	—	wovor
— 11	— 1	v. o.	U. L. v. Scuttir	—	A. L. v. Seutter
— 11	Note Z. 9	v. u.	seinen	—	seiner
— —	— —	— 8	v. u. Standesgliedern	—	Standesglieder
— —	— —	— 7	v. u. der übrigen	—	von den andern bürgerlichen
— 14	— —	— 7	v. o. Ueberfluß	—	Ueberschuß
— —	— —	— 12	v. o. begründen, die	—	gründen. Die
— 17	Z. 2	v. o.	den	—	der
— —	— 7	—	unabhängig	—	abhängig
— 20	— 3	—	hier	—	sie
— —	— 11	—	einer	—	einen
— —	Note Z. 2	v. o.	σύστημα	—	σύστημα
— —	— —	— 3	ἴσθημι	—	ἴσθημι
— —	— —	— 6	μισθοφόρων	—	μισθοφόρων
— 22	Z. 6	v. o.	verkäuflichen	—	verkäuflicher
— 23	— 5	v. u.	Besserung	—	Besinnung
— 25	— 13	v. o.	um	—	und
— 31	— 15	v. o.	nach "einmal" fehlt an		
— —	— 6	v. u.	das	anstatt	des
— 49	— 6	v. u.	vorher	—	woher
— 67	— 8	v. u.	Auswand	—	Aufwand
— 75	— 4	v. u.	Schußsbürger	—	Spießsbürger
— 77	Anm. Z. 2 u. 3	v. o.	Zeichen	—	Zinsen
— 98	Zeile 11	v. o.	verwichen	—	verwiesen
— 112 u. 113	Zeile 11 u. 12		(sechs und dreißig Bogen)		bleibt weg
— 107	Note Z. 1	v. o.	Werke	—	Worte
— 108	— —	— 5	v. o. nachreisen	—	nachweisen
— 112	Zeile 7	v. u.	erfolgt	—	ersetzt

Vor Erinnerung.

Diese Polemik der herrschenden Richtung und dem allgemeinsten Urtheile seines Zeitalters geradezu entgegensetzen — ist des Einsiedlers Wille und Beruf. Marquiren in seinem Fache das Verkehrte will er, doch das Betroffene umzukehren bleibt einem kommenden Geschlecht. Er hat keinem einzigen Schriftsteller um seiner selbst willen widersprechen wollen, und seine Richtung nur gegen die Exträmitäten jener Gemeinheit genommen, welche in den berühmtesten unter ihnen zu Tag ausgeht. Mit Unrecht würden daher die angeführten Verfasser den Widerwillen, den der Einsiedler gegen ihren Vortrag nicht immer enge halten oder affectlos äußern konnte, auf Ihre Persönlichkeit beziehen; denn
mit

mit einzelnen Personen haben diese polemischen Blätter durchaus nichts zu schaffen, oder nur in so fern, als sich eine herrschend gewordene Sache in Ihnen personifizirt.

Weil endlich der Verfasser seinem Sendschreiben keinen berühmten Namen vorsetzen konnte, so hat er denselben füglich weggelassen. Nur dann, wenn das betroffene Geschlecht für seine öffentliche Sache einen Ritter findet, wird sich auf öffentlichen Wahlplatz auch mit offenem Visire zeigen

der unbekannte Einsiedler.

Wenn der Mensch die ihm verständlichen Gegenstände, welche als Aufgabe nach seinem Verstande gravitiren, nicht versteht oder zu Stande bringt; so offenbaren diese die herrschende Reaction seines Unverstandes einmal als Ignoranz oder Nichtwissen von ihrer verständlichen Wesenheit dadurch, daß sie in ihrer natürlichen Solicitation gehemmt, als drückende Last auf seinen Verstand wirken, seiner Verständigung sofort als Nichtverstandene zur Last und Schranke werden, und somit umgekehrt den Verstand in seiner verständigen Action oder Gestaltung zum Stillstand *) bringen oder borniren; — während hernach eben durch diesen Akt des Niederhaltens und der Beschwerniß von Seite der nichtverstandenen Gegen-

*) Der Marschall Kalb in Schillers Kabal und Liebe, erklärt daher sehr richtig seine Impotenz eine allerdings verständliche Aufgabe zu fassen, für und durch einen Stillstand seines Verstandes, und es würde keine unfruchtbare Mühe sein, wenn unsre Philosophen der allgemeinen Bedeutung dieses Phänomens nachforschen und das Prinzip desselben anerkennen wollten! —

Gegenstände die Herrschaft des Unverständes, in sofern sich dieselben dennoch in unserer Macht und Gewalt befinden, als Mißverständniß an und durch ihren Mißbrauch kund wird.

In diesem Zustande der Impotenz und Unwissenheit befinden sich nun die berühmtesten unserer rationellen Landwirthe, indem sie ihren Wirthschaftssystemen einen Zweck vorsetzen, durch welchen sie zu erkennen geben, daß sie die allgemeinste und unmittelbarste Aufgabe des Landbau's nicht verstehen, und Akerbau und Viehzucht missbrauchen, um ihrer falschen Beziehung Macht und Einfluß zu verschaffen; während jene unerfüllte Aufgabe ihre rationellen Versuche überall beengt und eingeschränkt, und folglich ihrem falschen Prinzip entgegen und zuwider ist.

Wir werden daher den Beweis unsrer Behauptung damit anfangen, daß wir einmal untersuchen: ob unsere rationellen Landwirthe, was sie zu verstehen vorgeben, auch wirklich zu Stande bringen, und folglich den Zweck, den sie sich vorgesetzt haben, auch in Wahrheit erreichen; oder ob im entgegengesetzten Falle das Unstatthafte vielleicht in den Mitteln liegt, deren sie sich zur Erreichung ihres Zweckes bedienen. Wenn wir aber hernach einsehen werden, daß die einzig mögliche Vermittlung zwischen ihrem festgesetzten Zwecke und

und dem Gegenstande ihrer Zweckbestimmung nach ihrem eigenen Maasstabe unzweckmäfsig sein kann, und auch überhaupt nur in sofern zweckmäfsig ist, als sie derselben habhaft werden und sie nach ihrem Zweckbegriff in Anwendung bringen können; so werden wir von jedem solchen misslungenen Versuche aus zurückschliessen müssen auf die Falschheit ihres rationellen Unternehmens, und dafs die Mittel, deren sie sich dazu als der einzig möglichen bedienen konnten, nothwendig eine andere ganz entgegengesetzte Bestimmung haben.

Vom Landbau überhaupt, gleichwie von einer menschlichen Institution reden, deren Zweckbestimmung von unsern Absichten abhängig wäre, wie das unsere rationellen Schriftsteller eingeführt haben, — heifst den Landbau überhaupt als Aufgabe läugnen, heifst den ersten Schritt thun aus dem wahren Verhältnifs zur Erde, und somit sich zum Medium machen ihres Missbrauchs und ihrer falschen Beziehung. Denn man kann den Zweck keiner einzigen bestehenden Ordnung und Einrichtung bestimmen wollen, ohne nicht eben dadurch zugleich vorauszusetzen, dafs jene Einrichtung entweder gar keine festgesetzte Bestimmung habe, und also unbestimmt und willkührlich sei; oder dafs die bestehende Ordnung wenigst nicht diejenige Bestimmung erfülle, die man ihr als die zweckmäfsige

vor

vorsetzen will. Man könnte daher meines Erachtens unsre rationellen Landwirthe in keine grössere Verlegenheit bringen, als wenn man sie anhalten würde uns Rechenschaft von dem zu geben, was vor dem Ursprung und vor der Anwendung ihrer rationellen Zweckbestimmung auf dem Aker landesüblicher Cultur wirklich bestanden habe, und wie dieser unzweckmäßige Bestand seine Fortdauer durch so viele Jahrhunderte bis auf unsere Zeiten herab habe behaupten können, — und wenn man sie sofort mit der Bedenklichkeit quaestioniren wollte: Ob es ihnen wohl überhaupt frei stünde, das Land auch gar nicht zu bauen, im Falle Mittel und Wege vorhanden wären ihre Wirthschaftssysteme von Grund aus über den Haufen zu werfen und alle ihre Versuche in der ersten Anlage zu arretiren? —

Sie würden auf solche Weise offenbar gezwungen werden den ältesten Einrichtungen Falschheit und Unverstand zu Grunde zu legen, ihren Bestand und Fortgang durch viele Jahrhunderte aus einer unverständigen Richtung und Anordnung zu erklären, und, — indem sie mit einer solchen Erklärung und Beweisführung schwerlich aufkommen könnten, — ihre Zuflucht zu nehmen zu dem Tadel und der Herabwürdigung der sehr würdigsten Institutionen! — Ein solches Verfahren

fahren aber könnte nicht nur allein ihre gänzliche Unfähigkeit, den Sinn und die Bedeutung jener Gesetze und Einrichtungen zu fassen, in jedem Ausdruck ihrer Beschwerne deutlich genug an den Tag legen; sondern, indem ihre Beurtheilung und Auslegung eben diejenigen am meisten mißkennen und entstellen müßten, welche ihrer falschen Beziehung zur drückendsten Last werden, würden jene berühmten Cultivateurs zugleich am deutlichsten selbst die Mittel bezeichnen, welche der Verkehrtheit und Entartung ihrer rationellen Wirthschaft die unüberwindlichste Einschränkung entgegensetzen. Und wirklich kann man auch auf keinem andern Weg zur Anerkennung der Aufgabe des Landbaus wieder hinführen, als durch die Darstellung der falschen Urtheile und Auslegungen, welche die rationellen Oekonomen in ihrer Unwissenheit von derselben aufgestellt und unter sich geltend gemacht haben, und daher wird man vergeblich von uns erwarten, daß wir der rationellen Gewerbsaufgabe eine andere entgegensetzen, und ihr gegenüber in Aufnahme bringen wollen. Denn daß hiesse eben die wahre Aufgabe des Landbaus als eine gegebene läugnen, hiesse ihre Wahrheit abhängig erklären von der Falschheit ihres Gegensatzes, und freiwillig einen Widerspruch und eine Eitelkeit begehen, wovon uns die Hochachtung und Ehrfurcht, die wir
für

für jene Aufgabe haben, stets bewahren werden. — Wir erkennen vielmehr ihre absolute Wahrheit daran, daß sie unabhängig von unserer Erkenntnis da ist, und selbst gegen unsern Willen reagirt; — daher alle diejenigen, welche ihre Gesetze nicht anerkennen, in die Nothwendigkeit versetzt sind, andere aufzustellen, die weder unabhängig von menschlicher Einsetzung, noch durch solche Stützen beständig sein können; und folglich ihr falsches Prinzip eben dadurch verrathen, das sie unselbstständig sind, und ihren Zweck nicht erfüllen. —

Lassen Sie uns diese Nachweisung mit der Untersuchung anfangen, die wir über den Zweck der rationalen Landwirtschaft und ihre Mittel anstellen wollen.

Ohne sich mit irgend einen Beweise aufzuhalten, oder sich mit etwas gründlichem abzugeben, als mit dem corumpirten Zustand unserer gegenwärtigen Landwirtschaft — haben unsere rationalen Oekonomen von dem Landbau vorgegeben und festgesetzt:

” Daß er ein Gewerbe sei, welches zum Zweck hat durch die Production vegetabilischer und thierischer Substanzen Gewinn zu erzeugen, oder Geld zu erwerben”, —

wie der 1.ste § in Dr. Albr. Thaers Grundsätzen der rationalen Landwirthschaft wörtlich lautet.

Eben

Eben so sagt A. L. v. Seuttl^er in seinem Versuche einer Darstellung der höhern Landwirthschaftswissenschaft, nachdem er sich mit einer rechtlichen Deduction *) dieses Zustandes bemüht hatte:

”Der Landbauer wurde zum Landwirth, der Landbau zur Landwirthschaft, und die ganz bestimmte Aufgabe dieses bürgerlichen Gewerbes

*) ”Da die Landbauer, heist es (N^o 18. S. 19 — 20) mit dem eigenthümlichen Naturkräften ihrer Besitzungen oder ihrer Landgüter nicht alle organische Naturproducte hervorbringen können und dürfen, und da selbst die weitere Verarbeitung dieser Naturproducte zu anderweitigen menschlichen Zwecken durch dasselbe Rechtssystem eigens dazu bestimmten bürgerlichen Ständen übertragen ist; so wurde der Stand der Landbauer zugleich ein bürgerlicher Gewerbsstand; — er hatte nicht blos zu erziehen und zu gewinnen, sondern so zu erziehen, daß er sich dadurch den höchsten nachhaltigen Geldertrag aus seinem Landgut versicherte, wodurch er sich nicht nur die ihm nöthigen Producte von den Besitzungen seiner Standesglieder, sondern auch die verarbeiteten Producte der übrigen Gewerbsstände anschaffen könnte.”

Das heist: Da die Production der Landbauer, welche schon ihrer eigenen Natur nach auf bestimmte Naturproducte eingeschränkt ist, durch die entstandenen Gerechtsamen der bürgerlichen Gewerbsstände, auch auf einen bestimmten Zustand ihrer Naturproducte eingeschränkt wurde; so bekam die

bes bekam den Inhalt: durch Erziehung und Gewinnung zweckmäßiger organischer Natur Producte den höchstmöglichen nachhaltigen Geldertrag aus einem bestimmten Landgute zu ziehen. (§. 18. S. 26)

Demnach haben diese rationellen Oekonomen nicht undeutlich zu verstehen gegeben, das sie den Landbau ansehen, als ein Mittel, das ihrer Gewinnsucht dienlich werden müsse, wenn es überhaupt zweckmäßig sein soll. —

” Nicht

die Production des Landbauers außer ihren natürlichen auch durch das Rechtssystem ihre bürgerlichen Gränzen. — Wäre nun dem Stande der Landbauer in und mit dieser rechtlichen Constitution der höchstmögliche nachhaltige Geldertrag oder die Bedingung des möglichst größten Verkehrs mit den übrigen Ständen um ihrer Producte willen, zugleich auch als das höchste Gesetz seiner Production gegeben, wie obige Deduction auflegt; so müßte seine Production eben so abhängig sein von den Producten der übrigen Stände, wie diese von den ersten Lebensmitteln, deren Gewinnung seinem Stande übertragen ist, — und folglich der Grundfactor seines Gewinns nicht in dem unentgeltlichen Beitrag der Naturkräfte zu seiner Production, sondern in den käuflichen Producten der andern Stände zu suchen sein, was aller Wahrheit geradezu widerspricht. Somit wäre

vor

” Nicht die möglichst höchste Production, sondern der höchste reine (Geld—) Gewinn—welches beides in entgegengesetzten Verhältnissen stehen kann — ist der Zweck des Landwirths, und muß es sein, selbst in Hinsicht auf das allgemeine Beste; — sagt Thaer *) und A. L. v. Seutter drückt sich hierüber noch bestimmter aus, indem er die Zweckmäßigkeit der organischen Producte, durch deren Erziehung und Gewinnung der Landwirth den höchstmöglichen Ertrag aus seinem Landgute zieht, in folgender Definition festsetzt:

” Zweck

vor allen zu bedenken, daß jenes Gesetz des höchsten nachhaltigen Geldertrags durch den Landbauer eigentlich der Erde als dem Grundfactor seiner Production gegeben wäre, und daß diese, so lange es menschliche Gesetze giebt, nur ihre eigenen befolgt. — Uebrigens hat die vernachlässigte Unterscheidung zwischen Ertrag und Erwerb die gerügten und dergleichen Inconsequenzen hervorgebracht, und wir werden an einem andern Orte Gelegenheit haben zu zeigen, daß eben durch diese zwei getrennten Aufgaben der Stand der Landbauer von dem Stand der Gewerbsleute verschieden sei. —

-) Grunds. der ration. Landwirthschaft, §. 2. Anhang. S. 3. Eben so heißt es in seiner Einleitung zur Kenntniß d. engl. Landw. II, Bd. II. Abth. S. 1.

” Die

"Zweckmässig sind diese Naturproducte eben dann, wenn die Natur dem Leitungs-Geschäft des Landwirths durch ihr glückliches Gedeihen nach seinen Zwecken entspricht, und ihre Taug-

"Die Landwirthschaft ist ein Gewerbe! — Der Zweck des Landwirths ist also nicht die möglichste Production aus dem Boden zu ziehen, sondern den möglich höchsten Gewinn daraus zu erhalten. Wenn der stärkere Ertrag, nach Abzug der Kosten einen geringern Ueberfluß liefert, als der schwächere, so will der Landwirth jenen nicht. Ob dieses aber geschehe oder geschehen werde, läßt sich nur aus genauen Berechnungen ersehen, die sich wieder auf andere Berechnungen, und zuletzt auf erwiesene Thatsachen begründen; die Kunst richtig zu rechnen, ist also für den Landwirth eben so wichtig, als die Kunst, den Aker gut zu bestellen"! —

Anmerk. Indem sich also unsere berühmten Cultivateurs mit Vorzug die rationellen nennen, werden sie mit diesem sich ausschliessend zugeeigneten Prädicate, wenn nicht grösstentheils ihr gesamntes Verstandesvermögen, doch im allgemeinen ihren Verstandesaufwand sehr richtig angeben; denn sie werden die Bedeutung dieses Wortes von reor, (ratus, rationalis) ableiten, und damit wie Plautus und Cicero oft nur eine ganz gemeine Rechnungsfähigkeit — (Krämertalent —) bezeichnen! —

*) A. L.

Tauglichkeit (d. h. Zweckdienlichkeit) ihm einen sichern Absatz und dadurch den höchstmöglichen Geldertrag gewährt" *).

Durch diese Definition könnte man also die Grenzen aller sogenannten Zweckmässigkeit der Naturproducte nach rationellen Grundsätzen genau bestimmen, und ihre Zweckwidrigkeit denselben consequent da anfangen lassen, wo ihre natürliche Bestimmung dem Zweck der rationellen Landwirthschaft widerspricht; indem das nothwendige Dasein solcher Naturproducte die absetzbaren oder verkäuflichen Früchte überhaupt, und dadurch auch den höchstmöglichen Geldertrag des gesamten Grund und Bodens auf positive Weise vermindert.

Nachdem Dr. Thaer durch seine angeführte Behauptung: "dafs die möglichenhöchste Production mit dem höchsten reinen Gewinn in entgegengesetzten Verhältnissen stehen kann" — den ersten Widerspruch in jener rationellen Gewerbsaufgabe angezeigt, und an die Spitze seiner Grundsätze gestellt hat; indem er dadurch zwischen der einzig möglichen Vermittl-

*) A. L. v. Seutters Versuch einer Darstellung der höhern Landwirthschaftswissenschaft. (Lübeck und Leipzig 1801) §. 18. S. 20.

mittlung und dem rationellen Gewerbszweck — zwischen der Production und dem Geldgewinn, und zwar zwischen beiden auf ihren höchsten Stufen — ein entgegengesetztes, u. das heisst doch wohl feindliches und sich widersprechendes Verhältniß zuläfst: — so brauchen wir, um die Falschheit dieser rationellen Gewerbsaufgabe darzu-
thun, nur das zweckwidrige in den einzig möglichen Mitteln nach dem festgesetzten Gewerbszweck der rationellen Landwirthschaft, oder das entgegengesetzte Verhältniß zwischen Zweck und Mittel in den rationellen Wirthschaftssystemen nachzuweisen; und folglich zunächst keine andere Widerlegung zu versuchen, als diejenige, welche ihre falschen Meister selbst schon angefangen, und mit ihrer Gewerbsaufgabe zugleich in ihre Systeme eingeführt haben.

Um den Gegensatz aufzuheben, den die rationellen Oekonomen zwischen dem Ertrag und dem Geldgewinn anerkannten, haben sie festgesetzt: daß sich jener zu diesem, wie Mittel zum Zweck verhalten, d. h. zweckmässig seyn müsse, wie das in den angeführten Stellen zu lesen ist.

Sie haben folglich dadurch, daß sie den Zweck der ökonomischen Production durch ihre Beziehung derselben auf den Geldgewinn bestimmten,

ten, nicht nur allein die Zweckmässigkeit desjenigen Ertrags geläugnet, der seine letzte und höchste Bestimmung in dem Gewinn der ersten Lebensmittel, und folglich in seiner Beziehung auf den Menschen erfüllt: sondern sie haben auch als erwiesen angenommen, daß der Zweck, den sie ihrer Production (dem Ertrag) vorsezen, durchaus ~~un~~abhängig sei von menschlicher Bestimmung, und daß derjenige, welcher bisher sein letztes und höchstes Ziel in der Befriedigung der ersten Lebensbedürfnisse erreichte, dasselbe nun im Geldgewinn haben müsse; d. h. daß die Erde, welche bisher nichts höheres als Menschen tragen konnte, von nun an Geld tragen sollte! —

Sie haben bei dieser Gesetzgebung die Reaction nicht unbemerkt lassen können, welche sich in denjenigen Produkten darstellt, die ihre Bestimmung innerhalb des Wirthschaftskreises in dem Ertrag erfüllen, und sich dadurch dem Geldgewinn widersetzen, daß sie durchaus kein anderes Bedürfnis, als das des Producenten für sich haben, und folglich unabsetzbar sind. — Denn diese Producte geben deutlich genug zu erkennen, daß der Ertrag den die rationellen Oekonomen zum Mittel ihres Gewerbszwekes machen, selbst einen Zweck haben müsse, der, weil er ohne Vermittlung mit dem ih-

rigen nicht vereinbar ist, nothwendig demselben unmittelbar entgegen gesetzt sein muß! —

Da nun unsere rationellen Oekonomen nicht läugnen werden, daß sie, wie sie es auch immer anfangen mögen, um durch Akerbau oder Viehzucht oder durch die vortheilhafteste Verbindung von beiden ihre Gewerbsaufgabe zu erfüllen, außer den verkäuflichen Producten immer auch noch solche produciren müssen, welche der rationellen Zweckmässigkeit unmittelbar unfähig -- bloße Bedingung des Ertrages sind; so werden sie damit auch eingestehen, daß sie durch den Aufwand auf diese nicht verkäuflichen Producte offenbargewungen werden denjenigen zu vermindern, der durch die Production verkäuflicher Waaren unmittelbar zweckmässig, d. h. Mittel des Gelderwerbs sein würde. Indem wir nun unsere rationellen Oekonomen daran erinnern, daß eben dieser Aufwand auf die nichtverkäuflichen Producte zugleich ihre allgemeinste Bedingung der verkäuflichen Waare, und eben nur in dieser Eigenschaft zweckmässig ist —; daß folglich derjenige Theil ihrer Productionsmittel, welcher die verkäuflichen Producte auf positive Weise vermindert, zugleich auch wieder ihre Production bedingt: so mögen sie nicht länger zweifeln, daß sie bei ihren Verfahren einen *circulum vitiosum* beschreiben,

ben, den man unmöglich im Ernste für zweckmässig ausgeben kann.

Der Gegensatz zwischen den Mitteln des Gelderwerbs und den Bedingungen der oekonomischen Production oder des Ertrags hat sich am deutlichsten bei den Akersystemen *) auf dem Grund und Boden ab- und nachgebildet, und wir wollen daher bei dieser Nachweisung den Versuch anfangen, die allgemeine Form seiner Reaction zu vindiciren.

Es muß nämlich jedem unbefangenen Beobachter der Kampf auffallend sein, der bei den rationellen Akersystemen zwischen dem Menschen und dem sogenannten Nutzvieh um das Cultivirte d. h. von Menschen bebaute Akerland entsteht; so wie es ein niederschlagender Anblick für ihn sein muß zu sehen, daß der Mensch, um seinen falschen Gewinn zu usurpiren, überall keinen Anstand nimmt dem Thiere dienstbar zu werden, und Land und Arbeit seinem Mißte aufzuopfern! —

Um sich von dieser traurigen Thatsache näher zu unterrichten, braucht man nur die rationelle Eintheilung, und die derselben entsprechende zweifa-

B 2

che

*) Man muß von diesem Worte hier keine wissenschaftliche Bedeutung fodern, indem bei der Landwirthschaft seine ursprüngliche und angestammte wieder ihre richtige Anwendung findet.

Die

che Bestimmung des gesamten Grund und Bodens zu kennen, welche bei allen rationellen Akersystemen wesentlich dieselbe ist, weil sie von der rationellen Gewerbsaufgabe, und nicht von den verschiedenen Anstalten diese zu erfüllen, constituirt wird. Wir sehen daher überall "einen Theil des Landes" (: entweder in bleibenden oder wechselnden Raum und Zeitverhältnissen:) zum Fruchtbau oder zu solchen Productionen, die "unmittelbar zur Nahrung u. andern Bedürfnissen der Menschen verwandt werden, bestimmt; einen zweiten aber der Erhaltung des Viehes" d. h. seinem Miste "gewidmet" *) — „um dessen willen das Vieh beim Akerbau größtentheils gehalten wird." — **) Man versteht von jeher unter dem ersten Theil allgemein das Aker-

Die Griechen bezeichneten nämlich ursprünglich mit ihrem σύστημα (von σύν und ιστάω, ἴστημι) jede Zusammenstellung, sie mochte aus Soldaten, Ochsen oder rationellen Grundsätzen bestehen; — daher z. B. im Polybios die Ausdrücke σύστημα τῶν μὲθοφόρων; τῶν ἵπποτροφείων, τῶν ζώων τῶν ἵππων συστήματα. etc. etc. gar nicht selten vorkommen.

*) Dr. Albr. Thaers Grundsätze der ration. Landwirtschaft I. Bd. §. 297. S. 286.

**) ebendasselbst. I. Bd. §. 276. 2. S. 365.

Akerland, unter dem zweiten das Grasland (Wiesen u. Weidland) u. so sehr auch die rationellen Oekonomen die Bestimmung des ersten verändert, und so viel sie davon dem Viehe "gewidmet" haben; so haben sie doch die Vorstellung nicht abändern können, die man allgemein von dem Akerlande hat. Und in der That würde dieser einzige Umstand, wenn sie über seine Ursache hätten nachdenken mögen, hinreichend gewesen sein sie zu überzeugen, wie ganz allgemein und tiefgegründet die Reaction gegen ihre Zweckbestimmung sein müsse, da sie sogar durch den Sprachgebrauch unterstützt und gewissermassen autorisirt wird! —

Da nun die rationellen Oekonomen bekanntlich ihre ganze sogenannte Cultur mit u. bei dem Viehe anfangen, und an keine wirksamere Vermittlung glauben, als an diejenige, welche sie von dem animalischen Dünger, und folglich von dem mit Vorzug sogenannten Nutzvieh erwarten; so ist es klar, daß sie die Cultur des Akerlandes nicht anfangen können, ohne nicht zuerst die Verbesserung des Wieslandes angefangen zu haben. Wie sie aber diese Verbesserung nun immer anstellen mögen, so werden sie doch dazu jederzeit selbst wieder Dünger, Land, oder Arbeit — gewöhnlich aber alle diese Mittel zusammen genommen, brauchen —; und dieser Umstand wird unsere rationellen Cultivateurs auf alle Fälle

Fälle in die Nothwendigkeit versetzen, jedes dieser Culturs-Mittel demjenigen Lande zu entziehen, um dessen willen sie eigentlich ihre Cultur unternommen haben.

Betrachten wir nun das Akerland als den zur Production verkäuflicher Früchte bestimmten Theil, das Wiesland aber "des Mistes wegen" als eine wesentliche Bedingung dieser verkäuflichen Production, wie das der rationellen Ansicht gemäß ist, und beide in ihren Raumverhältniß zu einander; so muß uns zunächst augenscheinlich werden, daß man keinen dieser beiden Theile ausdehnen oder vergrößern könne, ohne nicht dadurch den andern zugleich auf positive Weise einzuschränken oder zu vermindern. Da man nun unmöglich beiden Theilen einen vollkommenen gleichen Antheil an der unmittelbaren Zweckmäßigkeit der Production zuschreiben wird, indem z. B. bei dem Akerbau offenbar das Akerland die direkt verkäufliche Waare liefert, das Wiesland hingegen nur durch die Nutzviehhaltung "des Mistes wegen" zweckmäßig ist; so wird man uns auch nicht verbergen können, daß jeder Schritt, den die rationellen Oekonomen nur immer thun mögen, um dem einen oder andern Theil ihrer wesentlichen Productionsmittel des höhern Ertrags wegen einen größern Umfang zu verschaffen; und also entweder unmittelbar durch das

erwei-

erweiterte Akerland, oder durch das vermehrte Grasland u. mittels des Düngers die verkäufliche Production zu vermehren, nothwendig auch zugleich auf das andere eben so wesentliche Produktionsmittel eine entgegengesetzte und beschränkende Wirkung äußern muß. — Und wahrlich, eine Erfahrung wie diese hätte doch wenigst die Ueberzeugung allgemein machen sollen, daß auch die berühmtesten unter ihnen bei jener Theilung des gesammten Landes zwischen dem Menschen u. seinem Nutzvieh des wahren Maassstabes verlurftig gewesen sind; und daß jene zwei Theile, welche sie dadurch in ein so entgegengesetztes Verhältniß zu einander gesetzt haben, daß man jetzt die Zweckmäßigkeit des einen nur auf Kosten der Zweckmäßigkeit des andern vermehren kann, unmöglich noch dem nämlichen Maassstab unterworfen sein, und folglich auch nicht mehr einerlei Zweck erfüllen können; sondern nothwendig durch jene falsche Theilung zwei Bestimmungen erhalten haben, zwischen denen keine andere Vereinigung möglich ist, als eine solche die durch Aufopferung geschieht. Und das wäre denn einer von den breitesten Weg gewesen, der sie zur Besserung^{im} hätte zurückführen können; weil sie bei Betrachtung dieser Opfer, von welchem ihrer beiden Theile dieselben auch gewesen wären, immer daran hätten erinnert werden müssen, daß sie von nun an vergeblich bemüht sind,

jene

jene Bestimmung, die sie für die zweckmäßige erklärt, und um deren willen diese Opfer haben fallen müssen, über das ganze Land auszubreiten. —

Aber welche Wahrheiten haben denn diejenigen bestätigt, die da von jeher mit der Ausmittlung des wahren Verhältnisses zwischen Akerbau und Viehstand, oder zwischen Aker und Wiesland zuerst haben beschäftigt sein müssen, wenn sie eine gründliche Untersuchung über den Landbau haben anfangen wollen; warum sind die berühmtesten unter ihnen bei jener Ausmittlung jederzeit so verlegen geworden, etwas allgemein gültiges auszusprechen, oder etwas Bestehendes festzusetzen, da doch Bestand und allgemeine Gültigkeit zu den wesentlichen Attributen der Wahrheit gehören; — warum stimmen sie alle bei der grössten Verschiedenheit ihrer übrigen Resultate eben nur in dem Geständnisse überein, das sie uns von der Beschwerlichkeit ihres Unternehmens ablegen; und endlich, was das wichtigste ist, warum hat es auch nicht einen einzigen unter ihnen geben können, der, um Zweckmäßigkeit und Uebereinstimmung in jene beiden Theile zu bringen, nicht seinen Maassstab hätte nehmen müssen ausser dem Product, das sie hervorbringen, u. folglich auch ausser jener Einheit, welche allein ihren wahren Maassstab angeben kann?

Und

Und in der That, wenn man den unsichern und zweifelhaften Gang ihrer Untersuchung ansieht, wenn man bemerkt, wie sie den Maassstab ihrer Zurechtsetzung nicht mehr in der Production selbst antreffen, die doch die wahre Einheit jener beiden Produktionsmittel sein muß, da diese unmöglich über ihr eigenes Product hinaus reichen können; wenn man demnach in der Beziehung jener beiden Theile auf ihre natürliche Einheit dieselbe Reaction und den nämlichen Widerspruch entstehen sieht, den wir vorhin nachgewiesen haben; so ist das doch offenbar Bestätigung genug, daß jene Theilung ihrem Prinzip nach falsch sei, und daß sie, so lange sie dieses für *reel* ansehen, den Maassstab ihrer Zweckmäßigkeit immer ausser ihrem Product suchen, und daher unvermeidlich auf ein Gesetz verfallen müssen, das falsch ist, und ihnen das Unglück zuzieht, durch jedes Urtheil, welches sie darauf gründen, anstatt einer einfachen Mißhandlung eine doppelte zu begehen. —

Aber ist es denn so schwer einzusehen, daß die oekonomische Production selbst die Bestimmung u. Gränze ihrer Mittel angibt; und daß kein Mittel etwas anders als seine Bestimmung erreichen könne? Angesehen nun jene beiden Theile des gesammten Landes als Mittel der oekonomischen Production, wie hat man ihnen denn je einen Zweck vorsetzen mögen,

mögen, der auſer ihrer Beſtimmung liegt, und daher auch erſt nach der Production und auſerhalb derſelben in und mit ihrer Verwendung anfangen kann; und dann, wie hat man einen Maafſtab für wahrhaft und reel anſehen mögen, den man ihnen auſer der Production anweiſet, die ſie hervorbringen können?

Der ſeltſamſte WIderſpruch dieſes ganzen Unternehmens bleibt aber immer der, daß man die Beſtimmung der oekonomiſchen Production hat abändern und eine andere feſtſetzen wollen, ohne die Mittel dieſer Production ihrer Grundbedingung nach abändern zu können; denn damit kann unmöglich die neue Zweckmäßigkeit fix und fertig ſein, daß man ihren Zweck ändert, während die Mittel in der Hauptsache die nämlichen bleiben. Wenn daher eben diejenigen, welche mit der Ausmittlung des wahren Verhältniſſes zwiſchen Akerbau u. Viehſtand und mit der gerechten Vertheilung des geſamten Landes unter dieſe ſogenannten Elemente des Landbaus beſchäftigt geweſen ſind, ſich auf die eigentliche Bedeutung und Abſicht ihres beſchwerlichen Geſchäftes hätten beſinnen wollen; ſo würde die einfachſte Reflexion auf ihr eigenes Unternehmen ſie daran haben erinnern können, daß jene zweifache Beſtimmung eigentlich der Grundbedingung aller oekonomiſchen Production zgedacht iſt,

ist, als welche sich die Erde stets geltend gemacht hat, einen so wichtigen Accent sie auch immer auf die Arbeit, auf das physische u. geistige Betriebscapital, und auf die "erstaunliche Wirkung des Mistes" legen konnten; indem sie ihren Beistand dennoch bei keiner einzigen Production jemals haben entzogen mögen. Wenn diese nämlichen Beobachter sofort einen gründlichen Gang bei ihren Untersuchungen hätten beibehalten wollen: so würden sie ferner gefunden haben, daß der Grundfactor der oekonomischen Production, wenn sie in ihm, wie A. L. v. Seutter, auch weiter nichts, als jenen unentgeltlichen Beitrag anerkannt hätten, den Boden und Klima liefern, *) in und mit den eigenthümlichen Naturkräften eines jeden Landguts gegeben sei; und indem er in jener Eigenschaft das Verhältniß der übrigen Factoren sowohl unter sich als zum Producte bestimmt, selbst eine Bestimmung haben müsse, die er von menschlichen Zwecken unabhängig im Product erreicht. Daraus hätten unsere rationellen Oekonomen leicht urtheilen können, daß man eine solche gegebene Bestimmung des Grundfactors der oekonomischen Production nicht abändern und zum Mittel eines andern Zwekes machen könne, ohne zwischen dieser und jener gegebenen

*) A. L. v. Seutters Verf. einer Darst. der höhern Landwirthschaftswissenschaft §. 161.

benen Grundbedingung seiner Mittel ein entgegengesetztes u. sich widersprechendes Verhältniß zu gründen; und daß endlich der wahre Maafstab für die Zweckmäßigkeit der oekonomischen Production, von keiner andern als von der Bestimmung der Erde selbst abhängig sein könne. Auf solche Weise würden sie sich allmählig der Anerkennung desjenigen Prinzips genähert haben, das da allenthalben gegen ihre beschwerlichen Operationen reagiert, und dennoch zugleich die Grundbedingung ihrer eigenen Production selbst ist; — und dann hätten sie unmöglich mehr so verblendet sein können zu glauben, daß sie durch den Beistand und die Vermittlung des Thieres aus ihrer Production einen Vortheil ziehen werden, der reel und nicht eingebildet, und dennoch der Bestimmung des Grundfactors dieser nämlichen Production ganz gerade zu entgegengesetzt ist. — Und doch haben nur ein solcher Glaube, und eine solche Vorstellung ganz allein den Maafstab zu jener unseligen Theilung angeben können!

Unterdefs würden wir den rationellen Oekonomen hier nicht verständlich werden, wenn wir ihnen zugeben wollten, daß jene Theilung des gesammten Landes zwischen dem Menschen und seinem Viehe in unserm gegenwärtigen Zustande gar nicht mehr willkürlich, sondern eine unvermeidliche Folge jener

jener getheilten Herrschaft ist, der wir den körperlichen Menschen unterworffen sehen; dafs aber dennoch die Falschheit ihres Unternehmens damit anfängt, dafs sie das Princip jener Theilung für wahr und reel ansehen, obwohl sie unter allen ihren Wirkungen keine einzige mehr antreffen, der ein solches Praedicat zukomme; und dafs, indem sie durch ihre sogenannte Cultur nur dasjenige Land vermehren, das keiner unmittelbaren Beziehung auf den Menschen mehr fähig, und dem Thier daher zu Theil geworden ist, auch keine andere Freiheit mehr ausüben, als eine solche, die auch ursprünglich das Princip ihrer falschen Unterwürfigkeit war, und daher auch nichts als diese Straffe vermehren kann. — Wir finden es also unserer gegenwärtigen Absicht angemessener vorerst bei dem Factum selbst zu verweilen und auf einige Folgen desselben aufmerksam zu machen, ehe wir es versuchen können, seinen Zusammenhang mit einem so allgemeinen und radicalen Irrthum nachzuweisen. —

Wenn denn unsere rationellen Oekonomen von ihrer Hauptaufgabe nicht mehr reden können, ohne uns von einer "Aufopferung"*) zu sagen, weil

*) Es ist die Hauptaufgabe für den Landwirth, sich den thierischen Dünger mit der

weil ihre Production nicht mehr ohne Opfer geschehen kann, das von einem Lande fallen muß, welches zwischen den Menschlichen u. Thierischen Bedürfnissen getheilt ist; und wenn eben diese nämliche Production ihres eigenen Geschlechtes wegen geschieht! — warum haben sie denn jenes Opfer nehmen müssen von demjenigen Theile, den sie zur Erzeugung direkt verkäuflicher Früchte verwenden, und worunter "sie die den menschlichen Bedürfnissen hauptsächlich bestimmten verstehen *)"? — Wie soll man eine solche Umkehrung aller Cultur auf eine andere Weise begreifen können, als dadurch, daß man diese Menschen, die da mit ihr beschäftigt sind, ansieht, als unwissend über ihre eigene Bestimmung und von derselben abgefallen, und daher auch nothwendig derjenigen verlurstig, wodurch sie sich allein im Centrum der äußern Natur hätten erhalten können? — Anstatt über ihre Hausthiere zu herrschen, gleichwie über Wesen, zu ihrem Dienste geschaffen, haben sie sich soweit von aller wahren Herrschaft entfernt, daß sie

der möglichst geringsten Aufopferung in der Erzeugung direkt verkäuflicher Producte zu verschaffen" — Dr. Alb. Thaers Grunds. d. rat. Landw. I. Bd. 292. S. 284.

*) Dr. Albr. Tahers Grunds. der rat. Landw. I. Bd. §. 298. S. 287.

sie sogar diesen nämlichen Thieren dienstbar geworden sind, und ihrem Miste Land und Arbeit aufopfern müssen; — und das zeugt doch offenbar von der allerschmähligsten Slaverei in die ein freies und verständiges Wesen verfallen kann? — Um wieviel mehr aber sind noch diejenigen zu beklagen, die eine solche Slaverei nach Grundsätzen ausgebreitet und für zweckmäfsig erklärt haben; denn welcher Zweck mufs der sein, dem eine solche Niederträchtigkeit angemessen ist! — Wir können diesen Zweck nicht auslegen, ohne nicht das Entsetzlichste zusagen; und wir lieben den Glauben auch unserm verführten Geschlechte Mitleid und Schonung schuldig zu sein.

Wir müssen noch einmal ^{an} die verkäuflichen Früchte erinnern. Diese Benennung ist keinesweges gleichgültig, noch geschieht es willkührlich, dafs die rationellen Oekonomen darunter "die für die menschlichen Bedürfnisse hauptsächlich bestimmten verstehen;" denn das ist eben das Merkzeichen ihrer Corruption und ihres Abfalls von ihrem wahren Princip, dafs sie alle einen mehr oder weniger gröfsen Theil des Akerlandes d.h. "des den menschlichen Bedürfnissen hauptsächlich bestimmten Landes vorzüglich dem sogenannten Nutzvieh aufopfern müssen, um in und durch diesen Thierdienst auf dem übrigen Theile ihre falsche Gewinnsucht zu befriedigen; — und das ist zugleich die Stelle,
die

die wir in den rationellen Akersystemen etwas umständlicher betrachten wollen,

Wir können bei dieser Nachweisung zur Ehre der Menschheit das alte (mit ehrwürdiger Bedeutung auch so genante) reine Dreifeldersystem vorübergehen, weil wir bei dieser Felderordnung durchaus kein Land antreffen, das größtentheils des Mistes wegen von Menschenhänden bebauet wäre; und wünschen nur den großen Weideplätzen durch die Verbreitung einer wahren Cultur auch eine nähere Beziehung auf den Menschen. — Wenn die Koppelwirthschaft nach Thaers Versicherung "mindestens die Hälfte des Akerlandes der Viehnahrung widmet"*) so geschieht es deswegen, weil sie nach dem Zeugnisse dieses nämlichen Schriftstellers „ihren sämtlichen Grund und Boden, der dem Pfluge seiner physischen Beschaffenheit nach einigermaßen unterworfen werden kann, in ihren Wechsel mit aufnimmt; "**) und dieses Akerland wird innerhalb denjenigen Jahren, in welchen es wechselweise zur Weide liegen bleibt, ebendaher auch nicht von Menschen bearbeitet. Eben so brauchen wir hier nicht zu untersuchen, ob die Hollsteinische Wechselwirthschaft, welche nach ihren gewöhnlichen

*) Dr. Albr. Thaers Grunds. der ration. Landw. I. Bd. §. 367. S. 352.

**) ebendasselbst 1. Bd. §. 322. S. 314.

chen Verhältnissen $\frac{3}{5}$ des gesammten Landes der Weide überläßt, *) durch den Ertrag ihrer sogenannten Holländerei in demselben Verhältniß entschädigt werde; denn es genügt uns zu bemerken, daß auch diese Wirthschaft ihr Nutzvieh auf den niedergelegten Weideschlägen um des Molkenwerkes wegen ernährt. Was aber der Rationalismus, der in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts auch über die Akersysteme sich ausbreitete, an diesen ältesten und allgemeinsten Felderordnungen Deutschlands corrumpirt, und durch die Einführung des künstlichen Futterbaues und der Sommerstallfütterung eines Nutzviehs, das größtentheils des Mistes wegen gehalten wird, diesem Zwecke an bebautem Lande aufgeopfert hat — ist leider durch die verschiedenen Abarten jener alten Systeme bekannt genug. —

Es übrigts uns also nur zu zeigen, wie sehr die im Gegensatze jener alten Akersysteme so hochgerühmte englische oder Thaerische (Frucht)Wechselwirthschaft im Thierdienste befangen sei, besonders wenn sie mit der nicht weniger gepriesenen Stallfütterung verbunden ist! — was sie nach ihren rationellen Grundsätzen sein soll, weil "der höchstmögliche Ertrag von Grund und Boden nur

C durch

*) Thaers Grunds. d. rat. Landw. 1. Bd. §. 328. S. 316.

durch ihre Verbindung mit der Stallfütterung hervorgebracht werden kann" *)

Es gehört nämlich zu den charakteristischen Eigenschaften dieses Systems,

"daß nur die Hälfte des Akerlandes eigentliches Getraid trage", **) und die andere Hälfte in der Regel zum Viehfutter aufgeopfert werde.

Die Widersprüche, in welche sich der sogenannte teutsche Vater dieses Systems ***) verwickelt, um es von einem solchen Vorwurf zu befreien, sind zu wichtig, als daß wir sie hier umgehen könnten.

Seite 347. (1. Bd. §. 364 der rationellen Grundsätze Zeile 12. v. o.) schreibt Dr. Thaer:

"Das Gesetz des Fruchtwechsels verlangt zwar keineswegs wie manche sich eingebildet haben, daß die Hälfte des Akers zum Futterbau verwendet werde." —
„Aber es erfordert das Gesetz einer richtigen Oekonomie mehrentheils, daß ein großer Theil des Akers zum Futterbau verwendet werde, um dadurch den Dünger zu einem desto

**) Thaers Grunds. der ration. Landw. I. Bd. §. 369. 8. S. 356.

***) ebendasselbst. I. Bd. Anmerk. zu §. 366. S. 360. 1. Zeile.

*) —————. I. Bd. S. 371. S. 358.

desto einträglicheren Getraidebau herbeizuschaffen. " — Und so ist es dann allerdings häufig der Fall, daß ein Fruchtwechsel gewählt werden muß, wo $\frac{1}{2}$, $\frac{2}{5}$, $\frac{3}{8}$, $\frac{3}{7}$ des ganzen (Akerlandes) zum Futterbau mit dem nachhaltigsten Vortheile bestimmt werde. "

Man muß demnach billig fragen, was also nicht richtig ist, wenn jene Hälfte des Akerlandes für den Futterbau nicht gefodert wird, das Gesetz des Fruchtwechsels, oder die rationelle Schlussfolge, oder beides zugleich?

Seite 352. (1. Bd. §. 367. d. rat. Grunds.) bestätigt Thaer sogar den allgemeinen Vorwurf, den man dem englischen oder in Deutschland seinem Fruchtwechsel darüber macht, "daß dieses System die Hälfte des Akers zur Viehfütterung verlange," in dem er nichts weiters dagegen vorbringen kann, als: "Koppelwirthe konnten diese Einwendung nicht machen, weil auch diese mindestens die Hälfte der Viehnahrung widmen! *) Aber die Dreifelderwirthe
C 2 be-

*) Dieser Vorwurf, den Thaer hier der Koppelwirthschaft macht, ist übrigens falsch, und ein leeres Wortspiel. Man kann ein Land, das zur Weide niedergelegt und in solchen Jahren eben daher auch nicht

beriefen sich auf ihre stärkere Aussaat." Diesen wirft er hernach "abgesehen von den grossen Weideräumen und Wiesen, (die er doch nicht auf einmal für Acker erklären kann) bloß den fatalen Umstand vor, "daß sie ihr Zugvieh fast ganz allein mit" (Haber oder Wiken?) "Körnern ernähren, und auch ihrem Nutzvieh damit aus- helfen müssen;" und glaubt mit diesem Vorwurf, der so wie er ist, gelegentlich wieder zurückgege- ben werden kann, leicht zu erweisen, daß die Drei- felderwirthe selbst von ihrem pflugbaren Acker nicht die Hälfte zur Nahrung der Menschen verwenden! — Wie überflüssig ist es daher Seite 356. (I. Bd. §. 369. 8. der rat. Grunds.) wo von den charakter-
istisch-

nicht bearbeitet wird, während dieser Zeit auch nicht zu dem Ackerlande rechnen. Da die Koppel- wirthschaft, wie wir vorhin erinnert haben, alles akerbare Land in ihren Wechsel aufnimmt; so muß nothwendig auch alles akerbare Wiesland während einer bestimmten Reihe von Jahren zum Ackerland wer- den, und ebenso umgekehrt alles Ackerland während der darauf folgenden Jahre durch den nämlichen Wechsel zum Wiesland. Man wird aber die zur Weide niedergelegten Acker in diesem Zustande nicht zu dem Ackerland, noch die umgebrochenen Wei- dekoppeln zum Wieslande zählen können, ohne nicht willkürlich die Begriffe vom Aker- und Wieslande zu verwirren, welche von der Cultur des Landes und nicht von seiner Verwendung abhängig sind.

istischen Eigenschaften dieses Systems gehandelt wird, zu sagen:

„Es ist keine wesentliche Bedingung, daß die
„Hälfte des Akers zur Viehfütterung bestimmt
„werde, wohl aber, wie aus dem Gesagten
„erhellte, daß nur die Hälfte eigent-
„liches Getraid trage. Von verkäuf-
„lichen Früchten kann, wenn man will, mehreres,
„und zwar, sobald ein hinlänglicher Dünger-
„vorrath gesammelt ist, das einträglichste unter
„allen gebaut werden. Nur ist es, um zu die-
„sem Ueberfluß von Dünger zu gelangen, der
„hier mit der vollkommenen Bearbeitung verbun-
„den so erstaunliche Wirkung thut, mehrentheils
„nothwendig, in der ersten Rotation sich mit der
„Hälfte der verkäuflichen Früchte (wo-
„runter wir die den menschlichen Bedürfnissen
„hauptsächlich bestimmten verstehen*) zu begnü-
„gen, um des Futters vollkommen genug
„zu bauen.“

Endlich ist zu bemerken, was Thaer hierüber
in seiner Einleitung zur Kenntniß der englischen
Landwirthschaft behauptet, wo es heißt: "Die Stall-
fütter-

*) Thaers Grunds. d. ration. Landw. I. Bd. §. 293.
S. 287.

fütterung fodert im Durchschnitt so wie die Wechsel - Wirthschaft, dafs die Hälfte des Akers für das Vieh bestimmt sei, wenn die andere Hälfte Früchte zum Verkauf und für Menschen liefert! — *)

Aber lassen Sie uns, ehe wir diese Betrachtung schliessen, noch eine andere hinzufügen, die wir über die doppelten Aernten anstellen wollen, welche jährlich in mehrern Schlägen angebracht, und zu den charakteristischen Eigenschaften dieses Systems gerechnet werden. **)

Diese doppelten Aernten in einem Jahr und auf einem und demselben Lande geben allerdings der Fruchtwechselwirthschaft einen sehr erheblichen Vorzug, wenn man urtheilen will nach einem Gewinn, der zum Theil nicht reel, zum Theil diesem System nicht eigenthümlich ist, und ihm folglich auch nicht ausschliessend zukommt. Thaer nennt uns folgende Arten dieser doppelten Aernten: als "den Bau der Rüben in die Stoppel der Winterung," der auch bei der Dreifelderordnung sehr gewöhnlich

*) 1. Bd. 2. verbesserte Auflage (Hannover 1801) S. 762.

**) Dr. Albr. Thaers Grunds. der ration. Landw. I. B. §. 369. 6. S. 355.

lich ist; die neuerlichst gerühmte Methode, Möhren im Frühjahr unter die Winterung zu säen, — welche gleichfalls auch keiner andern Feldbestellung hinderlich sein wird; "Rüben zwischen den Reihen eines gedrillten und bepferdehackten Bohnen- oder Mais-Feldes nach vollendeter Bearbeitung" — welche zweifache Benützung offenbar eben nur wegen dieser Bearbeitung des Bohnen- oder Meisfeldes, und folglich überall, wo dieselbe anwendbar ist, Platz findet; — "grünabzumähenden Buchweizen oder Wasserrüben nach grünen Wiken auf einem Wikenfeld; und endlich zweimal Wiken zum grünen Abmähen." *) Die zwei letztgenannten Nutzungsarten bleiben allerdings seinem und dem Stallfütterungssysteme eigenthümlich; denn es wird kein anderes Akersystem eine Nutzung ausschließend und als Vorzug aufweisen wollen, die in dem Anbau eines Akers mit Viehfutter besteht. — Weil denn nun diese doppelten jenen beiden Akersystemen eigenthümlichen Aernten vorzüglich dadurch charakterisch erscheinen, daß sie größtentheils Viehfutter liefern, welches auf dem Aker gebaut wird, wie das in den beigefügten Uebersichten

*) Dr. Albr. Thaers Grunds. der rationellen Landw.
I. Bd. §. 369 6. S. 356.

ten *) anschaulich ist; und weil durch diese doppelten Aernten, in einem und demselben Jahre und auf einem und demselben Boden, jene Theilung des gesamm-

*) Uebersicht der charakteristischen Eigenschaften des englischen oder Thaerischen Fruchtwechsel-Systems, nach dem 369sten §. in Dr. Thaers Grunds. d. ration. Landwirthschaft I. Bd. S. 353 — 357.

1. "Bestellung der Brache mit sogen. Hackfrüchten, welche theils zur Fütterung theils zum Verkaufe bestimmt sind, — nach voraus gegangener Hauptdüngung in dem starken Maasse, wie sie diese Wirthschaft geben kann, und wie sie für jede andere Frucht zu stark seyn würde."

2. "Sommerung nach diesen Hackfrüchten." Nun folgen

3. "Nicht zwei halmtragende Früchte nacheinander, sondern jedesmal eine Zwischen - Frucht, welche aber nicht in das Geschlecht der grasartigen Pflanzen gehören darf."

4. "Ein völlig reines stark durchgearbeitetes und gedüngtes Land für den Klee, der mehrentheils unter die Frucht gesät wird, welche auf die Hackfrüchte folgt; also im 3ten Jahre nach jener seinen Platz findet, und ein oder zwei in einigen Fällen 3 Jahre benützt wird."

5. "Nun folgt bei längeren Rotationen, wo man Futter und Dünger in größter Menge gewinnen und den Aker in die höchste Kraft setzen will, eine

sammten Landes zwischen dem Menschen und seinem Nutzvieh, die wir ihrem Prinzip nach für falsch erklärt haben, dem Raume nach aufgehoben wird

Uebersicht der "überwiegenden Vortheile des Stallfütterungssystems" nach den §§. 375—379 in Dr. Thaers Grunds. d. rat. Landw. I. Bd. S. 364—367.

1. "Ein geringerer Flächenraum zur Ernährung des Viehes, das (worin das Wesentliche dieser Wirthschaft nach §. 374 besteht) im ganzen Jahre hauptsächlich durch abgeschnittenes und ihm zugeführtes Futter ernährt und wenig, etwa nur zu Ende des Sommers, oder gar nicht geweidet wird. Dieses Futter wird auf dem zum Futtertragen bestimmten Aker, der gehörig vorbereitet und dessen Begrabung nicht der Natur überlassen ist, durch Besaamung und Bepflanzung erzeugt. (§. 375.)
2. "Der Mist, um dessen willen das Vieh beim Akerbau größtentheils gehalten wird, kann nur bei dieser Wirthschaft auf das vollkommenste benützt werden." (§. 376.)
3. "Die Stallfütterungs - Wirthschaft kann mit dem "(Aker),, Lande, was sie zur Fütterung und zum Fruchtbau braucht, schneller wechseln, und folglich alle Vortheile der Wechslung um so mehr erreichen" —. Sie kann die Fütterungsmittel in der Ordnung und Folge bauen, daß dem Anbau verkäuflicher Früchte, besonders des Getraides,

wird, indem jedes Stück Land, wo dieselben angebracht werden können, zugleich verkäufliche Früchte und Futtergewächse hervorbringt: so lassen Sie uns zugeben, diese doppelten Aernten, (von welchen selbst Thaer versichert, "dafs sie in unserm" (teutschen) "Klima und in gröfsern, mit keinen überflüssigen arbeitenden Kräften versorgten Wirthschaften nicht so allgemein anwendbar sind,

eine solche Saat vor der Winterung, die nicht zur Reife oder zum Ansatz des Saamens gelangt, sondern in ihrem grünen Zustand abgemäht wird, wozu vor allen Wiken und Buchweizen passen". — (also wieder Viehfutter)! —

6. "Wenn in längere Rotationen zweimal gedüngt werden soll, so kommt der zweite Dünger nicht zu einer Getreidfrucht —, sondern zu einer grünabzumähenden."

7. "Doppelte Aernten in einem Jahr, von welchen das Nähere schon erwähnt worden ist, — so wie auch, dafs

8. "nur die Hälfte des Akers eigentliches Getraid trage, und es auch mehrentheils nöthig ist, sich mit der Hälfte der verkäuflichen Früchte zu begnügen, um auf dem Akerlande des Viehfutters genug zu bauen!"

sind, „als manche behaupten,“ *) — ausgebreitet über den gesammten landwirthschaftlichen Boden; folglich zugeben die Gewinnung aller nöthigen Futterkräuter auf dem zum Futtertragen bestimmten Aker vor und nach der Aernte verkäuflicher Früchte; — und nun versuchen, ob wir bei aufgehobenen Gränzen zwischen Akerland und Weide nicht mehr bestimmen können, was dem
Miste

des, der möglich mindeste Abbruch auch in dieser Hinsicht geschieht, indem sie die Futterärnten nur als Vorbereitung zum Getraidebau nimmt, und den Aker dadurch in völliger Reinheit, Lokerheit und Kraft erhält, mithin die Brache unnöthig macht, und ihre Wirkung reichlich ersetzt.“ (§. 377.) Dieser absichtlich wörtlich copirte §. enthält also durchaus nichts anders, als die Vortheile des Fruchtwechselsystems (sub N. 1. und 7.) der doppelten Aernten und Hakfrüchte, — beide größtentheils für das Vieh — im schnellern Wechsel.

4. „Sie kann dem Vieh zu allen Jahreszeiten eine gleich starke, kräftige und wohlschmekende Nahrung geben, und es folglich immer bei gleichen Kräften, Gesundheit, mithin bei höherer Nutzung erhalten (§. 378), und

5. „dasselbe gegen ansteckende Krankheiten, denen das Weidvieh ausgesetzt ist, schützen.“ (§. 379.)

*) Thaers Grunds. der rationellen Landw. I. Bd. §. 369. 6. S. 356.

Miste aufgeopfert wird, und was dem Menschen übrig bleibt! —

Das halbe Akerland, sagt ihr, trägt eigentlich Gedreid! — und das ganze trägt, in einem Theil des Jahres, eigentlich nun Mist! — "um dessen willen" ich muß es noch einmal erinnern, ja "größtentheils das Vieh beim Akerbau gehalten wird; — denn Wiesland ist der ganze Aker in einem Theil des Jahres und Aker ist das ganze Land der Weide! — Doch ihr vereint zwei Jahre eigentlich in eines, indem ihr zweimal aerntet; — ist also jener Theil des euch bestimmten Akers nicht größer als die Hälfte: so opfert ihr auch zweimal euern Vieh, und einmal nur theilt ihr das ganze Land mit dieser Sipschaft redlich. — Dr. Thaer vertheidigt zwar, nachdem er sich vorher noch bei näherer Bestimmung desjenigen Akerlandes, das nach den Gesetzen seines Fruchtwechsels dem Futterbau aufgeopfert wird, auf dem engen Raum von 3 Blättern über zwei seiner umständlich nachgewiesenen Widersprüche weggesetzt hat, dadurch sein System, daß er gleich darauf behauptet: "mehr als die Hälfte eures Akers trage verkäufliche Früchte, wenn

wenn des Düngers einmal genug vorhanden sei," und wir räumen euch das ganze Akerland, und dieß alljährlich zu jener Nutzung ein; — nochmehr, wir geben zu, daß euer ganzer Grund und Boden in einer Jahreszeit durch jenen Fruchtbau so erträglich werde, als ihr es selber nimmermehr erwartet! — Was habt ihr nun für euern Zweck im ganzen Jahr gewommen?! — Nicht wahr, die andern Jahreszeiten! — sie fodern streng zurück, was ihr dem falschgetheilten Lande abgenommen? — Ihr habt ja nun das ganze Land durchs ganze Jahr zu euerm Gebrauche, und kaum das halbe könnt ihr brauchen und besitzen! —

Dadurch giebt sie sich also kund die "allgemeine Vernunftmäßigkeit" des englischen Fruchtwechsels und der Stallfütterung, oder kürzer zu reden, des Thaerischen Systems, als des einzig glüklichen, worauf bei der Stallfütterung mit Zuversicht zu rechnen", „und das Vieh durch alle Perioden des Jahres mit reichlichem und saftigen Futter versehen ist," *) — daß eine, auf die Regeln

*) Thaers Grundf. d. ration. Landw. I. Bd. §. 393.
S. 377.

geln dieser Fruchtfolge gegründete Wirthschaft:

1. "Vollkommnes Eigenthum und freie Benutzung des Feldes, Abwesenheit aller Servitute und Rechte, die ein anderer darauf hat, oder doch eine zweckmäßige Beschränkung derselben;
2. "eine gute und nicht sehr getrennte oder zu weitentfernte Lage der Felder;
3. "ein nicht zusehr ausgemagertes Land, oder besondere Hülfquellen um sich den ersten kraftvollen Düngervorrath zu verschaffen;
4. "mehrere Arbeit," (und der doppelten Aernten wegen wohl auch einen "Ueberfluß von arbeitenden Kräften" *);
5. "einen sehr aufmerksamen, thätigen, überlegenden und entschlossenen Wirthschaftsaufseher;
6. einen hinlänglichen Absatz aller Producte, und
7. ein größeres Betriebskapital und stärkeres Inventarium fodert"**) : — um eine Nutzungs-

*) Thaers Grunds. d. ration. Landw. I. Bd. §. 369 6. S. 356.

**) Thaers Grundf. d. ration. Landw. I. Bd. §. 370. S. 357 u. 358.

tzungsart, deren groſſe Ausdehnung über die unkultivirte Weide dem alten reinen Dreifeldersystem nicht oft genug vorgeworfen werden kann, — und hiemit ein Land, vom dem sich diese berühmten Cultivateurs gerne rühmen möchten — weniger zu haben *) —, nämlich das grösstentheils dem Miſte aufgeopferte Wiesland! über die Hälfte des Akers auszubreiten; — während sie zugleich gestehen müssen, daß jenes alte verachtete Dreifeldersystem "seinen Aker dem Fruchtbau, worunter auch sie immer den Anbau der den menschlichen Bedürfnissen hauptsächlich bestimmten, folglich verkäuflichen Früchte verstehen, ausschliesslich widmet"! — **). Ein System, das unter dem Schutze der positiven vergeblich so genannten "erschlichenen Rechte" ***) ein wahrhaft ehrwürdiges Alter erreicht hat, und

*) "Die überwiegenden Vorthelle der Stallfütterung bestehen darin, daß sie 1.) eines weit geringern Flächenraums (!) zur Ernährung ihres Viehes bedarf — " Thaers Grundf. d. rat. Landw. 1. Bd. §. 375. S. 364.

**) Thaers Grundf. d. r. Ldw. I. Bd. §. 298. S. 287.

***) Dr. Albr. Thaers Grundf. d. ration. Landw. I. Bd. §. 306, S. 294. Es würde nicht überflüssig sein, wenn

und auch heut zu Tage noch legal und im cultivirten Theile von Europa auf immer noch allgemein genug besteht; — mit dem sich unsere rationalen Oekonomen in der neuern Zeit aber vorläufig schon deshalb brouillirt und über "seine allgemeine Vernunftmäßigkeit" ihre kritischen Fragen erhoben haben, weil es "von der römischen Geistlichkeit als das zweckmäßigste gelehrt," sich in Zeiten wo Autorität alles galt, und der Verstand sich jeder positiven Vorschrift blindlings unterwarf, durch die christliche Welt so allgemein verbreitete, daß nur auf einigen kleinen Fleken des Erdbodens, (in Niederlanden, Hollstein und in einigen Grafschaften Englands), sich ein anderes System auf andere Weise ausgebildet hat "*)"; — und welches schon deshalb so verdächtig ist, daß man nichts weiters als das ange-

wenn Hr. Dr. Thaer die Periode bestimmen wollte, in welcher die Hut- und Triftgerechtigkeiten auf dem Aker "erschlichen" würden; denn er wird ohne Zweifel eine so wichtige Behauptung mit Documenten belegen können, die historisch sind und nicht aus der Luft gegriffen? — Es ist nicht genug, so etwas bloß zu sagen, man muß uns auch Beweise geben, daß wir's glauben! —

*) Dr. Albr. Thaers Grunds. der rat. Landw. I. Bd. §. 313, S. 302.

angeführte zu erinnern braucht, — "um den Beweis für die Güte dieses Systems durch sein Alterthum und seine allgemeine Verbreitung unhaltbar zu machen" *): — obwohl man noch auf demselben Blatte anführt, "daß Carl der Große in seinem Capitulare de villis et curtis imperatoris die Beobachtung der Dreifelder bestimmt vorgeschrieben"; — ferner, um wieder einmahl recht consequent zu sein, dieses in Rücksicht seiner Vernunftmäßigkeit bezweifelte System von den R o e m e r n abstammen läßt, **) — einem Volke, dem diese Cultivateurs die rationelle Weisheit schwerlich absprechen werden, so lange sie den Ehrentitel der ihrigen seiner Sprache abborgen; — und endlich von diesen nämlichen Roemern noch in der nämlichen Construction sogleich weiter erzählt, "daß sie selbes in ihren entlegenen Provinzen, besonders denen, woher sie den Getraidbedarf hauptsächlich nahmen eingeführt haben, ungeachtet in dem nähern Umkreise der großen Stadt, und dem ganzen stark bevölkerten Theile Italiens nur ein Garten ähnlicher Feldbau mit zweckmäßiger Wechslung der Früchte herrschte!" —

(l. c.) D Um

*) Dr. Albr. Thaers Grundsätze der ration. Landwirthschaft I. Bd. §. 313. S. 302. u. 303.

**) ebendasselbst. I. Bd. §. 313. S. 302.

Um aber unsrer Untersuchung nicht den Anschein zu geben, als hätten wir sie zur Vertheidigung eines einzelnen Akersystems unternommen, oder vielmehr, als hätten wir überhaupt eine Wahrheit vertheidigen wollen, die nur relativ und von der Falschheit ihres Gegensatzes nicht unabhängig wäre: so erklären wir hier ausdrücklich, daß unsere Anklage nicht gegen ein einzelnes System der rationellen Landwirthschaft, sondern gegen den falschen Maasstab ihres gemeinsamen Zwekes gerichtet sei; und daß wir ihre falsche Gewinnsucht und die Verführung ihres Unternehmens eben in dem Thierdienste am deutlichsten wahrnehmen, den wir in den berühmtesten Systemen nachgewiesen haben. Wir erkennen übrigens die Falschheit der rationellen Gewerbsaufgabe auch daran, daß unsere rationellen Oekonomen in dem ganzen Zeit- und Raumverhältnisse, in welchem sie die sogenannten Elemente ihres Gewerbes auf dem gesammten Grund u. Boden nach ihrem Maasstab in Wechselwirkung setzen, weder durch Viehzucht noch durch Akerbau, noch durch die vortheilhafteste Verbindung von beiden realisiren können, weil immer ein Theil das Opfer des andern sein muß, und, wie wir gesehen haben, nur dadurch zweckmäfsig werden kann; — auch da-

ran

ran, daß jene Elemente, von welchen sie die genaueste Verbindung fodern*), das eine getrennt von dem andern, — wie bei der Alpenweide, und dem ältesten teutschen Feldbau, der Riederwirthschaft **), — und noch viel selbstständiger beide getrennt von ihrer vorgeblichen Einheit, dem Gewerbszweck, d. h. ohne und gegen allen gewerbmäßigen Betrieb seit urdenklichen Zeiten wirklich bestehen; — wovon das alte reine Dreifeldersystem, die verschiedenen Weide- und altteutschen Wechselwirthschaften die unwiderlegbarsten Beweise geben könnten, wenn die falschen Vertheidiger jenes Gewerbszwekes nicht selbst von Lokal - Verhältnissen reden wollten, " bei welchen

D 2

die

*) Dr. Albr. Thaers Grunds. der rationellen Landw. I. Bd. §. 395. S. 285.

**) Anmerk. Da dieser älteste teutsche Feldbau durch Dr. Thaer nur mehr als bloße Methode, einzelne Vorrichtung, Procedur u. s. w. altes Wiesland anzubrechen unter den Nahmen Abplaggen und Brennen des Rasens (Parning and burning Sodburning) aufgeführt und von allen rationellen Oekonomen in Teutschland beinahe ganz vernachlässigt und verkannt wird; so hab ich diesen merkwürdigen Akerbau in einer besondere Beilage wieder in Erinnerung bringen wollen, welche diesem Sendschreiben am Schlusse beigefügt ist.

die Verbindung der beiden sogenannten Hauptzweige der Landwirthschaft, des Akerbaus u. der Viehhaltung nicht nothwendig, sondern jeder für sich und zuweilen selbst vortheilhafter getrennt betrieben werden kann." *) Man wird alle Opfer freilich dadurch zu rechtfertigen glauben, daß man uns einen Calcul vorlegt, der unsere Nachweisung widerlegen soll; indem er einen Gewinn aufweist, der eben auf diese Opfer berechnet, und größer als ihre Summe ist. Aber wenn wir uns mit den rationellen Oekonomen überhaupt einmal in einen Calcul einlassen wollten, müßten wir ihnen zu allererst zugeben, daß sie einen Maassstab hätten, der wahr wäre, und das hiesse eine Falschheit begehen, die in unserer ganzen Untersuchung die aller unnatürlichste sein, und den nämlichen Widerspruch erneuern würde, den wir aufgedeckt haben; — und dann müßte man uns vorher überzeugen können, daß thierische Excremente einen größern Beitrag zu solchen Producten liefern, welche eine menschliche Bestimmung haben, als Boden und Arbeit und die übrigen Elemente der oekonomischen Production, von welchen die rationellen Oekonomen entweder gar nichts wissen, oder nur wie im Traume

*) Dr. Alb. Thaers Grunds. d. ration. Landw. I. Bd.
§. 2494. S. 285.

me aufreden; — und daß endlich der ganze Gewinn, der auf die freiwillige Vermehrung des animalischen Düngers berechnet ist, sich auf etwas anders gründe, als auf den entsetzlichen Irrthum, in welchem der Mensch, da er bei seiner Production Gränzen fand, die er selbst nicht mehr übersteigen konnte, auf den Beistand und die Vermittlung von Wesen rechnen mußte, die so tief unter ihm sind, daß es keinen Punkt mehr gibt, wo er ohne Erröthen mit ihnen zusammen treffen, vielweniger sich freiwillig zu einem gemeinsamen Zweck verbinden kann!

Aber wir haben über diese Materie vielleicht schon zu viel gesagt, da ein großer Theil unsrer gegenwärtigen Generation aufgeklärt genug ist, sich des Thierdienstes nimmermehr zu schämen; und daher unsere rationellen Oekonomen eine Nachweisung wie diese, auch wenn sie könnten, größtentheils wohl nicht mehr läugnen wollen. Lassen Sie ^{uns} ~~nur~~ also auf einige Augenblicke den Schmerz vergessen, daß wir, um unserm verführten Geschlechte zugänglich zu werden, einen andern Weg nehmen, und den Unverstand aufsuchen müssen, dem diese Menschen dienen, die über Niederträchtigkeit nicht mehr erröthen! —

Wir

Wir wollen ihnen also einen Schritt näher zu Leibe gehen, und mit der Frage in den Weg treten: was sie denn eigentlich mit ihrer Gewerbsaufgabe wollen, und wie sie dieselbe gestellt haben? —

Bei dieser Untersuchung müssen wir den Patriarchen Thaer ein wenig verlassen, und uns an seinen Adepten A. L. v. Seutter wenden, an dem die rationelle Schule den rechten Mann gefunden hat, um ihre Gewerbsaufgabe gründlich zu profitui- ren. Wahrhaft charakteristisch ist das seltsame Geständniss, welches dieser Schriftsteller über die Entstehung seines Versuches einer Darstellung der höheren Landwirthschaftswissenschaft ablegt; denn es zeugt offenbar, dass nicht Er das Unverständene seines Gegenstandes verständigt; sondern dass umgekehrt der Gegenstand seinen Versuch zu Stande und in Erfüllung gebracht hat, indem die ganze Darstellung ausserdem bei "der überwiegenden Tendenz des Verfassers zur Abstraction" im wörtlichen Sinne hätte vereiteln oder leer stehen müssen.*) In den Seutterischen Formeln ist dem

*) „Ich habe,“ schreibt A. L. v. Seutter in der Vorrede seines genannten Werks S. XI. und XII. „seit einigen Jahren mich mit Untersuchungen für „die

demnach die herrschend gewordene Sache gleichwie in einem todten Geschirr oder Gefäß aufgefaßt und vorgestellt, und daher mit Vorzug zu unserer gegenwärtigen Untersuchung geeignet. Dies voraus erinnert, fodert nun A. L. v. Seutter im Preise eines jeden Products, "wenn dasselbe die

Quelle

„die Realisirung des Begriffs der reinen Wirthschaftslehre beschäftigt, und vor ein paar Jahren schon hatte ich einen Versuch machen wollen, die Resultate derselben als System dieser Wissenschaft dem Publikum zu produciren. Allein ich nahm meinen Standpunkt zu tief in der Späre der höhern! Philosophie, da er nur an der Gränze derselben gefaßt werden darf, und dies machte jenen Versuch zu abstrakt, ja ich kann es laut sagen, es machte ihn mir vereiteln. — Um mich nun gegen jene überwiegende Tendenz meines Geistes zu sichern, konnte ich nach meiner Ueberzeugung keinen sicherern Weg einschlagen, als mich fürs erste geradezu an ein bestimmtes Object der Erfahrung, an ein bestimmtes bürgerliches Gewerbe zu halten, um meinen bloß formellen Resultaten dadurch auch materiellen Gehalt zu geben, daß ich sie auf die Natur der Productionsfactoren eines solchen Gewerbes, auf ihr Verhältniß zum Begriff des Gelderwerbs und auf sein Verhältniß zu allen übrigen Gewerben anwendete, um ihnen selbst nähere Bestimm-

„Quelle eines absoluten*) Vermögens
feyn, und die Production desselben
als Gewerbsoll stattfinden können
(§. 158. S. 311. f. ang. Werks)

I. Ersatz für den Aufwand an Raum,
Zeit und Kraft, welche sich

a. in das Capital des Arbeitslohn,

b. in das Capital der Produktions-
mittel,

c. in das Capital des Materials,

woraus produciert wird, auflösen; weil durch
den Aufwand dieser drei Capitalien die Pro-
duction schlechthin bedingt ist.“ (§. 158. 309.)

„Allein

„stimmtheit zu geben. Auf diese Art bearbeitete
„ich dann natürlich nicht die reine Wirthschafts-
„lehre selbst, sondern die höhere Gewerbswissen-
„schaft des zum Object genommenen Gewerbs, und
„so kam die höhere Landwirthschaftswissenschaft zu
„Stande,“ — oder besser zu sagen zum Verfall in
ihre eigene Gehaltlosigkeit! —

*) Dieses philosophische Modewort hat hier seine ange-
stammte Bedeutung von absolviren, ablösen, oder
losmachen etc. und sonst weiter nichts zu bedeu-
ten! — Es soll nämlich das von den drei Capitalien
losgemachte oder abgezogene Vermögen, (reinen
Ertrag, produit net) bezeichnen.

”Allein so lange der Preis des Products ein bloßes Aequivalent, bloßer Ersatz des eigenen Aufwandes ist, giebt er dem Producenten bloß das wieder, was er vor der Production schon hatte, er ist keine Quelle eines neuen Gelderwerbs, was er doch nothwendig seyn muß, wenn die Production ein Gewerbe seyn soll, dessen Aufgabe eben ist: Vermehrung des absoluten Vermögens oder Gewinnung einer größern Geldsumme, als man vorher schon hatte”. — (§. 158. S. 309. 310.) ”Und so muß also in jedem Preis außer jenen drei Bestandtheilen noch ein vierter enthalten seyn, welcher nicht mehr zum bloßen Ersatz des Aufwands für das Product dient; sondern der dem Producenten als reiner Gewinn, als erworbenes neues absolutes Vermögen übrig bleibt” —, und dieser vierte in jedem Preise gefoderte Bestandtheil ist der

II. d. Zins für das Capital des Arbeitslohns,

Zins für das Capital der Productionsmittel, und

Zins für das Capital des Materials”

(§. 158. S. 310)

”Die Größe dieses dreifachen Zinses, nemlich die Summe Geldes, welche ihn nach Abzug des
Er-

Ersatzes jener drei Capitalien darstellt, — muß aber in jedem Preise nicht bloß dem gewöhnlichen Zins entsprechen, welcher aus jedem einzelnen dieser drei Capitalien nach ihrer bestimmten Größe erhalten werden könnte, wenn dieselben an ein anderes Gewerbe von gleichem Risiko ausgeliehen würden" — (§. 158. S. 310.); "sondern damit dieser neue Gelderwerb der höchstmögliche sey, ist nothwendig, daß auch jener vierte Bestandtheil des Preises der Producte so groß sey, also einen so reichlichen Zins bringe, als die gesammten Productionscapitalien nur in irgend einen andern Gewerbe! von demselben, oder einem noch größern! Risiko bringen würden. Endlich muß jener höchstmögliche dreifache Zins auch nachhaltig seyn, d. h. dem Producenten für jedes künftige Gewerbsjahr die Möglichkeit sichern, dieselbe Production aufs neue vornehmen und den höchstmöglichen Preis wieder erhalten zu können!" — (§. 158. S. 311.) "Denn (der Gewerbsmann) wird kein Capital in sein landwirthschaftliches Gewerbe verwenden, für das er nicht in dem Preise des damit erzielten Productes das gewöhnliche höchstmögliche Zinsquantum vorausieht" (§. 159. S. 315.) —, "und
dieser

dieser Zins ist der höchstmögliche, wenn er so hoch oder höher ist, als der Zins, welcher für dasselbe Capital in irgend einem andern Gewerbe bezahlt wird, das mit den Capitalien in jenem Gewerbe im gleichen Risiko steht (§. 159. S. 315.) —; sondern sogleich seine Gewerbsart verlassen, und seine Capitalien in einem andern Gewerbe!“ —

z. B. das Capital des Arbeitslohns in einer Lederfabrique wie die weiland zu Meudon; *) —

das Capital der Productionsmittel in einem frequenten und privilegirten lieu de débauche; — und

das

*) Diese Lederfabrique wurde in Frankreich von einem berüchtigten Oekonomisten 1784 vorgeschlagen, während der ersten Jahre der Revolution zu Meudon wirklich angelegt — und verarbeitete Menschenhäute, aus welchen Schuhe und Stiefeln gefertigt und zur Armee abgeliefert wurden! (Feller. Dictionn. Histor. Tom. III. pag. 146.) Nach Danican's Versicherung waren Barère u. Vadier die ersten, welche solche aus Menschenhäuten gefertigten Stiefeln trugen. (Danican les Brigands démasques, pag. 195. Not.)

das Capital des Materials in einer Mistfabrique (Fabrique de poudre poudrette *) — ? !

„unterzubringen suchen.“ (§. 158. S. 310. 311.)

Doch nicht genug ist es, von solchen Forderungen bloß zu hören, das Factum kann allein von weitem Folgen nicht befreien; — der Unverstand als Dummheit muß gesehen, mit ihrer Herrschaft ausgestattet ans Licht gezogen, und uns anschaulich werden, wie das, was stets nur dem Verstand, (wie Finsterniß dem Licht) zum Träger dienen sollte, da wo es umgekehrt den Unverstandnen sich ergibt — erfüllt von ihm — unsinnig werde!

Wie sehr bedau'r ich, daß ich diese Nachweisung nicht anfangen kann, ohne Sie meine Freunde in ein Beinhaus der logischen Abstraction einzuführen, wo ein einzig regsamer Schatten, eine unselige Consequenz, verdammt ist, aus den verknöcherten Resten ihres ausgestorbenen Verstandes nach den Grundsätzen des durch ihn geschändeten Lebens — die schauerlichste Rechnung zusammenzustellen! — Und ach! wie viel lieber möchte auch ich selbst dem verführten Mercier zu den "weißen Schat-

*) Eine solche Mistfabrique existirte wenigst schon 1791 bei Paris. Dr. Thaer sagt 1809 von ihr, „daß sie sehr ansehnlich sei.“

Schatten des traurigen Kirchhofs nach der großen Karthause zu Grenoble folgen" — um wie er, in seinen intervallis lucidis, — "an dem Rand eines Abgrunds oder eines Grabes die Grundlagen unserer sogenannten Güter zusehen" *); — aber es sind uns diese erhebenden Zeugen der Demuth aus dem öffentlichen Leben entrissen, um, wie ich glaube, unsere Niederträchtigkeit in den hochgesprengten Gräften der erleuchteten Systeme unter den schwarzen Schatten des geschändeten Verstandes — zur Verzweiflung zu bringen!

Wir folgen also, weil es denn so sein muß, unserem A. L. v. Seutter zu "den Bedingungen und Bestimmungsgründen seiner Realisirung" der landwirthschaftlichen Gewerbsaufgabe.

"Die allgemeinste Bedingung des Gelderwerbs" (d. h. die allen Bedingungen desselben gemeine) schreibt er §. 159. S. 311. „ist also: daß der Producent überall nur solche Producte producire, welche durch das Bedürfnis anderer für sie, Käufer für sich haben.“

Und somit wäre denn nun schon durch das allererste Gesetz der allgemeinen Realisirung des Gelderwerbs

*) Nouveau Paris Vol. VI. p. 49. 50. Not.

werbs ein großer Theil der landwirthschaftlichen Producte aus der sogen. Gewerbsphäre hinaus realisiert, oder wenn sich dieselben dennoch darinn befänden, — sowie sie denn auch wirklich nicht hinaus demonstriert werden können — dem eigenen festgesetzten Begriff des Gelderwerbs ganz consequent für unzweckmäfsig, folglich ihr Antheil an der Bedingung dieses Gewerbes für nicht bedingend, d. h. seinem Prinzip nach für ein Unding erklärt! — Wir brauchen ja nicht noch einmal zu wiederholen, daß wenigstens auf der Hälfte des gesammten Grund und Bodens nach den Regeln des Thaerischen Fruchtwechsels und der damit verbundenen Stallfütterung nur Futtergewächse größtentheils des Mistes wegen, oder überhaupt nicht verkäufliche Producte gewonnen werden, die durchaus kein Bedürfnis eines andern als des Landwirths für sich haben; — erinnere nur noch an die untergepflügten grünen Saaten von Erbsen, Bohnen, Wiken, Buchweizen, u. d. gl. welche Thaer ziemlich unbedingt *) anpreiset;

*) „ Seit dem ich die Wirkungen dieses Unterpflügens aus Erfahrung kenne, hab' ich mir fest vorgenommen, jede Saat von Erbsen, Wiken und Buchweizen, die bei der Blüthe zu misrathen scheint, sogleich niederwalzen und unter-

set; *) — loben uns hier in specie das „alte“
„arme“ Dreifeldersystem, nach welchem
überall, wo von Cultur die Rede ist, nur sol-
che Früchte gebaut werden, die auch „das
Bedürfnis anderer für sich haben“, —
und sparen unsere Geduld weiter! —

Von den verkäuflichen Producten wird ferner —
„sollen dieselben die Quelle des höchsten nachhalti-
gen reinen Ertrags oder Gelderwerbs abgeben kön-
nen“ — als zweite allgemeine Bedingung ein be-
stimmter Preis gefodert (§. 159. S. 311. u. 312),
und also gefragt, wodurch und durch wen dieser
Preis bestimmt werde? —

„Es ist bekannt,“ erinnert Seutter, „daß die
Quantität oder Gröfse des Preises aus dem
Ver-

„ unterpflügen zu lassen. Buchweizen insbesondere
„ säe ich jetzt nicht anders, als mit dem Gedan-
„ ken, ihn auf jeden Fall, wo er bei der Blüthe
„ nicht alle Merkmahle einer vortreflichen Erndte
„ von sich gibt, unterpflügen zu lassen. Steht
„ er nicht rein, so ist sein Urtheil gleich gespro-
„ chen: der Morgen kostet höchstens 24 Mgr. für
„ Einsaat!“ — Thaers Einl. zur Kenntn. d.
„ engl. Landw. I. Bd. 2. Aufl. S. 179.

**) Thaers Grundf. der ration. Landw. II. Bd. §. 47.
S. 227. -- 229.

Verhältnisse der zu Markte gebrachten Quantität von Producten zum Bedürfnis der daselbst mitwerbenden Käufer hervorgehe, und daß dieselbe desto größer wird, je weniger diese Quantität das Bedürfnis befriedigt, desto kleiner, je näher sie demselben kommt, und je mehr sie es übertrifft. Das Mittel zum höchsten Preise der Producte läge also leicht in den Händen des Producenten; er dürfte nur eine solche Quantität von Producten zu Markte liefern, die in demjenigen Verhältniß zum Bedürfnis der Käufer stände, daß sie gezwungen wären, diejenige Geldsumme dafür zu bezahlen, in welcher die nöthigen vier Bestandtheile, als der Ersatz für seinen Aufwand und der Zins für denselben enthalten wären; den leztern oder vierten Bestandtheil ließe er so hoch steigen, als es das Bedürfnis des Käufers für das Product nur irgend möglich machte; — und in Hinsicht seiner Production selbst hätte er nichts zu thun, als daß er jedem einzelnen Capital und jedem einzelnen Theil desselben in der Wirkung des Productionsmittels oder des Objects, worauf er es verwendet hat, den höchstmöglichen Effect zur Hervorbringung der mit ihnen intendirten Producte gäbe, das heißt

kurz

kurz, daß er das zweckmässigste Material, die zweckmässigsten Verarbeitungsmittel und den zweckmässigsten Gebrauch der letztern in Hinsicht auf die Production aus jenem zu erhalten suchte." (§. 159. S. 312. u. 313.)

Da nun aber dieser fleißige Beobachter der Kornjuden noch auf der nämlichen Seite (313) eingestehen muß, "daß der einzelne Producent bei jener Preisbestimmung nicht völlig von sich abhängig sei, sondern der Markt-Preis nur durch das Verhältniß der Quantität aller Producenten oder des ganzen Gewerbsstandes zum Marktbedürfniß bestimmt werde; — und daß dadurch jeder Einzelne den Antheil, den er an der unmittelbaren Selbstbestimmung dieses Preises hatte, und damit zugleich auch wieder die Hauptbedingung seines sichern höchstmöglichen Gelderwerbs verliere": so kommt dieser Dialektiker darüber dergestalt in Verlegenheit, daß er sich genöthigt sieht, (S. 314.) "das Unvermögen des einzelnen Gewerbsmanns, die an ihn ergangene Forderung seiner Gewerbsaufgabe zu erfüllen," mit dürren Worten anzukündigen, und somit seine Production für "grundlos" und jene Forderung für einen "Widerspruch" zu erklären; — im Fall er nicht jenen verlorenen Antheil an der

unmittelbaren Selbstbestimmung eines bestimmten Preises seiner Producte erlangen, und folglich diesen nicht selbst bestimmen kann." (§. 159. S. 313. u. 314.)

Obschon seine Verlegenheit nur scheinbar, und diese selbstgefällige Objection nur dazu erfunden sein sollte, um den folgenden Tiraden einer überaus langweiligen und eiteln Deduction Plaz zu machen; so werden wir dennoch kaum so lange an jener wirklichen Verlegenheit zweifeln, als wir dem Umweg nachstehender Cirkelschlüsse folgen müssen:

„Es muß sich, (heißt es §. 159. S. 314.) um jenen Widerspruch zu heben, ein Vermittelndes finden lassen, durch welches jeder Producent wieder mittelbar an der Selbstbestimmung des Preises Theil nimmt, und welches zugleich eine Quelle von Bestimmungsgründen für den Aufwand der Capitalien in sein Gewerbe für ihn abgiebt. Denn der zweite Theil der vorhin angegebenen Bedingung des höchstmöglichen reinen Gelderwerbes, welcher in der Wahl der zweckmäßigsten Productionsmittel bestehen soll, so daß die in dieselben verwendeten Capitalien den höchstmöglichen Effect

fect zur Hervorbringung der Producte haben müssen, ist zur Erfüllung jener Bedingung lange nicht hinreichend; er betrifft bloß die Bestimmung des Materials der Production, und der Aufwand für dasselbe hat keine Grenzen, als im Product selbst. Dieses (das Product) aber ist nicht die Quelle des Gelderwerbs, sondern nur das Mittel, aus jener zu schöpfen, welche nur im bestimmten Preis der Producte besteht, der aus ihnen (den Producten) gelöst wird. Es kann daher auch jener Aufwand (auf das Material) kein schlechthin nothwendiger, kein absoluter (d. h. bestimmter) durch sich selbst seyn, sondern er muß seine Bestimmung durch etwas anders erhalten, und zwar durch das, wozu er Mittel sein soll; das heißt" —

(durch den bestimmten Preis des unbestimmten Products, wozu der unbestimmte Aufwand das Productionsmittel ist)! —,

S. 315. — "der einzelne Producent muß sich in seinem Aufwand der drei Capitalien nach dem herrschenden marktgängigen Preise (filio ante patrem) der durch sie erzielten Producte richten, und den erstern (Capitalien) ein solches Verhältniß gegen diesen (den herr-

schenden Marktpreis) geben, daß in ihm der größtmöglichste vierte Bestandtheil als Zins für sie übrig bleibt. Da nun aber der Aufwand in die sämtlichen Productionsmittel zunächst durch die Natur des Products bestimmt ist, welches er mit ihnen" (durch und nach geschehener Anwendung! —) "erzielt: so hat er unter allen möglichen Producten seines Gewerbs diejenigen zu wählen, deren herrschender Preis ihm den höchstmöglichen Zins seiner dafür verwendeten Capitalien einbringt; und dieser Zins ist der höchstmögliche, wenn er so hoch oder höher ist, als der Zins, welcher für dasselbe Capital in irgend (?) einem andern Gewerbe bezahlt wird, das mit den Capitalien in jenem Gewerbe in gleichem Risico steht. Dadurch aber, daß jeder einzelne Gewerbsmann auf dieses Verhältniß Rücksicht nehmen (d. h. auf diese Absurdität verfallen "muß", um den bekannten Widerspruch dieser Gewerbsaufgabe zu heben) "hat er zugleich wieder mittelbar einen Antheil" (für den verlorenen unmittelbaren) "an der Bestimmung des Preises der Producte an sich gezogen. Denn! er wird kein Capital in sein Gewerbe verwenden, für das er nicht in dem Preis
des

des damit erzielten Products das gewöhnliche höchstmögliche Zinsquantum voraussieht;

(welches jedoch, wenn es das gewöhnliche höchstmögliche ist, unmöglich so ganz unbestimmt sein kann!)

Da nun aber von der Verwendung der Capitalien die Quantität der Productionsmittel, von der Quantität der Productionsmittel die Quantität der zu Markte kommenden Producte abhängt, und da jene Einschränkung des Capitalaufwands durch den marktgängigen Preis der Producte bestimmt wird, welcher aus dem Verhältnisse der Quantität der Producte zum Marktbedürfnis hervorgeht: so wird durch jene Rücksicht von jedem einzelnen dieser marktgängige Preis so zu erhalten gesucht, daß er nicht niedriger werden kann, (S. 316.) —

als das gewöhnliche höchstmögliche Zinsquantum, welches in irgend einem andern Gewerbe von gleichem Risiko für jedes jener drei Capitalien, die auf diese marktgängigen Producte verwendet worden — bezahlt würde. — Und somit wäre nun die, durch diese Deduction zu bestimmende 2te Hauptbedingung des sichern höchstmöglichen Gelderwerbs,

erwerbs, oder der "von den Producenten zu bestimmende Marktpreis"! — ? — "der herrschende marktgängige Preis"! — — und der, — durch die allen Concurrenten gemeinsame unmittelbare Selbstbestimmung dieses Preises dem Einzelnen verloren gegangene, nun aber wieder gerettete mittelbare Antheil an derselben — (ohne welche Rettung die ganze Gewerbsaufgabe "gründlos" und "sich selbst widersprechend" ist —) wäre — die — allgemeine Rücksicht auf — diesen marktgängigen Preis! —

Wir athmen aus —, und damit Hr. v. Seutter nicht verführt werde zu glauben, andere Leute wären zu ihrer Zeit in der Logik ganz faul gesessen —; so machen wir auch Schlüsse —, und zwar aus seinen Prämissen.

Es soll die Bestimmung des Marktpreises gelten. — Weil der unbestimmte Preis der Producte dem einzelnen Producenten kein Bestimmungsgrund sein kann für die Grösse und das Verhältniß der drei zur Production verkäuflicher Producte zu verwendenden Capitalien unter sich und zum Producte; so soll der bestimmte herrschende Marktpreis diesen Maassstab abgeben. Nun wird aber dieser herrschende Marktpreis nicht durch einen einzelnen,
nen,

nen, eben so wenig aber auch durch alle einzelnen Producenten; sondern „durch das Verhältniß der Quantität von Producten aller Producenten oder des ganzen Gewerbsstandes zum Marktbedürfniß bestimmt.“ (§. 159. S. 313). — „Da aber die Quantität der zu Markte kommenden Producte von der Quantität der Produktionsmittel, die Quantität der Produktionsmittel aber von der Verwendung der (bekannten drei) Capitalien abhängt“; — „kein einzelner Gewerbsmann aber ein Capital auf sein Gewerbe verwenden wird, für das er nicht in dem Preise des damit erzielten Products das gewöhnliche höchstmögliche Zinsquantum voraussieht“ (§. 159. S. 315.); dieses Zinsquantum jedoch nicht voraussehen kann, ehe der herrschende Marktpreis bestimmt ist; dieser aber nicht von den einzelnen Producenten, sondern von der Quantität der, von von allen einzelnen Producenten zu Markte gebrachten Producten und von dem Marktbedürfniß (das gleichfalls jeder einzelne Producent müßte voraus bestimmen können) auf dem Markte bestimmt wird; folglich weder ein einzelner Producent noch alle einzelnen Producenten vor dem bestimmten Verhältniß des Marktbedürfnisses zu ihren sämtlichen Producten, um so
wenig-

weniger also vor der Production der letztern, den herrschenden Marktpreis bestimmen können: „so hat ihre Production keinen (Bestimmungs-) Grund, und es widerspricht „von dieser Seite das Unvermögen des „einzelnen Gewerbsmannes der Erfüllung „der in seiner Gewerbsaufgabe an ihn ergangenen „Forderung“. (S. 313 u. 314. §. 159.)

Lassen Sie uns aber das gewöhnliche höchstmögliche Zinsquantum als den unmittelbaren Maassstab des Aufwandes auf die oekonomische Production annehmen; und folglich die allgemeine Rücksicht auf dasselbe als den mittelbaren Antheil an der zweckmäßigen Preisbestimmung der einzelnen Producenten anerkennen: so gewinnen diese rationellen Oekonomen nur um einen Widerspruch mehr; denn ihre Aufgabe besteht ja eben darin, daß der zweckmäßige Preis von ihrer Selbstbestimmung abhängig sei, und nun machen sie eben durch jene allgemeine Rücksicht auf das gewöhnliche höchstmögliche Zinsquantum ihren Preis abhängig von einem Zinsquantum, das als das gewöhnliche höchstmögliche eben schon auch ein bestimmtes sein muß! — Wie soll man es aber begreifen, daß so ein erklärter Anhänger der Oekonomisten, die doch den ganzen Staat als eine freiwillige Association

con-

construiren, — eher logische und politische Sottisen begeht, als dafs er seinen (§. 159. S. 312 u. 313.) aufgestellten Grundsätzen consequent, eine Association unter den einzelnen Concurrenten als nothwendig anerkennt, und dadurch bei jener Preisbestimmung wenigst das eine Glied seines angegebenen Verhältnisses augenscheinlich zu retten; — während er doch eine solche Absicht jedes einzelnen Concurrenten (S. 312) offenbar als einzig zweckmäfsig prärogirt, und wenn einmal der gewinnsüchtige Pöbel von seiner Aufklärung über diese Zweckmäfsigkeit allgemein erleuchtet wäre, weder für unwahrscheinlich halten, noch auch vor der Hand eine solche Association als Factum läugnen kann. Freilich wäre hiemit zunächst nur das eine Glied seines Preis-bestimmenden Verhältnisses gerettet, und immer auch noch eine zweite Uebereinkunft mit den Bedürfnifs erregenden Concurrenten des Marktes nothwendig. — Da aber diese beiden Partheien nicht wesentlich einander entgegengesetzt sein können, um den höchsten Preis der Producte zu vermitteln, d. h. "den letzten oder vierten Bestandtheil des Preises" — jenen bekannten dreifachen Zins der auf die Production verwendeten Capitalien — "so hoch steigen zu lassen, als es das Bedürfnifs des (fremden) Käufers nur irgend

gend möglich machte" (S. 312 u. 313.) —; so entsteht dieser scheinbare Gegensatz, so wie seine wirkliche Vereinigung in und mit der Zweckmäßigkeit jener ersten Verbindung.

Wenn einmal jedem einzelnen Producenten ganz wörtlich gesagt wird, "daß sein Unternehmen unvermögend und grundlos und seiner Gewerbsaufgabe widersprechend sei, falls er nicht selbst unmittelbar den Marktpreis seiner Producte bestimmen kann" (§. 159. S. 313. 314.); — "wenn ihm in der allgemeinen Concurrenz aller Producenten und in dem Verhältniß aller Producte zum Marktbedürfniß der Verlust seines einzelnen Antheils an der unmittelbaren Selbstbestimmung dieses Preises — und damit zugleich auch wieder der Verlust der Hauptbedingung seines sichern höchstmöglichen Gelderwerbes nachgewiesen wird"; — wenn man ferner jedem einzelnen Producenten weitläufig darstellt, wie seine Rettung nur durch die Rücksicht aller einzelnen Producenten auf das gewöhnliche höchstmögliche Zinsquantum bedingt, dadurch aber bloß ein mittelbarer Antheil an der verlorenen einzig zweckmäßigen unmittelbaren Selbstbestimmung des höchstmöglichen Preises erlangt werden könne; — so ist hiemit deutlich genug angegeben,

was

was diese einzelnen Producenten unter sich aus einanderzusetzen und zu vermitteln haben, um bei ihren Versuchen einer zweckmäßigen Preisbestimmung nicht so leer auszugehen, wie jene logische Deduction, welche, um ihnen den mittelbaren Antheil an einer solchen zu retten, das gewöhnliche höchstmögliche Zinsquantum, als den vierten Bestandtheil desselben — gleich dem ersten und unentbehrlichsten Axiom ihres Gewerbes — allen verständigen Beweisen bevor schlechthin präsummiren mußte, und mit allen dialektischen Mühseligkeiten, die diesem grundlosen Unternehmen das Ansehen einer gründlichen Anstrengung geben sollten, — nichts anders als ihre unerwiesene und unerweisliche Voraussetzung blosstellen konnte! — Aber mehr als das kommt uns merkwürdig vor, wie solche Theorien aus des Pöbels unverstandner Meinung aufgegriffen sind! — Man mehre nur in jener wörtlich angeführten Stelle (S. 64) wo jedem einzelnen sein Vorthail nachgewiesen wird, die Producenten! — im hohlen Kreis erscheint unverkennbar nun die schlechtverschwiegne Zahl; der Weg ist alt und breit genug betreten, und nur der Unbefangne ruft ^{pieß} Schußbürger heda! wo hinaus? —

Auch Thaer hat seinen Maafsstab von dem nächsten besten Waukräumer geborgt, faßt sich hierüber
kurz,

kurz, und nimmt nicht weniger denn 22 Procente : 4 pr. Ct. nämlich für das Grundcapital, 6 für das stehende oder das Inventarium, und mindestens 12 für das umlaufende oder Betriebscapital*); und das ist doch wenigst nicht so unbestimmt und nicht so langweilig.

Wahr-

*) Dr. Alb. Thaer Grunds. d. r. Landw. I. Bd. §. 52. S. 27.

Anmerk. Es ist zwar diese Foderung der Form nach zum Theil hypothetisch gestellt, und scheint nur ein Verhältniß dieser 3 Zinsen unter sich anzugeben; denn es heist l. c. "Wären die Zinsen des Grundcapitals zu 4 pr. Ct. anzunehmen, so müßten die für das stehende Capital zu 6 berechnet werden: — das Betriebscapital aber (heißt es weiter) ist die Bedingung des ganzen Gewerbes, deshalb muß es, wie das Betriebscapital jedes Gewerbs hohe Zinsen tragen, und mindestens zu 12 Procent angesetzt werden." Sollen aber beide ersten Zahlen wirklich nur das Verhältniß der genannten Zinsen angeben, und sich demnach der Zins des Grundcapitals zu dem des Inventariums wie 4:6, verhalten; jenes aber, wie es §. 52. S. 26, heist, diejenigen Zinsen geben, "die man von einem mit höchster Sicherheit angelegten Capital erhalten kann": so ändert das in der ganzen Summe jener Foderung wenig. Denn die gesetzlichen Zinsen, die selbst von Regierungen als den höchsten Sicherheitsanstalten bei ihren Staats-Anlehen bezahlt werden, betragen in Deutschland

Wahrlich wir sind sehr versucht, diesen Forderungen unsrer rationellen Oekonomen mit ernstern Waffen zu begegnen, -- da wir uns aber einmal vorgenommen haben, sie einsweilen nur nach ihren Gesezen zu richten; so wollen wir auch nur ihre Waffen gegen sie kehren, und nun sofort betrachten, wie sie den höchstmöglichen Preis für ihren Aufwand sich erringen.

Was also der eine Producent nicht kann, weil er von allen abhängig ist, das sollen alle können, weil sie von keinem einzigen unabhängig sind. Denn sagt L. A. v. Seutter §. 159. S. 316.

"Jeder

land 4 bis 5 pr. Ct. und die letztere Zahl ist die gewöhnliche. Demnach wäre die Summe jener Zin-
elfen $(5 + 7\frac{1}{2} + 12) = 24\frac{1}{2}$ pr. Ct. — Geld-
mäkler nehmen auch volle fünf und zwanzig.
Will man jenen Grundzins geringer ansetzen, so
unterscheidet Thaer unter seinem Aufwand noch
genauer, bringt "ein besonders Capital gesam-
melter Kenntnisse, welches allerdings nur
durch Anstrengung gleich andern Capitalien erwor-
ben wird — als ein geschikter Wirthschaftsverwal-
ter in Anschlag", — und da sich seine Wissenschaft
wohl nicht geringer als die "erstaunliche" Wirk-
ung seines Mistes verintreffieren kann; — so
mag man zusehen, was dieser rationelle Wirth
für eine Rechnung zusammenziffert! —

"Jeder Producent der jene (bekannte) Rücksicht vernachlässigt, und den Markt mit Producten überführt, wodurch er den Preis derselben vermindert, bestimmt alle übrigen, die Capitalien, welche sich in diesem Preise nicht mehr (zweckmäfsig) verzinsen, aus dem Gewerbe zurückzuziehen; damit aber vermindern sich die Productionsmittel und mit ihnen die Quantität der Producte soweit, bis ihr Verhältnifs zum Marktbedürfnifs so grofs ist, dafs der bestimmte Preis derselben jenen Capitalien wieder Zugang gewährt. — Damit wären nun zwar die äufsern Bedingungen und Bestimmungsgründe für die Möglichkeit des höchsten reinen Gelderwerbs aufgezeigt; — allein mit diesen (setzt er hinzu) läfst sich durchaus noch keine Wissenschaft aufstellen. Es müssen auch die innern Bedingungen und Bestimmungsgründe für die zweckmäfsige Verwendung der verschiedenen Capitalien in Hinsicht der Producte (S. 317) nachgewiesen werden. Denn jene Capitalien müssen ein bestimmtes Verhältnifs unter sich haben, es mufs ein Grundverhältnifs von einem derselben zum Preise der Producte statt finden, und in diesem Grundverhältnifs mufs für den Producenten der Bestimmungsgrund für die

die

die verhältnißmäßige Gröfse der andern beyden Capitalien zu jenem Grundcapital liegen. Der allgemeine Character des Grundverhältnisses im Aufwand der Capitalien seines Gewerbes bestände aber (S. 318) in dem ersten Rang desjenigen Capitals, dessen Object als Productionsmittel mit seinem Effect zum Productionsquantum das grösste umgekehrte Verhältniß zum Capital selbst hat.

Den Beweis hierüber wollen wir Hrn. v. Seutter seiner unausföhrlichen Langweiligkeit wegen erlassen, und uns an das Grundverhältniß des landwirthschaftlichen Gewerbes halten.

§. 161. S. 327, 328 u. 329 heifst es: „Schon aus der Natur der Producte des landwirthschaftlichen Gewerbes, dafs sie organische Naturproducte sind, geht hervor, dafs der Grundfactor dieses Gewerbes weder die Arbeiter und das durch dieselben bedingte Capital des Arbeitslohns, noch die Productionswerkzeuge und das durch dieselben bedingte Capital seyn können. Denn weder diese noch jene stehen in einer unmittelbaren Wechselwirkung mit den durch sie erzielten Producten. Jedes von diesen ist ein in seinem Begriff bestimmtes Ganzes, das nicht theilweise

weise zusammengeſetzt wird, in das nicht unmittelbar eingewirkt werden kann; ſondern das ſich aus ſeinem beſtimmten Keim durch Wechſelwirkung mit einem Conflict organiſcher Naturſtoffe und deren Kräfte, die durch ſeinen Begriff ſchlechthin beſtimmt ſind, entwickelt. Es bleibt uns alſo fürs erſte ſchon nichts anders übrig, was wir als Grundfactor des landwirthſchaftlichen Gewerbes anſehen könnten, als das Material, woraus es producirt, nemlich den Boden eines jeden Landguts, und die über demſelben während eines jeden Gewerbjahres fluctuierende Luftſchicht, welche wir das Clima nennen wollen.“ ”Nun iſt die Aufgabe des Landwirths: Naturproducte zu produciren; folglich hätte jeder in der beſtimmten Natur ſeines Landguts und in der eigen thümlichen Tendenz derſelben ein ganz unentgeltliches Quantum von Productionskräften für ſeine Production, und damit wäre der erſte Theil des Charakters derſelben als Grundfactor vorhanden. — Man wende mir ja nicht ein, fährt Seutter fort, daß die Kaufſumme des Grund und Bodens denſelben nicht unentgeltlich mache; denn das Daſeyn und die Gröſſe

Größe dieser Kaufsumme ist eben erst Folge jenes freywilligen Beytrags der Naturkräfte in demselben." — Wären jene ursprünglichen Productionskräfte (heißt es S. 335) nicht vorhanden, und lieferten sie nicht irgend einen bestimmten Beytrag zur Production; so könnte kein Preis, wie groß er auch seyn möchte, einen Ueberschuß zu einem Capitalwerth des Bodens, als des Productionsmaterials, abgeben; sondern der ganze Geldertrag müßte schlechthin zum Ersatz und Zins der baar aufgewendeten Capitalien aufgehen. Dadurch also (S. 336), daß die Productionskräfte des Bodens und Clima's eines Landguts nicht nur überhaupt einen durch sich selbst bestimmten Antheil an dem zur Existenz gebrachten ganzen Productionsquantum haben, sondern auch eben dadurch der materielle Grund eines abzugsfreyen Gelderwerbs seyn können, und daß sie zur Begründung der Wirklichkeit eines solchen reinen Gelderwerbs in der engsten Wechselbeziehung, oder in einem sich schlechthin bedingenden Wechselverhältniß mit dem bestimmten Preise der Producte stehen, dadurch kommt ihnen nicht nur der selbstständige Character eines Grundfactors zu; sondern sie machen auch, we-

gen jener Wechselbeziehung mit dem Preise der Producte, schlechthin das Grundverhältniß im landwirthschaftlichen Gewerbe aus. Denn jede Kaufsumme des landwirthschaftlichen Bodens ist bereits auf ihren unentgeltlichen Beytrag berechnet, und daher auf ihren unentgeltlichen Effect, dieses aber kann bei keinem andern Productionsmittel, so groß auch sein Effect sonst seyn mag, statt finden; jedes hat einen äußern Capitalwerth, und begründet also dadurch einen Abzug von dem Geldertrag seines Productionsquantums; nur in jenen, in sich und durch sich zur Entwicklung organischer Producte bestimmten Naturkräften hört jener äußere Werth völlig auf, und kommt erst mit dem Preise des durch sie zu Stande gebrachten Products zur Wirklichkeit. Nothwendig also muß nach dem unentgeltlichen Beytrag (S. 337) jener Naturkräfte, und nach dem Verhältniß seines Effects zum Preise des durch ihn bewirkten Productionsquantums, sich der Aufwand aller andern Gewerbscapitalien richten; sie können nur angewendet werden, um jenen Produktionskräften den höchsten unentgeltlichen Effect zu geben, und nachdem dieser Effect zum größtmöglichen gemacht ist, und
eben

eben durch dieses bestimmende Verhältniß sind jene (unentgeltlichen Naturkräfte) der Grundfactor im landwirthschaftlichen Gewerbe." —

Aber eben dieses Anerkennen des Grundfactor der landwirthschaftlichen Production in dem unentgeltlichen Effect der Naturkräfte eines Landguts bringt einen neuen Widerspruch in diese Gewerbsaufgabe und ist ihrer Zweckmäßigkeit geradezu entgegengesetzt; indem durch jenen Grundfactor das Verhältniß der übrigen Capitalien zur Production bestimmt, und zugleich durch seinen unentgeltlichen Beitrag „die einzig zweckmäßige Rücksicht auf das gewöhnliche höchstmögliche Zinsquantum" schlechthin vernachlässigt wird.

Wir haben daher folgende Einwendungen und Bedenklichkeiten in Erinnerung zu bringen:

„Wenn (nach §. 161. S. 330.) die in jedem Boden und Clima eines Landguts vorhandenen Naturstoffe und Kräfte einen freywilligen Beytrag zu seinen Productionen leisten, oder gar selbst bestimmte Arten organischer Gewächse über seine Oberfläche hervortreiben; folglich von selbst diejenige Bestimmung erfüllen, die ihnen

der Wirth geben soll, und ihm entweder (S. 331.) ohne allen Aufwand eine Quantität Producte schaffen, die ihm ein Mittel des Gelderwerbes seyn können, und deren Preis (nach Abzug des Ersatzes für das Capital der Erndtungs- und Veräußerungsmittel, oder auch des Capitals der, jenen natürlichen Productionskräften noch hinzugesetzten Productionsmittel), einen Ueberschuß als Zins für den Capitalwerth des Grund und Bodens, oder eigentlich der Productionskräfte desselben, geben kann —, und (S. 338.) wirklich giebt, — weil jede Erhöhung derselben für den Landwirth ein reiner Zuwachs seines Vermögens ist, und derselbe in dieser (Erhöhung) schlechthin seine Gewerbsaufgabe erfüllt; —

wenn (S. 339.) „das absolute Vermögen des Landwirths oder der reine Ertrag wächst, je größer er bey gleichem oder zunehmenden Preise der Producte den Antheil der Productionskräfte seines Bodens an seinem ganzen Productionsquantum machen! — und, da das Quantum von Productionskräften nicht nur ein völlig bestimmtes, sondern auch ganz unentgeltliches ist, der Capitalwerth seines Bodens um so größer wird, je größern Antheil

er

er demselben an der Bestimmung des marktgängigen Preises geben kann *); — wenn ferner (S. 335.) „dieser Capitalwerth nur zum Theil, nur in Hinsicht seiner Wirklichkeit aus dem bestimmten Preise hervorgeht, und (S. 338.) wie der Preis der Producte auch beschaffen seyn mag, doch nur das bestimmte Quantum von Producten, welches ausschliessend dem Effect der Productionskräfte des Bodens zugeschrieben werden muß, als der materielle Grund der Gröfse seines Capitalwerths angesehen werden kann; weil, (S. 335.) wenn jene ursprünglichen Productionskräfte nicht vorhanden wären, und nicht irgend einen bestimmten Beytrag zur Production lieferten, kein Preis, so grofs er auch seyn möchte, einen Uberschuß zum Capitalwerth des Bodens als Produktionsmittels abgeben könnte, sondern der ganze Geldertrag schlechthin zum Ersaz und

*) Wenn wir gleichwohl im Verlaufe dieser Untersuchung noch das Gegenteil erweisen werden; so nehmen wir doch hier keinen Anstand, diese und dergleichen Behauptungen zuzugeben, weil wir es einsweilen nicht nöthig erachten dieselben zu widerlegen.

und Zins der aufgewendeten Productionscapitalien aufgehen müßte! —

wenn ferner (S. 335.) „beym landwirthschaftlichen Gewerbe nun der dritte Bestandtheil des (gesammten) Productionscapital der Capitalwerth des Bodens und Clima's eines jeden Landguts ist; — folglich jedem Landmann in in und mit den eigenthümlichen Naturkräften seines Landguts dieses Grundcapital (oder Capital des Productionsmaterials) nicht nur unabhängig von dem Preise seiner Producte durch sich selbst seiner Grundbedingung nach bestimmt und unentgeltlich, sondern auch zum Bestimmungsgrund seines ganzen übrigen Aufwands auf seine Production als Grundfactor derselben gegeben“ — ;

wenn nun das alles, nach ihrem eigenen Vorbringen de verbo ad verbum so und nicht anders ist, und noch überdies „der äußere Capitalwerth in den zur Entwicklung organischer Producte bestimmten Naturkräften völlig aufhört, weil dieselben in heinem andern Gewerbe zum Productionsmittel gebraucht werden können“ (§. 161. S. 336 und 337.) —: wie mögen Ersatz und Zins für
das

das Productionsmaterial gefodert werden, da doch dieser Aufwand bei der landwirthschaftlichen Production nicht von einem äufsern Capital, sondern von dem freiwilligen Beitrag der eigenthümlichen Productionskräfte des Bodens und Klima's bedingt und durchaus unentgeltlich ist? —, wie soll man es angreifen, um diesen freiwilligen Beitrag der Naturkräfte zu ersetzen, woher ein solches Aequivalent aufbringen können? —

Hätte doch A. L. v. Seutter, als er in der allgemeinen Bedingungs- und Begründungsformel seines Gewerbes für den Aufwand des Productions-Materials, so wie für den der beiden übrigen Capitalien „Ersatz und (den gewöhnlichen höchstmöglichen) Zins foderte, weil außerdem keine Production als Gewerbe statt finden kann“ (§. 158. S. 310 u. 311.) — voraussehen können, was er 25 Seiten später (S. 335.) behauptete, nämlich: „daß der dritte Bestandtheil des Productionscapitals (das Capital des Productionsmaterials) der Capitalwerth des Bodens und Klima's sei“; — daß dieses unentgeltliche und durch sich selbst bestimmte Capital, seiner Grundbedingung nach unabhängig
von

von jedem möglichen Preis (l. c.) in und mit demselben zur Wirklichkeit gelange (S. 336); und daß folglich durch diese preisbestimmende Concurrenz der eigenthümlichen Productionskräfte eines jeden Landguts offenbar genug jene einzig zweckmäßige Rücksicht auf das gewöhnliche höchstmögliche Zinsquantum vernachlässigt werde, welche von einem Einzigem versäumt „alle übrigen Producenten (§. 159. S. 316.) bestimmt, die Capitalien, die sich in dem einzig zweckmäßigen Preise nicht mehr verzinsen, aus diesem (landwirthschaftlichen) Gewerbe zurückzuziehen“ und die ganze Gewerbsaufgabe „sich selbst widersprechend und grundlos“ macht! —; hätte jener sonst so mühselige Compiler*) sich selbst ausschreiben, oder vielmehr das Grundverhältniß in dem landwirthschaftlichen Gewerbe, so wie er es §. 161. selbst dar-

*) Hundert volle Seiten (S. 85 — 185. beinahe der 7te Theil des gesammten Inhalts, der 755 Seiten ausfüllt —) sind in A. L. v. Seutters höherer Landwirthschaftswissenschaft, weiß Gott aus welchen unverdauten Digesten - Compendien und aller specielsten Dorf - und Federvieh - Rechten und Hühnerhof - Verordnungen (§. 92.) zusammengetragen, worauf 20 Seiten (S. 185 — 205.) folgen, welche man

darstellt, früher berücksichtigen können, als er die §§. 158 u. 159. seiner höheren Gewerbswissenschaft schrieb: so würde er, wenn er denn auch schlechthin ein bürgerliches Gewerbe hätte wählen müssen, „um seinen leeren Formeln einigen materiellen Gehalt zu geben, und sich vor der überwiegenden Tendenz seines Geistes zu sichern,“ wenigstens nicht auf die Landwirthschaft verfallen sein; und somit uns die überaus langweilige Mühe erspart haben, die Widersprüche dieser sogenannten Gewerbsaufgabe aus seinem Buche zu nehmen. —

Wären die Productionskräfte des Bodens und Klima's nicht in so fern in der Gewalt des Menschen, als sie ihren unmittelbaren Antheil an den ökonomischen Producten in und mit denselben seinen Händen anvertrauen; so würde Seutter über sich und seine Schule das wahre Urtheil ausgesprochen haben, als er (§. 159. S. 313 u. 314) auf Veranlassung

man in der nächsten besten Feldmesser - Instruction mutatis mutandis ziemlich gleichlautend antrifft. — Von S. 1 — 85 aber scheint es Hrn. v. Seutters ausschließliches Geschäft gewesen zu sein, mit den Titeln aller brauchbaren sogen. Wissenschaften und Doctrinen, die er je in Enkyklopaedien, Repartorien oder auch nur in Mefs-Catalogen aufbringen konnte, seine allgemeinen und aller gemeinsten Begriffs-Bestimmungs- und Ableitungsformeln auszustatten.

lassung ihres verlornen unmittelbaren Antheils an der Preisbestimmung —, falls sie diesen nicht wieder erlangen könnten —, „den Widerspruch, die Grundlosigkeit“ und demnach das Unvermögen ihre eigne Aufgabe zu lösen —, erklären mußte; — aber da kommt ihnen nun das mütterliche Land zu statten, giebt ihnen mittelbar in den Producten statt des verlornen unmittelbaren Antheils an dem bestimmten Preis den unvermittelten Betrag von allen ihren Kräften ganz unentgeltlich hin, — und welch' Erfolg! — vermehrt im Mißbrauch das Verbrechen, und nöthigt sie die Niederträchtigkeit an ihren Mitteln zum zweitenmale blozustellen; — und das hat nun ihr Sprecher ohne Rückhalt auch gethan, in jenen Stellen, welche (S. 339 u. 340. §. 161.) wörtlich also lauten:

„Das absolute Vermögen des Landwirths oder der reine Ertrag aus dem landwirthschaftlichen Gewerbe wächst, je größer der Landwirth bei gleichem oder zunehmenden Preise der Producte den Antheil seines Bodens an seinem ganzen Productionsquantum machen kann. Nun entspringt aber der bestimmte Preis der Producte aus dem Verhältniß ihrer zu Markt gebrachten
ten

ten Quantität zum Bedürfnisse der mitwerbenden Käufer,

(mit der Bemerkung, daß die Producte auf rationelle Weise nicht zweckmäfsig producirt werden können, bevor dieses Verhältniß oder der dadurch bedingte Preis durch die Producenten selbst bestimmt ist; — weil außerdem die Producte dem wirklichen Käufer auch früher müßten vorenthalten werden können, als sie wirklich producirt sind —!)

„folglich hat der Landwirth einen Bestimmungsgrund, daß er die erzeugte Quantität von Producten“ (*auf dem Markte*) „nicht so weit vermehrt, daß durch dieselbe der Preis derselben wieder vermindert wird; da aber das Quantum von Productionskräften seines Bodens nicht nur ein völlig bestimmtes, sondern auch ganz unentgeltlich ist; so wird der Capitalwerth seines Bodens um so größer, je größern Antheil er demselben an der Bestimmung des marktgängigen Preises geben, oder was dasselbe ist, je mehr er das durch den freyen Effect der Productionskräfte desselben producirte Quantum von Producten in das richtigste (*d. h. zweckmäfsigste*) Verhältniß zum Marktbedürf-

dürfnis setzen kann; er wird aber um so kleiner, je mehr er durch zugesetzte künstliche Productionsmittel die Quantität der Producte über das (*zweckmäßige*) Marktbedürfnis hinaustreibt (*d. h. je vollständiger und allgemeiner durch wahre Cultur die Befriedigung der ersten Lebensbedürfnisse wird! —*)

Ist also auch jener unentgeltliche Capitalwerth des Bodens und Klima's seiner Grundbedingung nach der möglichst größte; so kann er doch nimmermehr einen zweckmäßigen Antheil an dieser rationalen Production nehmen, so lange er von ihrem Preise unabhängig ein durch sich selbst bestimmter bleibt: denn es ist eben ja erste und unerläßliche Bedingung jener zweckmäßigen Production, daß dieser Capitalwerth die Bestimmung seines Antheils und seiner Mitwirkung erst im Preise der Producte und durch die rationelle Bestimmung dieses Preises (vermittels der bekannten allgemeinen Rücksicht auf das gewöhnliche höchstmögliche Zinsquantum) erhalte; — daß er als Mittel diene jenem falschen Zweck, und darum auch durch solchen Preis allein vermittelt und bestimmt, zur Wirklichkeit gelange. — Demnach besteht die allgemeinste Aufgabe der rationellen Landwirthschaft eigentlich darin: den Grund-

Grundfactor der oekonomischen Production, als welchen wir den unentgeltlichen Beitrag der Naturkräfte eines Landguts auch in ihren Behauptungen nachgewiesen haben, oder die eigenthümliche Productivität desselben, in ihr Interesse hineinzuziehen, und nur in und durch dasselbe zur Wirklichkeit gelangen zu lassen; folglich den unentgeltlichen Beitrag der Natur zum Gewinn der ersten Lebensmittel abhängig zumachen von den bekannten sich selbst widersprechenden Forderungen der niedrigsten Gewerbsucht, und somit Wucher zu treiben mit den theuersten und lezten Geschenken der Erde, die wir in diesem Zustand nimmermehr entbehren können! —

Aber wir dürfen diese Betrachtung nicht als beendigt ansehen, ohne zur Entschuldigung des gemeinen Landmanns jene Gattung von Abgaben in Erinnerung zu bringen, welche nach den Gesetzen einiger moderner Finanzsysteme auf den sogenannten Capitalwerth der natürlichen Productivität, oder auf den eigenthümlichen und unentgeltlichen Beitrag der Naturkräfte eines Landguts zur oekonomischen Production gelegt, und nach diesem Maafsstab erhoben werden. — Da nämlich unsere
fal-

falschen Politiker bemerkt haben, daß dieser unentgeltliche Beitrag durch sich selbst bestimmt, und unabhängig von jeder möglichen Verwendung da ist; so haben sie geglaubt in seiner Gröfse einen allgemein gültigen Maafstab für die Abgaben des Landbaus zu finden.-- Denn diese kurzsichtigen Beobachter haben vergessen zu bemerken, daß dieser unentgeltliche und durch sich selbst bestimmte Beitrag der Naturkräfte der einzige feindliche Factor jener zweckmäßigen Production sei, welche nur durch die allgemeine Rücksicht aller Factoren auf das gewöhnliche höchstmögliche Zinsquantum zweckmäßig wird; daß er als Grundfactor der oekonomischen Production, das Verhältniß der übrigen Factoren sowohl unter sich, als zum Product bestimmt, und folglich durch seine Vernachlässigung jener einzig zweckmäßigen Rücksicht auf das gewöhnliche höchstmögliche Zinsquantum, oder durch seine Unentgeltlichkeit der wirksamste Beschützer unsers Geschlechts vor einer gewerbmäßigen Production der ersten Lebensmittel sei; — und daß demnach jene Abgaben während sie auf den Grundfactor der oekonomischen Production fallen, und diesen nicht mehr unentgeltlich sein lassen, die Production der ersten Lebensmittel zurückstürzen in jene falsche Abhängigkeit von den
Fode-

Foderungen der Gewerbe, über welche die wahre Cultur der Erde durch ihre Mitwirkung von jeher erhaben war; — und somit den Landmann nach Möglichkeit verführen zu dem Mißbrauch seines Grundvermögens und zu jener falschen Gewinnsucht, die wir in dem gewerbmäßigen Betrieb der oekonomischen Production aufgedeckt haben. — Ueber jene Abgaben wäre auch noch zu bemerken, daß die Mißgriffe und Irrthümer bei ihrer Erhebung ohne Ende sein müssen; weil der durch sich selbst bestimmte Beitrag der Naturkräfte eines Landguts zur oekonomischen Production in seiner Unentgeltlichkeit eine eigenthümliche Bestimmung trägt, die derjenigen, deren Maafs er in der Gröfse jener Abgaben angeben, oder dem Zweck dem er gemäß sein soll, ganz und gar zuwider und entgegengesetzt ist. Auf diese Wahrheit könnte man auch eben so rückwärts aus den trüglichen und unzulänglichen Resultaten schliessen, welche man bei der Bestimmung des sogenannten Capitalwerths der natürlichen Productivität, oder des unentgeltlichen und durch sich selbst bestimmten Beitrags der Naturkräfte eines Landguts zur oekonomischen Production, von jeher erhalten hat. — Aber solche Wahrheiten sind zu wichtig, als daß man sie bloß bemerkensweise berühren sollte, und
auch

auch fruchtbar genug, um der Gegenstand einer besondern Untersuchung zu sein. Wir haben hier nur daran erinnern müssen, um unser Gemüth abzuwenden von einem voreiligen Urtheil über die falsche Gewinnsucht des Landbauers, und um keine Wahrheit zu verschweigen, die seine Verführung erweislich machen, und seinen unglücklichen Zustand als die Folge einer allgemeinen Corruption bezeichnen kann; — denn wir bekennen uns zu der Lehre derjenigen Moralisten, welche das Unglück ansehen als eine nothwendige und unvermeidliche Strafe eines vorhergehenden oder vorhergegangenen Verbrechens, und können uns daher nicht überreden seine Ausdehnung kleiner anzunehmen als den Umfang ihrer Privation und ihres Elends! —

Bevor wir aber unsere gegenwärtigen Betrachtungen über den Unverstand und die falschen Forderungen des gewerbmäßigen Betriebs der oekonomischen Production fortsetzen, wollen wir eine Bemerkung anführen, welche Dr. Thaer auf Veranlassung der englischen Pachtungen gemacht hat, und die man in der II-ten Abtheilung des II-ten Bandes seiner Einleit. zur Kennt. der engl. Landwirtschaft S. 60 u. 61 antrifft, wo es heißt:

”Man geht den Handel (Pachtcontract) nicht nach dem höhern oder geringern Ertrage, den das
Gut,

Gut bei einer bessern oder schlechtern Wirthschaft gegeben hat, ein, — denn dies ist eine Sache für sich — sondern nach dem eigentlichen Werth des Grund und Bodens; oder nach dem, was die französischen Oekonomisten produit net nannten. Ein absurder Streit, wie der, was Landgüter eintrügen, ob zwei oder fünfzehn Procent ihres Kaufgeldes, wie wir in Deutschland gehabt haben, kann da gar nicht vorfallen. Denn der Ertrag des landwirthschaftlichen Gewerbes richtet sich, unabhängig von Grund und Boden nach dem Kapitale, und nach der Geschiklichkeit, womit es betrieben wird. So wenig der Kaufmann den Vortheil der in seinem Hause oder Waarenlager getriebenen Handlung dem Gebäude selbst zu gut rechnen und dieses darnach anschlagen kann; so wenig kann es der Gutsbesitzer!”

Man wird diese Stelle, die wir, um sie vor jedem Mißverständniß zu sichern, in ihrem ganzen Zusammenhange ausgehoben haben, unmöglich so auslegen wollen: als wäre eben durch den Gegensatz, in welchem dem französischen Produit net gegenüber der (von demselben unabhängige)

G

Er-

Ertrag des landwirthschaftlichen Gewerbs erscheint — die gänzliche Längnung alles eigenthümlichen und unentgeltlichen Beitrags der Naturkräfte eines Landguts zur oekonomischen Production überhaupt ausgesprochen; und folglich der ganze Vorwurf, den wir den rationellen Oekonomen über den Mißbrauch ihres Grundfactors gemacht haben, und noch machen werden, ganz und gar unpassend und grundlos, und durch die angeführte Bemerkung ihres Meisters mit jenem Grundfactor aus ihrer Gewerbsphäre verwiesen. Denn eine solche Entgegenstellung eines für sich bestehenden Ertrags des landwirthschaftlichen Gewerbs dem produit net oder dem sogenannten reinen Gewinn für den Producenten, (welchen nach der Ansicht der französ. Oekonomen der Landeigenthümer zieht), wäre einmal sich selbst widersprechend, weil nach der nämlichen Ansicht dieser Oekonomen das produit net den 4ten Bestandtheil eines jeden Products ausmacht *), und folglich das

*) Anmerk. Es ist bekannt, daß nach den Grundsätzen der französischen Oekonomen jedes Product enthalten muß:

1. Ersatz der Grundausslagen (avances foncières).
2. Ersatz der ursprünglichen Kosten, welche die Production vermitteln (avances instrumentales ou primitives).

3. Er-

das landwirthschaftliche Gewerbe auch unabhängig von den oekonomischen Producten getrieben werden müßte, wenn der Ertrag desselben für sich und unabhängig von dem produit net bestehen sollte; — und dann würde jene Behauptung zu den Widersprüchen gehören, die man in den Grundsätzen der rationellen Landwirthschaft von dem nämlichen Meister antrifft, wo es heißt:

I. Bd. §. 137. S. 99. "Es ist nicht ganz und unbedingt richtig, wenn man in der neuern Metapolitik alles Vermögen und Einkommen einzig und allein aus der Arbeit ableitet. Der Grund und Boden hat einen beträchtlichen Antheil daran", und

I. Bd. §. 136. S. 99, "Jede Arbeit erfordert ein Material, woran sie geübt wird. Dieß Material giebt die Natur der Akerarbeit im Grund und Boden." —

Wir erkennen daher in der angeführten Bemerkung, — in so fern sie nicht zum Theil historisch

G 2

und

3. Ersatz der jährlichen Auslagen (avances annuelles).
4. Gewinn für den Producenten, reinen Ertrag (produit net); denn die bloße Unterhaltung des Producenten (seiner Familie, Gehilfen, seines Viehes, Werkzeugs u. s. w.) ist unter dem Ersatz der jährlichen Auslagen (avances annuelles) begriffen.

und eine bloße Nachweisung des wichtigen Accents sein soll, der den merkantilischen Charakter der englischen Landwirthschaft gemäß auf das sogenannte Betriebscapital gelegt wird, — zum Theil einen unstatthaften Vergleich darstellt, — eine Bestätigung des rationellen Gegensatzes zwischen Ertrag und Gewinn; bemerken übrigens, daß durch das Nichtanerkennen oder Längnen jenes Grundfactors des ökonomischen Ertrags in dem unentgeltlichen und durch sich selbst bestimmten Beitrag der Naturkräfte zu dieser Production ihr gewerbmäßiger Betrieb und Gewinn nicht gerechtfertigt, sondern nur der Unverstand und die Verblendung eines solchen Unternehmens deutlicher wird; und geben zu, daß an jenem Ertrag, der in der angeführten Bemerkung der Ertrag des landwirthschaftlichen Gewerbs genannt wird, allerdings der unentgeltliche und nicht anerkannte Grundfactor der ökonomischen Production auch wirklich so wenig freiwilligen Antheil hat, als Thaer dem Grund und Boden (in jener Bemerkung) an dem landwirthschaftlichen Gewerbe zuschreibt; ja wir bemühen uns durch die Fortsetzung gegenwärtiger Untersuchung die Reaction und den Widerstand, den der Grundfactor der ökonomischen Production gegen ihren gewerbmäßigen Betrieb

trieb ausübt, immer allgemeiner zu betrachten, und die Verführung zu seinem Mißbrauch auch außerhalb den eigenthümlichen Gränzen der Landwirthschaft in den staatswirthschaftlichen Theorien nachzuweisen.

Bei diesem Versuche wählen wir einen berühmten Vermittler, für welchen manche unsrer Freunde eine viel zu große Achtung haben werden, um diesen Mann auf diesem Felde zu begegnen. Er ist Adam H. Müller, derselbe, der in den letzten fünf Jahren die Elemente seiner Staatskunst bekannt gemacht hat, (Berlin bei Sander 1809). ~~sechs und dreißig Bogen~~).

Dieser Politiker fängt auf der 7ten Seite seines V-ten Buches an den Exegenten von Sir William Petty und Adam Smith zu spielen, und "die drei Quellen ihres Reichthums, nemlich Land, Capital und Arbeit, und die hieraus von dem Werth oder Preis der Dinge gebildete Theorie" dergestalt anzuführen, daß er sagt: "bei aller Production arbeiten drei verschiedene Mächte, die Natur, der Mensch und die Vergangenheit." Da nun aber nach seiner Vorstellung unter diesen drei verschiedenen Mächten sich zwei kriegführende und eine gemeinschaftlich eroberte befinden, um deren Besitz oder Regiment eben fortproducirt, d. h. gekriegführt wird;

wird; so müssen wir nothwendig vorerst seine derlei Kriegserklärung, oder seine Theorie vom Kriege des Menschen mit der Erde vernehmen. — Sie ist der Form nach etwas possierlich in Fragen und Antworten abgefäls, da man sie aber dennoch nicht kindlich gut heißen wird; so glauben wir die Freiheit zu haben unsere Interpretations-Bemerkungen mit cursiver Schrift beifügen zu dürfen.

Adam Müller fragt, "um uns den Staat zu construiren, wie er sich den Sinnen darstellt: wie verhält sich also die menschliche oder bürgerliche Gesellschaft, — was nach meinen Voraussetzungen dasselbe sagen will — zu ihrem Wohnsitz der Erde? — Der Planet, den wir bewohnen, hat alle Zeichen größserer Dauerhaftigkeit; er ist älter als das menschliche Geschlecht, und wird wahrscheinlich das menschliche Geschlecht auch überleben. Mit diesem Planeten ist das menschliche Geschlecht im Kampf: es sucht ihm abzugewinnen, was es nur vermag; es sucht ihn zu zähmen, und alle seine Erzeugnisse, alle seine Kräfte in das Intresse der bürgerlichen (*oder nach obiger Voraussetzung menschlichen*) Gesellschaft hineizuziehen *).

In

*) Anmerk. Das bekannte schwäbische Märchen vom Türkenfang, welches wahrscheinlich zum Spotte der

In diesem Streit entwickelt sich die Kraft der Gesellschaft; sie verbreitet und concentrirt sich. Mit einem Briefe, einem Wechsel, einer Stange Silber reicht der Kaufmann in London seinen Correspondenten in Madras seine Hand über die Oceane hin, und hilft ihm den großen Krieg mit der Erde führen, hilft ihm sie bethören, sie bezwingen, ihr Nahrung und neue Mittel zu einer stets innigern Allianz gegen den gemeinschaftlichen Feind rauben. — Die Erde wehrt sich unaufhörlich gegen diese Angriffe ihrer Kinder; sie wehrt sich mit doppelten Waffen: der Gewalt der Schönheit und des Reitzes. Ausser dem Vortheile der größern Dauerhaftigkeit, hat sie vor dem menschlichen Geschlechte noch den Vortheil voraus, daß alle ihre Kräfte die größte Einheit haben, während ihr Feind die Mensch-

heit

Alchimisten ersonnen ist, die gleich unsern Politikern noch heut zu Tage damit beschäftigt sind dem Türken seinen Rock auszuziehen, liefert den richtigsten Commentar zu dieser Kriegserklärung, und besonders treffend ist der Erfolg jenes Hineinziehens der Kräfte des Planeten in das Intresse der bürgerlichen oder menschlichen Gesellschaft durch die Antwort des gefangenen Schwaben ausgesprochen! —

heit — ein tausendköpfiges (*und hunderthändiges*) Wesen ist, und während noch überdies die unzähligen Köpfe ihres Feindes nach wenigen Jahren verschwinden, und neue, ganz anders gestaltete, an ihre Stelle treten. Die alte, große Kriegerinn hat bis heute schon gegen zweihundert verschiedene Generationen der Menschen in Schlachtordnung sich gegenüber gesehen, und jede Generation bestand aus vielen hundert Millionen ganz verschieden gestalteter, und durch weite Räume von einander getrennter Köpfe. —

Was hat die Erde in diesem Kriege zu thun? — Nichts als die Verbindung der Generation und der Köpfe zu verhindern! — (Elemente der Staatskunst 1. Th. S. 76, 77, 78). Die Erzählung von diesem Kriege aller Kriege, diesem Kriege des menschlichen Geschlechts mit der Erde, nennen wir Weltgeschichte, und die oft unterbrochene, doch immer sicher zu Stande gebrachte Allianz der menschlichen Individuen unter einander gegen die Erde nennen wir Staat. Da das ganze Leben in diesem unaufhörlichen geheimen und öffentlichen Kriege mit der Erde und ihren Kräften

ten besteht, so läßt sich (*von uns*) kein Leben der Menschen ohne diese Allianz der Menschen untereinander denken, und auch von diesem ganz verschiedenen (*und ganz absurden*) Standpunkt aus ist es (*für uns*) erwiesen, daß der Mensch ohne Staat nicht zu denken ist, und daß menschliche und bürgerliche Existenz Eins und dasselbe sind. (Elem. der Staatsk. I. Th. S. 79 und 80.)

Außer dieser Kriegserklärung bleibt uns die ganz gemeine Sehnsucht noch bemerkenswerth, die dieser christliche Politiker unter andern am deutlichsten gegen Adam Smith verräth, dem er "das Verderben der heutigen national-oekonomischen Wissenschaften" deßwegen vorwirft, — "weil sie die Personen selbst, als Objecte der Oekonomie nicht begreifen wollen;" — indem er ihn fragt: Was ist denn die oekonomische Bedeutung der Frauen? sind sie productiv oder unproductiv? werden sie nicht bloß dadurch schon, daß sie der Gegenstand des heftigsten Begehrens sind, dessen der Mensch überhaupt fähig ist, zum unentbehrlichem Grunde der Production des Wichtigsten, nemlich des Menschen selbst?" — "Endlich, was ist denn Grund und Boden,

Boden, was ist die Erde, auf die zuletzt alles unser Begehren sich bezieht?" — (dessen Elem. d. Staatsk. II. Th. S. 231 und 232.)

Dieß voraus erinnert heist: Producieren (S. 249 u. 250 im II. Th. der nämlichen Staatskunst) aus zwei Elementen etwas drittes erzeugen, zwischen zwei streitenden Kräften vermitteln und sie nöthigen, daß aus ihrem Streite ein drittes hervorgehe. Der Mensch läßt seine körperlichen Kräfte nach ihren Gesetzen mit irgend einem rohen Material, nach Maafsgabe der Natur und der Eigenschaften dieses Materials, einen Streit beginnen, den er mit Klugheit so lenkt, daß ein drittes, welches wir Product nennen, daraus entstehen muß. Die einfachste Handarbeit und die erhabenste Geistes- oder Kunstproduction geschehen nach diesem Gesetze: nirgends hat der Mensch ein einzelnes Object ausschliesslich zur Bearbeitung vor sich; auf der einen Seite steht immer das Material, welches zu schonen ist, auf der andern die Maschinerie, das Handwerkzeug, und sollten es auch bloß die körperlichen Fertigkeiten und Kräfte des Menschen seyn, die mit Klugheit geleitet werden wollen.

Auf

Auf beiden Seiten muß immerfort nachgeholfen werden; bald muß das Material, bald das Werkzeug nachgeben. Also nicht die Hand, das Werkzeug, die Maschine producirt; sondern ein Drittes, Höheres, das wir einsweilen die Lebenskraft des Menschen nennen wollen, thut dies, indem es vermittelt. —

"Was thut der Landwirth, indem er producirt anders? Eine gewisse Menge von animalischen und vegetabilischen Kräften läßt er mit der Kraft des Bodens streiten. Der Saame ist sein Material; Boden, Dünger u. s. w. sind sein Handwerkzeug; aus dem Streite beider entwickelt er vermittelnd die Frucht, das Product!" — (II. Th. S. 252. Elem. d. Staatsk.)

"Sie erkennen (meine Freunde!) in dieser ganzen Betrachtung zuerst die Wirkungen des Wahns*):" — daß der Mensch mit seinen verständigen Kräften und Fähigkeiten überhaupt etwas ganz Neues (Drittes) auf Erden zu Stande bringen könne, was vor der Anwendung derselben eben so wenig
be-

*) Adam Müllers Worte in der Apologie seines Urtheils über Adam Smith, und des bürgerlichen Charakters seiner oekonomischen Objecte. (im IIten Th. S. 232 seiner Elem. d. Staatsk.)

bestanden, als es ohne diese Vermittlung
heut zu Tag noch bestehe *).

Allerdings liegt auch dieser Arroganz des Wahnsinns eine Wahrheit zu Grunde! — aber eine traurige Wahrheit, welche den ersten falschen Verkehr, und den ersten Mißbrauch unsrer verständigen Kräfte und Fähigkeiten in Erwähnung bringt! — Anstatt in allen Wirkungen seines gegenwärtigen Zustands das Unvermögen und die Beschränktheit zu erkennen, welche der Mensch durch jenen ersten Mißbrauch verwirkt hat, fährt er fort seine Usurpation zu erneuern, sucht seine beschränkte Macht und Gewalt da zu erweitern und zu befestigen, wo er sie zu allererst nie hätte hinwenden, noch weniger Platz nehmen lassen sollen; — und wird endlich in diesem sogenannten Krieg mit der Erde, in dem

*) Nennen Sie meine Freunde! dieses neue Dritte auf Erden bei dem Namen irgend eines unsrer epochemachenden philosophischen Systeme; so werden Sie diesen arroganten Wahnsinn unter verschiedenen Formen nach^wweisen, denn Sie werden vielleicht nicht eines derselben antreffen, wo sich der Meister nicht so primitiv, originäl, und durchaus schaffend mit seiner vermittelnden Idee oben angestellt hat, daß er unmittelbar im obersten Win-

kel des Aug Gottes $b\overset{a}{\Delta}c$ zu sitzen glaubt! —

dem er nothwendig fallen muß, weil er ihn eigentlich gegen seinen Kampfplatz und seine Waffen führt! — so ganz und gar hinfällig, daß er bald auch die Besinnung und Erinnerung an seinen ersten Stand verliert oder aufgibt; seine verständigen Fähigkeiten, mit denen er selbst nichts mehr zu Stande bringt, der unverständigen Natur hin- oder eingiebt; und somit sein ganzes Vermögen und all' seine Herrlichkeit von dem zu Stande bringen läßt, was er hätte verständigen und verherrlichen sollen. — In diesem unsinnigen Zustand gleicht der Mensch jenen bekannten Götheschen Helden, die, um ihre Vollendung zu erreichen, anfangen ihren Verstand zu verlieren oder aufzugeben, und, um ihren Mißbrauch und ihre Verkehrtheit desselben von Grund aus zu läugnen, frech genug werden, selbst für die Ketten ihrer Sklaverei Verdienst und Beifall zu begehren! —

„Für den Glücksvorzug, Stellvertreter der Natur zu sein, sagt Adam H. Müller, zieht er den Tribut, den der Mensch bei allen seinen Genüssen der Natur zu zahlen verbunden ist, zieht er die Landrente; für den Kraft- und Verdienstvorzug, sich selbst vertreten, oder bei der allgemeinen Production mit seinen Leibes-

bes - und Seelenkräften unmittelbar mitwirken zu können, zieht er den Arbeitslohn; das Capital endlich stammt aus früherer Wechselwirkung beider, der Natur und der menschlichen Arbeit her, und erhöht die dermaligen Kräfte sowohl des Menschen, als der Natur; folglich gebührt dem Inhaber des Capitals noch ein besonderer Antheil an aller neuen Production; und dieß ist der Capitalgewinnst! *) Mit jedem Preise, den wir bezahlen, bringen wir dem Glück (in dem Landbesitzer — denn insofern er verdient oder arbeitet, ist er selbst Arbeiter —), ferner der Arbeit und dem Verdienst (in dem Arbeiter), endlich der Vergangenheit (in ihrem Repräsentanten, dem Capitalisten) unsern Tribut dar.**) —

Sie sehen meine Freunde, daß sich Adam H. Müller in dieser dreifachen Zinsforderung mit A. L. v. Seutter vereinigt; aber dieser bewegliche Stellvertreter so vieler Gemeinheiten vereinigt sich in seiner (26sten) Vorlesung auch hierin mit Thaer: das heißt, er geht die öffentliche Meinung durch, und theilt das dritte Element aller Production in
phy-

*) dessen Elemente der Staatskunst III. Th. 25te Vorlesung. S. 7 u. 8.

**) ebendasselbst. III. Th. 25te Vorlesung. S. 13 u. 14.

physisches und geistiges Capital, „welches in dem unendlichen Verkehr des Menschen mit der Natur, oder in der Wechselwirkung zwischen Grund und Boden und der Arbeit erzeugt wird —, und sich als geistiges Erfahrungs - Capital (neben dem physischen Waaren-Capital) häuft.“*) — „Ruht in der Landwirthschaft der Accent freilich auf dem Landeigenthum und auf der davon abfließenden Landrente (heißt es im IIIten Theil derselben Elemente S. 46 u. 47.); so zeigen sich dessen ungeachtet die drei übrigen Elemente, die Arbeit unter der Gestalt des eigentlichen Feldbaues, das physische Capital unter der Gestalt der Vorschüsse, welche die Landwirthschaft unaufhörlich erfordert, der avances tant primitives que foncières, und das geistige Capital unter der Gestalt der unaufhörlich eingreifenden Natur- und chemischen Wissenschaft.“ —

Lassen Sie uns also, meine Freunde, den vorgelieblichen Standpunkt dieser und dergleichen berühmten Privat- und National-Oekonomen etwas näher untersuchen, und uns zunächst an Adam H. Müller wenden, dem die Redensarten am geläufigsten

*) dessen Elemente der Staatskunst. III. Th. 25te Vorlesung. S. 45.

sten geworden sind, mit denen man heut zu Tag alles zurecht zu setzen und zu vermitteln weiß!

„Die Landrente also ziehen diese Producenten für den Glücksvorzug Stellvertreter der Natur zu sein!“ (l. c.)

Was ist natürlicher, als daß man diesen Herrn zunächst abfragen möchte, wohin sie denn eigentlich den ersten Fuß setzen, sobald sie diese Repräsentation der Natur antreten? —; denn so lange sie sich über diese Region nicht ausweisen, können wir nichts anders glauben, als daß sie alle, sammt und sonders, auf die Mondleiter des Holzhauers Claus getreten sind, um von dort aus das archimedische Postulat zu renoviren und auszubessern. — Dann wäre auch vor andern zu erklären nöthig, wie der Antheil der Naturkräfte an ihren Producten von jenen Stellvertretern veräußert und abgesetzt; wie derselbe durch den Erlös des, im Preise oder Zins, dafür erhaltenen Aequivalents wieder ersetzt oder substituirt und wohin denn nun all dieser Absatz versetzt werde? — Denn offenbar ist schon zunächst der ganze Versuch: Naturkräfte oder deren Antheil an Naturproducten von Innen heraus (nach Aussen) absetzen oder veräußern zu wollen, ziemlich archimedisch, und es klingt allerdings
etwas

etwas drollig, wenn man Leute, die höchstens zu ebner Erde wohnen — oder wohl gar größtentheils unterirdisch — vom Verkauf oder Veräußerung ihres Fußbodens oder seiner Tragbänder reden hört! —

Wenn man gleichwohl diese gelehrten Herrn nicht beim Wort nehmen kann, so wird man sie dennoch anhalten müssen, zu allererst jenen Ort ihres Absatzes nachzuweisen; und da sie uns insgesamt nichts anders als den sogenannten Markt werden dafür ausgeben können, der, so welt- oder spieß- bürgerlich er auch immerhin aussehen mag, doch stets nur aus ihres Gleichen bestehen, und, was sie auch immer dort repräsentiren mögen, gleichfalls nur in und durch ihre werthe Persönlichkeit vorgestellt sein wird: so werden sie eben daher auch anerkennen müssen, daß ihre ganze Veräußerung oder Verwerthung der Naturproducte eigentlich nichts anders sei, noch auch sein wolle, als eine Beziehung (Relation) derselben auf den Menschen *); — und daß folglich die-

H

ses

*) Sehen wir gleichwohl unsre rationellen Oekonomen in dem unverständigsten Thierdienst befangen, so widerspricht dieses Factum unsrer gegenwärtigen Behauptung nicht; denn jener Thierdienst ist nicht unmit-

ses Verwerthen der Naturproducte kein Absetzen derselben aus ihrer Region in eine andere, fremde, um des Preises wegen ist, wie die gemeine Vorstellung es ansieht, sondern ein Erheben dieser Producte aus der niedern Region der äußern Natur in die höhere des Menschen, um des Menschen willen! — Denn nur der Mensch, dem der Maafstab der sinnlichen und natürlichen Dinge gegeben ward, weiß, so lange er sich im rechten Gebrauch derselben befindet — ihren Werth zu schätzen! —

Wie ganz und gar verkehrt ist demnach diejenige Vorstellung von der Verwerthung der Naturproducte, welche den Preis derselben als einen Ersatz der auf ihre Production verwendeten drei Capitalien, und als einen Ueberschuß, Zins oder Gewinn (*produit net*) darstellt, den sie, so wie das ganze Surrogat der Verwerthung durch ein Ab- und Verketzen jener Producte von der Oberfläche der Erde in die Region des Metallreichs zu erwerben glauben; — und zeugt dieser — unsre Staats- und Privatökonomien allein-selig-machende Glaube!

mittelbar auf das Thier außer dem Menschen gerichtet, sondern auf das Thier im Menschen, und nimmt von daher seinen Unverstand —; denn nur durch den verkehrten Menschen kann sich des Thieres Herrschaft in der Zeit gestalten!

Glaube! von was anderm, als ihrem tiefsten Verfall unter die falsche Herrschaft der Metallkönige? ! —

Lassen Sie uns meine Freunde, die berühmtesten Redner dieser rationellen Schule fragen, ob sie nicht schon mit den Worten: Ersatz, Surrogat, Substitution u. d. gl., womit sie den Werth ihrer Producte im Preise definiren, deutlich genug aussagen, daß sie einmal: die Productionsbedingungen, als Land, Capital und Arbeit, „oder Naturkräfte, menschliche Kräfte und Producte der Vergangenheit,“ *) — die sie insgesamt nebst ihren verschiedenen Renten im Preise der verwertheten Producte als Ersatz und Gewinn jenes dreifachen Aufwands zurückzuerhalten vorgeben — für ersetzbar, surrogierbar etc. voraussetzen; und hernach annehmen, daß der, durch die Vereinigung und Wechselwirkung jener genannten Kräfte und Producte erworbene Preis, indem er ihre Stelle ersetzt, mächtiger sei, denn alle diese „drei ewigen Factoren oder Grundbestandtheile des Werths“ **) der in ihm verwertheten Pro-

H 2

ducte

*) Adam H. Müller a. a. O. III. Th. S. 13 u. 14.

**) — — — — — III. Th. S. 13.

ducte! —, in welcher erworbenen Uebermacht ja eben hernach jene dreifachen Renten bestehen?! — Denn wenn a von b ersetzt werden soll, muß b nicht bloß dem a gleichvermögend, sondern mehr vermögend denn a sein, um dieses zunächst aus seiner Stelle setzen oder derselben entsetzen zu können! — Und auf diese Voraussetzungen haben jene Theoretiker gerechnet, welche sich in der Staats- und Privat-Oekonomie zuerst als rationel geltend gemacht und unsre gesammte ökonomische Production zur stupidesten Plusmacherei verführt haben. Aber betrachten Sie doch meine Freunde, um dieß Factum sich historisch abzuleiten, nur einen Augenblick die epochemachenden Oekomenen von Colbert bis auf unsre Tage! Sehen diese Götzen unsrer Zeit nicht aus, als hätten sie alle der Reihe nach weiland in der Alchymie gesudelt, und hernach nur deßwegen wieder zum Handel, zu der Fabrication und dem Akerbau eingelenkt, weil jeder nach seiner Art, die goldne Weisheit vielleicht und bequemer auf eigenem Herd' gefunden? — Sehr treffend sagt daher Adam Müller von unsern modernen Staatswirthen, indem er ihre Versetzungen mit der seinigen vergleicht: „wo Gott stand“ — und er die „Weltherrschaft Christi“, sein „politisches Mittlerthum“ hinpostiert

postiert hat, setzen sie Gold hin"! *) Was Wunder nun, wenn unsre Oekonomen sich verführen ließen, ein Gleiches auch zu thun! — Bei diesen offenbart sich jene Versetzung, da sie sich auf ihrem Standpunkte nicht anders offenbaren kann, — dadurch: daß sie nicht des Menschen, sondern des Geldes wegen produciren; daher denn auch zuallererst ihre Production selbst, — die ihrer unmittelbaren Bestimmung nach keine andere, als eine rein menschliche Beziehung haben kann —, in Widerspruch mit dem Zweck ihres Gelderwerbs gekommen ist —, wie wir das in Thaers alleroberstem Grundsatz nachgewiesen haben. Die radicale Umkehrung des menschlichen Verhältnisses zur äussern Natur nach jenen grossen national-ökonomischen Mustern ward also unsern rationellen Landwirthen übertragen, und ihrem Verdienste blieb es vorbehalten, die Producte der Natur aufser menschliche Beziehung zu setzen, und den Menschen nur als Vermittler ihrer neuen Beziehung derselben auf die edlern Metalle stehen zu lassen. Geld ist das Princip und das Ziel unserer gesamten rationellen Cultur; daher das unaufhörliche
Geschrei

*) S. dessen Elem. d. Staatskunst III. Th. S. 168.

Geschrei um *avances tant primitives que foncières*, sobald diese Cultur anfangen oder erhalten werden soll; und nach dem französischen *produit net*, — sobald von ihrer Bestimmung die Rede geht! — Und der arme Mensch lebt in der traurigen Mitte nur von den mißlungenen Versuchen dieses unsinnigen Unternehmens; indem die Gesetze der Natur über die Entziehung seines Unterhalts den mächtigsten *Arrêt* verhängen! —

Für die rationelle Bemühung, den Naturkräften in und mit den Naturproducten jene neue Beziehung auf die edlen Metalle zu geben, fodern unsre Oekonomen nun zunächst als Stellvertreter der Natur, die *Landrente*. Da nun aber ihre ganze Bemühung darin besteht: „die Kräfte unsers Planeten in das Interesse der bürgerlichen Gesellschaft hineinzuziehen,“ wie Adam Müller in seiner Kriegserklärung gegen die Erde sagt; *) — oder wie uns A. L. von Seutter versichert, darin: „den Antheil der Productionskräfte des Bodens (und *Clima's*) an dem Productionsquantum zum möglichst-größten zu machen“ **) —; so wäre diese Rente
vor-

*) S. dessen *Elem. der Staatskunst* I. Th. S. 76.

**) A. L. von Seutters *Landwirthschaftswissenschaft* §. 161. S. 339. und an andern Stellen.

vorhanden, wenn das Interesse, welches sie durch jene Beziehung den Naturkräften geben wollen, auch denselben angemessen, d. h. naturgemäfs wäre; wenn die Oberfläche der Erde mit ihren Producten darum ans Licht träte, damit der Mensch etwas hätte, was er mit sich in das finstere Reich der Metalle, in sein falsches Centrum, hinabziehen könnte; wenn er jene Rente von der Oberfläche der Erde im Nominalwerth annehmen, und nicht erst aus dem Metallreich im Metallwerth zurückbezahlt haben wollte. — Aber ja eben nur dadurch, daß jene Producenten den Productionskräften der Natur an ihrem Productionsquantum den möglichstgrößten Antheil zu geben suchen; folglich (in ihrer Metallsprache zu reden) das Capital des Materials (Grundcapital), welches ganz und gar unentgeltlich ist, in das Interesse ihrer drei bekannten Productionscapitalien hineinzuziehen bemüht sind, setzen sie ihre beiden andern Capitalien bei der rationellen Bestimmung ihres einzig zweckmäßigen Marktpreises außer Concurrenz; und bringen in jene Gewerbsaufgabe, die wir den berühmtesten unsrer rationellen Landwirthe verdanken, all den Widerspruch, das Unvermögen und die Grundlosigkeit, welche wir in der v. Seutterischen Landwirthschaftswissenschaft umständlich nachgewiesen haben.

„Für

„Für den Kraft- und Verdienstvorzug, sich
„selbst vertreten, oder bei der allgemeinen
„Production mit seinen Leibes- und Seelen-
„kräften unmittelbar mitwirken zu können,
„zieht der Mensch ferner den Arbeitslohn!“

l. c.

Indem ich Sie meine Freunde, an das Verdienst! erinnere, welches wir in jener falschen Beziehung der Naturproducte betrachtet haben, werden Sie im Stand gesetzt sein, den Lohn eines solchen Versuches zu würdigen; und es übrigt uns noch, die Wirkungen und den Lohn der Kraft zu berücksichtigen, welche jene rationellen Producenten schon viel höher, als den Naturbeitrag in ihren Producten zu verwenden wissen.

Hier ist es an seinem Orte, gegen Adam H. Müllers Vorstellung der allgemeinen und oekonomischen Production vorläufig soviel vorzubringen, als zur nähern Bestimmung desjenigen Antheils notwendig ist, den man bei derselben den menschlichen Kräften zuzueignen gewöhnt ist. — Ich muß Sie zunächst meine Freunde, an diejenige Frage erinnern, die wir von diesem Meister bei einer frühern Gelegenheit über denselben Gegenstand vernommen haben. Nachdem Adam H. Müller alle Production
in

in genere der einstweilen sogenannten alles vermittelnden Lebenskraft des Menschen zuschreibt *), fragt er nämlich, um diese allgemeine Vorstellung zunächst in der Landwirthschaft nachzuweisen: "was thut der Landwirth, indem er producirt anders? — Eine gewisse Menge von animalischen und vegetabilischen Kräften läßt er mit der Kraft des Bodens streiten. Der Saame ist sein Material, Boden, Dünger u. s. w. sind sein Handwerkszeug; aus dem Streite beider entwickelt er vermittelnd die Frucht, das Product!" — Sie sehen hier, wie Adam Müller es versteht, mit kurz gefaßten Fragen manch tief verborgne Kraft auf einmal zu enthüllen, — wohlan! so lassen Sie in gleicher Absicht uns die eignen Fragen zurück nach seinem Sinne wenden. —

Sie geben Herr Hofrath, dem bekannten Broug-
ham, dem Beschützer der Schauspieler, Musiker
u. s. w. gegen Adam Smith's Verweisung aus dem
Gebiete der wahren Production — in ihrer 19-ten
Vorlesung Unterricht, wie er hätte fortfahren sollen,
um durch seine sinnreichen Fragen jenen berühmten
Staatswirth in die Enge zu treiben, und stellen in
der-

*) deffen Elemente der Staatsk. a. a. O. II. Th. S. 249
und 250.

derselben Vorlesung folgende Behauptung auf, um jenen Unterricht vorzubereiten:

"Das Begehren, sagen Sie, soll keine Grenzen haben, wohl aber Schranken, die nämlich, welche in der Natur der Sache, und zwar in dem allgemeinen durch die ganze Natur verbreiteten Verhältnisse der Gegenseitigkeit liegen: nämlich, in so fern ich begehre, oder Anderer bedarf, begehren mich, und bedürfen mein auch die Andern. Dieses gegenseitige Begehren der Individuen verträgt und beschränkt sich, setzt sich untereinander ins Gleichgewicht, d. h. es hebt sich nicht unter einander auf, sondern es erzeugt eine fortschreitende Thätigkeit, eine lebendige Kraft, oder Arbeit" — *). Auf der folgenden Seite heisst es: "gegen das Bedürfnis erregt sich das Gegenbedürfnis und so wird das erzeugt, was wir Arbeit nennen" **)! — und in ihrer 20ten Vorlesung schliessen Sie diese grosse Entdeckung mit den Worten: "Alle Arbeit nun — welche auf wahre Vermittlung beruht, ist auch nothwendig productiv." ***)! —
Dies

*) dessen Elem. d. Staatsk. II. Th. S. 217.

**) ebendasselbst II. Th. S. 218.

***) ebendasselbst. II. Th. S. 255.

Dies vorausgesetzt können wir die Weisheit Ihres Unterrichts würdigen, den Sie Brougham geben, um den seinigen gegen Adam Smith zu verstärken.

„Ob ich mich selbst zu einem Gegenstand des Begehrens oder des Bedürfnisses mache, — oder ob ich rohe handgreifliche Sachen verfertige, die ein Gegenstand des Begehrens oder des Bedürfnisses sind! — Eins ist für den National-Reichthum so wichtig wie das andere*)!“

Wir fragen Sie nun, Herr Hofrath, indem wir Sie zugleich an Ihre gleichlautenden Fragen über die Bedeutung der Frauen erinnern: was demnach wohl in Ihren Staaten die öffentlichen Mädchen sind? — Arbeiter oder Nichtarbeiter; — productiv oder unproductiv? — „Werden sie nicht bloß dadurch schon, daß sie sich selbst zum Gegenstand des heftigsten Begehrens oder Bedürfnisses machen, für Ihren National-Reichthum eben so wichtig, als andere handgreifliche Sachen“? — Mögen Sie immerhin Herr Hofrath! diejenigen dieser Race unproductiv nennen, von welchen Sie nicht durch einen lebendigen Beweis ihrer „wahren Vermittlung“ im Findelhaus widerlegt

wer-

*) dessen Elem. d. Staatsk. II. Th. S. 231.

werden können! -- Ihre Theorie der Arbeit und des Producierens werden Sie durch keine Bemühung von der Schande lossagen können: die Realität solcher Ideen, wie diese Ihre christlichen sind, von Huren bestätigt zu finden!

Lassen Sie uns meine Freunde, unsere Aufmerksamkeit von solchen Ansichten wegwenden, und vielmehr anerkennen, daß das Wahre jener Vermittlung, welche Adam Müller Production nennt, so wie die Arbeit, welche der Mensch durch den Landbau auf die Gewinnung der Naturproducte wendet, zunächst in nichts anderm bestehen könne, als in jener Beziehung der äufsern Naturkräfte auf seine Persönlichkeit, die wir im Vorhergehenden betrachtet haben; und daß daher auch jeder Mißbrauch und jede Umkehrung dieses Verhältnisses, welche wir gleichfalls in jener falschen Beziehung der zuverwerthenden Naturproducte auf das Metallreich — nachzuweisen bemüht waren, nur durch den Menschen möglich, und nur durch seine Verkehrtheit sichtbar wird. —

Betrachten wir die Arbeiten des Landmanns im Großen und Allgemeinen, so fällt uns zunächst auf, daß die Hälfte seiner Thätigkeit im bloßen An- und Aufnehmen — an-sich-bringen oder ärnten — seiner Natur-

Naturproducte besteht. Er mag Holz- Getraid- oder Weinbauer sein, oder sich von der Viehzucht nähren; so werden alle seine Arbeiten mehr oder weniger diesen allgemeinen Charakter bestätigen. Sehen wir aber zugleich auch eine weniger allgemeine Thätigkeit des Landmanns mit Saaten und Pflanzungen beschäftigt: so werden wir dadurch nur um so mehr an die ganz allgemeine Vermittlung erinnert, welche bei dem gesammten Landbau die Natur zwischen Saamen und Frucht, zwischen Material und Product, übernimmt, und ohne welcher alle menschliche Arbeit entweder zwecklos bleibt, wie die Saat ohne der vermittelten Aernte, oder unmöglich wäre, wie die Aernte ohne der vermittelten Frucht. Wir finden es überflüssig diese augenscheinlichen Wahrheiten in den einzelnen Beschäftigungen der verschiedenen Classen der Landbebauer nachzuweisen, und wollen nur noch an diejenigen sogenannten Producte der Landwirthschaft erinnern, welche die Natur ohne aller menschlicher Arbeit hervorbringt, als da sind: die Producte der sogen. natürlichen Weiden, Wiesen und Wälder; die sogen. Producte der freien Jagd und des Fischfangs; die sogen. Producte der Wald - Nebennutzungen, als wilde Mast, und andere Waldfrüchte, Waldstreu, Harz u. s. w. — um unsre Gegner auf jenen obersten und allgemeinsten Grundsatz

satz der sogenannten oekonomischen Production zurückzuweisen, der dem Menschen dabei keine andere Thätigkeit zuschreibt, als diejenige ist, welche die Producte der Natur auf die Erhaltung seines Geschlechtes bezieht. — Möge man uns immerhin die weitläufigen und mühevollen Vorbereitungen des Bodens zu Saaten und Pflanzungen durch Menschenhände und Arbeitsvieh, und dann noch die „erstaunlichen“ Wirkungen des selbst durch Menschenhände fabricirten Mistes zur Einwendung anführen, man wird uns dadurch nur Gelegenheit geben, jenen allgemeinen Grundsatz etwas umständlicher zu behaupten, als es hier unsere nächste Absicht ist; indem wir auf solche Einwendungen erwidern: einmal, daß sie nicht unsere ganze Behauptung treffen, indem sie keinen so allgemeinen Umfang haben, als derjenige ist, in welchem wir die Arbeit des Menschen in der Beziehung der Naturproducte auf seines Gleichen nachgewiesen haben; — daß die Vorbereitungen des Bodens zu Saaten und Pflanzungen, da wo sie durch Menschenhände und Arbeitsvieh geschehen, wenigst zum Theil von unentgeltlichen Naturproducten bedingt sind, indem ja an allen Naturproducten, von welchen Arbeiter und Arbeitsvieh sich während ihrer Arbeit und noch vor der künftigen Aernte ernähren, die Natur —
selbst

selbst nach den Grundsätzen unserer Gegner — den ganz und gar unentgeltlichen Antheil des Materials in den frühern Producten, folglich jene zum Theil unentgeltlich geliefert hat, — welcher unentgeltliche Antheil der Natur an der Grundbedingung jener Arbeit noch auffallender in dem Arbeitsvieh (abgesehen davon, daß solches dem Menschen aus der Hand der Natur gegeben ist) besonders bei der alten reinen Dreifelderwirthschaft sich darstellt, bei welcher dasselbe größtentheils von dem Ertrag der sogen. natürlichen Wiesen und Weiden unterhalten wird; und daß endlich die sogen. Fabrication des Mistes — es mögen sich auch noch so viele Menschenhände damit beflekt haben — nicht hinreichend ist, die Wirkungen, welche dieser auf die Vegetation äußert, ganz allein jener entehrenden Arbeit zuzueignen. —

Wir beschließen die Widerlegung solcher oberflächlicher und halber Einwendungen, indem wir die eignen Waffen unsrer Feinde gegen ihre Anmassungen zurückwenden, und an ihrer Spitze dem berühmten Adam Müller die unwiderlegbare Frage zurückstellen, in welcher er seinen Triumph gegen Adam Smith proclamirt; indem er ihm zuruft:

„Was ist denn Grund und Boden, was
„ist die Erde —? ist sie ein productiver
„oder

„oder ein unproductiver Arbeiter? —
„Zu aller Production des Akerbaus, wie der
„Fabriken und des Handels ist sie die uner-
„läßliche Bedingung; wenn sie nicht ant-
„worten oder uns beistehen will mit ihren che-
„mischen und mechanischen Kräften — was
„erfolgt denn auf alle unsere Fragen? was
„produciren wir denn mit aller unsrer
„Arbeit?“ (dessen Elem. d. Staatsk. II. Th.
19. Vorles. S. 232.)

Wir haben schon bei Untersuchung der sogen.
Landrente dargethan, daß die rationellen Landwirthe,
durch die falsche Beziehung ihrer Producte auf die
edeln Metalle, Widerspruch, Grundlosigkeit und
Unvermögen in ihre eigne Gewerbsaufgabe bringen,
indem sie durch den unverständigen Versuch: die
Productionskräfte des Bodens — oder das unent-
geltliche Capital des Productionsmaterials in ihr
falsches Intresse hineinzuziehen, ihre beiden
übrigen Productions - Capitalien bei ihrer einzig
zweckmäßigen Preisbestimmung außer Concurrenz
setzen. Wir haben hierauf vorläufig im Allgemeinen
zu beweisen gesucht, daß die gesammte Arbeit des
Landbaus, indem die Naturproducte, die durch den-
selben gewonnen werden, nur eine menschliche Be-
ziehung haben, in nichts anderm, als zunächst eben
in

in dieser Beziehung bestehen könne, und somit erwiesen: daß auch jene Umkehrung dieses wahren Verhältnisses des Menschen zu den Producten der äußern Natur, insofern sie durch den Menschen in jener falschen Beziehung möglich wird, nur das Verdienst seiner mißbrauchten Kräfte sein kann. Indem Sie nun, meine Freunde, dem Gang dieser zwiefachen Untersuchung gefolgt sind, werden Sie vorläufig im Allgemeinen erkennen: daß die Einführung jenes Widerspruchs, jener Grundlosigkeit und jenes Unvermögens das Verdienst der rationalen Bemühung ausmacht; und daß folglich — (um in der Metallsprache unsrer Gegner zu reden —) die Vernichtung der sogen. Landrente, insofern sie in jener falschen Beziehung der Naturproducte auf die edeln Metalle als dem Werk ihrer Anstrengung durch den Mißbrauch ihrer Kräfte möglich wird, die Rente ihrer Arbeit sei! —

Noch wäre uns die Untersuchung des sogen. Capitalgewinnstes oder des dritten der gesamten Productions - Capitalien übrig. Doch indem wir zugeben, „daß dieses Capital aus früherer Wechselwirkung der Natur und der menschlichen Arbeit herflamme,“ — (obwohl diese Behauptung, so wie sie Adam Müller ausspricht, keineswegs mit unserm

Sinne übereinstimmt) —; so haben wir dieses Capital bereits schon in seinen Elementen betrachtet; — über die Wechselwirkung derselben aber, so wie über den Inhaber oder Besitzer dieses mit Vorzug so genannten Capitals, wollen wir zum Schlusse gegenwärtiger Betrachtung noch Folgendes bemerken:

„Der Mensch besitzt (sagt Adam Müller) nur die nutzbaren, bürgerlich wichtigen Eigenschaften der Dinge; er besitzt nur das, was mit ihm in lebendige Wechselwirkung treten kann” —

„Das Grundeigenthum vornehmlich muß, um alle Unwesentlichkeiten aus der Theorie desselben herauszuscheiden, dieser Berichtigung unterworfen werden: an Grund und Boden besitzt der Mensch alle die Eigenheiten und Eigenschaften desselben, vermöge deren sie in Beziehung zu der Menschheit oder zu der bürgerlichen Gesellschaft treten können. Also nicht an sich, sondern nur insofern die bürgerlichen Eigenschaften (von Grund und Boden) benützt und in Bewegung gesetzt werden, besitzt der Mensch dieselben: es ist demnach eigentlich nur der Gebrauch, den er wirklich besitzt.” — (dessen Elem. der Staatsk. III. Th. V. Buch. 25. Vorl. S. 8 u. 9.)

Und

Und somit giebt es auch nach dieser Erklärung einen nicht besitzbaren Theil des Grund und Bodens, der aber zugleich auch der unbrauchbare, unnützbare und bürgerlich unwichtige, oder überhaupt derjenige ist, der seiner Unbeweglichkeit oder Unversetzbarkeit halber nicht in Beziehung zu der Menschheit treten kann, welche sie ihrer bürgerlichen Gesellschaft gleichsetzen! — Wenn nun dieser nicht besitz- und brauchbare Theil des Grund und Bodens, der den Menschen besitzende und ihn brauchende, oder als das Eigenthümliche des Bodens, welches nicht veräußert oder versetzt werden kann, sondern stets in sich bleibend sein muß, um jenen besitz- und brauchbaren (beweglichen und veräußerlichen) Theil zu begründen, ein actives Grundvermögen der Erde wäre, von welchem unsre rationellen Oekonomen als von einem Unbrauchbaren eben so wenig als die Philosophen von einem Unbegreiflichen Notiz und Kenntniß haben!? — Wenn dieser unbrauchbare und unbesitzbare Theil durch unsern ersten falschen Verkehr auf Erden seine Brauchbarkeit oder unmittelbare Beziehung auf den Menschen insofern verloren hätte, oder derselben entsetzt worden wäre, als jener erste Mißbrauch des Menschen auf einen unrechtmäßigen Besitz

sich gründete; — wenn demnach der, um unsrer ersten Usurpation willen, seiner ursprünglichen Beziehung entsetzte Theil der Erde in seiner rechtmäßigen Solicitation nach jenem ersten wahren Verhältnisse reagirend gegen unsern fernern falschen Besitz und Gebrauch — insofern der uns besitzende Theil des Grund und Bodens wäre, als die nicht erfüllte Pflicht durch die ihrer Verbindlichkeit inhärirende Last den Pflichtigen bindet oder fixirt! — ; und wenn in diesem activen Grundvermögen der Erde zugleich diejenige allgemeine Wohlthat läge, welche der Mensch in seinem gegenwärtigen Verhältniß zu ihr bei all' seiner Verkehrtheit und Undankbarkeit dennoch dadurch empfängt, daß sie ihm in und mit jener positiven Unbrauchbar- und Unbesitzbarkeit eine active Reaction und Weigerung gegen jede weitere Fortsetzung seines ersten Mißbrauchs erfahren läßt!? —

Würde es mir endlich gegönnt sein, zu zeigen: wie diese Voraussetzungen mit allgemeinem Wahrheiten im Zusammenhange stehen, und von Thatfachen bestätigt werden, welche eben so erhaben über menschliches Lügen, als über solche Beweise sind! — wie ganz verändert und unserm rationalen Gewerbszweck durchaus entgegengesetzt würde
die

die wohlthätige Aufgabe des Landbaus erscheinen! — Zunächst würde man aus jener Rückweisung einsehen lernen: warum bei allen unentgeltlichen Beiträgen der Natur zur Production des Landbaus, bei der vielfachen Vergeltung der auf die sogenannte Cultur des Bodens verwendeten Arbeit, und bei aller rationellen Zweckmäßigkeit in Anwendung des mit Vorzug so genannten Capitals, — dennoch der reine Ertrag (produit net) dieses gesammten Aufwandes, im Verhältniß zu den übrigen Gewerbszinsen allgemein als der kleinste und niedrigste anerkannt wird! Mit dieser Einsicht würde zugleich die Ueberzeugung verbunden sein, daß dieser geringe Ertrag dadurch entstanden sei, daß der Mensch — indem er des wahren Maasses verlustig wurde, wodurch er allein im Stande war, den Werth der Naturproducte zu bestimmen, — zugleich auf den Gebrauch jenes falschen Maassstabes verfiel, den wir in seiner Beziehung derselben auf den Preis des sogen. edeln Metalles betrachtet haben; — und hieraus würde man mit leichter Mühe schließen können: daß der Mensch mit all' der Mühe und Arbeit, die er heut zu Tag aufbietet, um jener falschen Beziehung Werth und Einfluß zu verschaffen, in Wahrheit die Kräfte und Fähigkeiten verliert oder aufgibt, die er anwenden sollte, um die wohlthätige Bestimmung seines zugemessenen Tagwerks zu erfüllen; — während er mit jener unsinnigen Anstrengung nichts anders gewinnt, als — des unseeligen Ixions unseeligste Bewegung! —

Aber wäre auch nur die Wieder-Erwekung und Erinnerung an jene wichtigen Wahrheiten, welche auf diese Bemerkungen hinführen, sobald sie in uns zum Bewußtsein erwachen, — weil sie, wie Platon von den Gedanken sagt, stets schlummernd in unserm Gemüthe da sind —, wäre auch jene ersehnte Wiedererwekung mein zugemeßnes Glück! — wohin soll ich mich wenden? — zu wem soll ich reden!? — . —.

Möchten Sie meine Freunde! die ich bei diesem Namen mit erhebender Verehrung nenne, den stummen Schmerz solcher Fragen mit mir theilen, und hier dem Einsiedler ein Stillschweigen verzeihen, das er schon deßwegen halten müßte, — weil er allein ist!

Sie aber, die in diesem ersten Sendschreiben Stimmen des Widerspruches und der Anklage vernehmen, mögen unsern polemischen Untersuchungen hier einen kurzen Ruhepunkt gestatten, weil die menschliche Geduld nicht gleich der göttlichen unendlich ist, und weil die Fortsetzung unsrer fernern speziellen Untersuchungen über einzelne Gewerbsaufgaben der rationellen Land- und Forstwirtschaft, und über die Kräfte und Mittel, die sie nach verschiedenen Systemen zu ihrer Erfüllung anbieten — besonders diejenige Empfindung peinigen wird, welche wir mit Vorzug die reinmenschliche, oder die moralische nennen! —

Ende des ersten Sendschreibens.

V e r z e i c h n i s

derjenigen Drukfehler, welche aufser den
sinnstörenden noch zu verbessern sind.

- | | | | | | |
|----|-----|-------|-----|-------|--|
| S. | 8. | Z. | 10. | v. o. | nach "können" , — anstatt — ; |
| — | — | — | 14. | — | nach "waren" fehlt das , |
| — | — | — | 16. | — | nach "werfen" fehlt das , |
| — | 9. | — | 1. | — | nicht anstatt nicht |
| — | — | — | 3. | — | in jeden anstatt in jedem |
| — | — | — | 13. | — | keinen anstatt keinem |
| — | — | — | 8. | v. u. | nach "Gewerbsaufgabe" bleibt
das , weg. |
| — | 11. | Note. | Z. | 1. | (N. 18....) anstatt (§. 18....) |
| — | — | — | — | 7. | v. o. Zwecke anstatt Zwecken |
| — | 12. | Z. | 6. | v. o. | (.... S. 26) anstatt (.... S. 20) |
| — | 13. | — | 1. | — | möglichst anstatt möglich |
| — | — | Note | Z. | 1. | v. o. das — das |
| — | — | — | — | 4. | — das — das |
| — | — | — | — | 10. | — das — das |
| — | 14. | Z. | 1. | v. o. | die anstatt diese |
| — | 17. | — | 7. | — | dem Ertrag anstatt (dem Ertrag) |
| — | 18. | — | 6. | v. u. | das anstatt das |
| — | — | — | 3. | — | nach "bedingt" ; anstatt : |
| — | 19. | — | 10. | v. o. | jeden anstatt jedem |
| — | — | — | 14. | — | nach "entsteht" , anstatt ; |
| — | 21. | — | 11. | v. u. | nach "glauben" fehlt das , |
| — | — | — | — | — | nach „diejenige“ fehlt das , |
| — | — | — | 10. | — | nach „Dünger“ fehlt das , |
| — | — | — | 9. | — | nach „klar“ fehlt das , |
| — | 22. | — | 7. | — | nach „zweckmässig ist“ ; anstatt : |
| — | — | — | 4. | — | den anstatt dem |
| — | 23. | — | 10. | v. o. | den — dem |
| — | — | — | 11. | — | nach „sind“ , anstatt ; |
| — | 25. | — | 7. | — | nach „können“ , anstatt ; |
| — | — | — | 11. | — | nach „haben“ ; anstatt : |
| — | — | — | 13. | — | nach „dass sie“ fehlt das , |
| — | — | — | 5. | v. u. | nach „angiebt“ , anstatt ; |
| — | — | — | — | — | das anstatt dass |
| — | 26. | — | 9. | v. o. | das — dass |
| — | — | — | 3. | v. u. | das — dass |
| — | 27. | — | 6. | v. o. | jermal — jemals |
| — | — | — | 9. | — | nach „wollen“ , anstatt : |
| — | — | — | 16. | — | nach „sei“ , anstatt ; |
| — | 28. | — | 3. | — | nach „zu gründen“ , anstatt ; |
| — | — | — | — | — | das anstatt dass |
| — | — | — | 10. | — | nach „reagiert“ fehlt das , |

- S. 28. Z. 11. v. o. nach „selbst ist“ , anstatt ;
 — — — 18. — nach „entgegengesetzt ist“ , anstatt .
 — 29. — 7. — nach „zukommen“ , anstatt ;
 — 30. — 2. v. u. nach „geschaffen“ ; anstatt ,
 — 31. — 7. v. u. ihren anstatt ihrem
 — 32. — 8. v. o. nach „wäre“ , anstatt ;
 — — — 14. — nach „widmet“ fehlt das ,
 — 34. — 6. — *) anstatt **))
 — — — 10. — **) — ***)
 — — — 3. v. u. das — daß
 — — Note *) fehlt ganz und muß heißen: Dr. Albr.
 Thaers Grundr. d. rat. Landw. I Bd.
 §. 371. S. 358.
 — — Note *) anstatt **)
 — — — **) — ***) und in derselben S. 360 anstatt
 S. 350.
 — 42. Z. 6. v. o. keinem anstatt keinen
 — 45. — 4. v. o. nach „ein“ , — anstatt ; —
 — — — 1. v. u. versehen anstatt versorgt
 — 46. — 1. — *) anstatt **)
 — 52. Note Z. 2. §. 249 — 294.
 — 53. Z. 5. v. o. welchen anstatt welchem
 — 59. — 3. v. u. einen anstatt in einem
 — 69. — 15. v. o. nach „vorhergeht“ ; anstatt :
 — 92. — 5. v. u. jenen anstatt jenem

Drukfehler in der Beilage.

- S. 1. Z. 2. v. o. nach „Riederwirthschaft“ fehlt ein —
 und ,
 — — — 13. v. o. des IIIten anstatt IIten
 — — Note c. S. 235 u. 236 — 255 u. 256.
 — 2. — e. S. 219 anstatt 209
 — 3. Z. 6. v. o. VIIten anstatt VIten
 — — Note i Z. 7. v. u. anzuführen anstatt anzusehen
 — 6. Z. 5. v. o. Fflanzen anstatt Pflanzen
 — — — 10. v. u. welche — welcher
 — 7. — — v. o. Beysp. — Beispiel
 — 8. — 4. — leicht — leicht
 — — — 10. v. u. erfolgt — folgt
 — — — 5. — behackt — umgehakt

Anmerkung. In den Worten „Gesetz, gesetzlich, Er-
 satz, ersetzen“ fehlt zuweilen das t; ebenso kömmt
 „Aker, Zwek, zwekmäfsig“ oft fehlerhaft mit ck,
 dagegen Rückficht ohne ck vor. Solche Inconsequen-
 zen, sowie überhaupt Drukfehler, können natürlich
 nicht dem Verfasser zur Last fallen.

B e i l a g e zur Seite 51.

Riederwirthschaft, der Thaerischen Schule unter dem Namen Sodenbrennen, Abplaggen und Brennen des Rasens (Paring and burning, Sodburning) bekannt. — Thaers Einleit. zur Kenntn. der engl. Landwirthschaft. Hannover 1801. II. Aufl. 1. Bd. Cap. VI. S. 209 — 217.

Es muß jedem unbefangenen Leser der Thaerischen Schriften auffallen, daß „der große Arthur Young, dessen Namen kein Landwirth ohne Ehrerbietung aussprechen sollte a), — ein so wichtiger Mann für den Akerbau“, daß Dr. Thaer nicht umhin konnte in der IIten Abtheilung des II. Bandes der genannten Einleitung vierzehn Seiten (S. 254 — 267) mit seinem vollständigen Lobe auszufüllen — „um die Flecke, welche man ihm in Teuschland angehängt hatte, abzuwaschen“ b) und ihn für einen großen, verdienstvollen, für einen der verdientesten Männer des (vorigen) Jahrhunderts c) aususchreiben, — daß dieser Arthur Young mit aller ihm eingeräumten und vertheidigten Autorität, auf das, was Er von dem Sodenbrennen (der Riederwisthschaft)

)(schreibt

- a) Dr. Albr. Thaers Einleitung zur Kenntniß der englischen Landwirthschaft. 2. Aufl. I. Bd. S. 517.
- b) ebendasselbst — 2. Aufl. II. Bd. II. Abth. S. 267.
- c) ebendasselbst — 2. Aufl. II. Bd. II. Abth. S. 255 u. 256.

schreibt — seinen eifrigsten teutschen Lob - und Schutzredner auf diesen Akerbau so wenig aufmerksam machen konnte, daß Dr. Thaer — der Beschreibung dieser „höchstmerkwürdigen, in vielen Gegenden Englands, auch Frankreichs (und in Niedersachsen d) gebräuchlichen e) Methode in jenem Werke über englische Landwirthschaft kaum 3 (drei) Seiten widmet, — und seinem Raisonnement und Gutachten hierüber, dem „vernünftigen“ von Arthur Young zu ihrer Verbesserung vorgeschlagenen „Fruchtwechsel“ — und somit der ganzen Sache in Summa sammt und sonders nicht volle vier Blätter einräumt! — Wenn man aber am Schlusse jener vier Blätter liest, daß jene kurzabgefertigte Methode „für neuaufzubrechendes Land und neuangelegte Wirthschaften, wo erst Futterstroh und Dünger zu schaffen, die größte Aufmerksamkeit verdient“ f); wenn man Thaers größte Aufmerksamkeit auf diese Artikel kennt und durch die undankbarste Lectüre seiner Werke eben so sehr überzeugt ist, von seinem beliebten Tatente über jeden Mist ganze Abhandlungen zu schreiben, als von seiner

ver-

d) Dr. Albr. Thaers Einleit. zur engl. Landwirthsch.
2. Aufl. I. Bd. S. 216.

e) ebendasselbst — 2. Aufl. I. Bd. S. 209.

f) ebendasselbst — 2. Aufl. I. Bd. S. 216.

verspotteten Gabe: "Materien für ein Kartenblatt zu dicken Bänden aufzuschwellen" g) — auf nähere Aufschlüsse über diese "höchstmerkwürdige und sehr gebräuchliche Vorrichtung altes Gras- und Wiesland aufzubrechen" h) in einen Anhang zu diesem VI ten Capitel verwiesen wird, der meines Wissens gar nicht existirt i); — wenn man ferner sehen muß, daß dieser Thaer, der, wenn er auch gar nichts weiteres von jener sogenannten Methode wüßte, als was er uns selbst von den "lange hierüber getheilten Meinungen" k) anführt, und nur das zu Ohren

g) Dr. Thaers Einl. zur Kenntniß der engl. Landw. 2. Aufl. I. Bd. S. 7.

h) ebendasselbst — 2. Aufl. I. Bd. S. 209.

i) Im ersten Bande der genannten Einleitung reichen die Nachträge oder Anhängsel nur bis zum VIten Capitel (Inhaltsanzeige S. XXXII); im zweiten findet man in der I-ten Abtheilung gar nichts dergleichen, weil Thaer wie er selbst in seiner Vorrede (I. Bd. S. V) sagt, erwarten wollte, ob diese Anhängsel den Beifall der Kenner finden, — und schon den Anhang zum IIIten Capitel als "partum praematurum" aufzuheben bittet! —; und in der IIten Abtheilung ("Nachträge zu den ersten Capiteln des ersten Bandes enthaltend" handelt der VIte von der Geschichte des gegenwärtigen Kornmangels in England! —

k) in der vorhin genannten Einleitung z. engl. Landwirtschaft. I. B. 2. Aufl. S. 209.

genommen hätte, was er auf 18 Zeilen den großen Arthur Young hierüber den Gegnern dieser Methode zurufen läßt l), — dennoch von ihr als von einer uralten und vollständigen Wechselwirthschaft überzeugt gewesen sein müßte, und zwar von jenem vernünftigen Fruchtwechsel derselben, den Arthur Young "der alles was er erzählt wirklich gesehen, erfahren, versucht und — so scharf wie in so vielen Dingen keiner vor ihm und nach ihm untersucht hat" m) — deßwegen vorschlägt, weil da, wo er befolgt worden, das Land von Jahr zu Jahr in Güte und Pacht gestiegen n)! — wenn man, sage ich, sehen muß, daß dieser von Arthur Young — von dem er selbst seine Feinde gestehen läßt "daß er in Thatsachen die Wahrheit gesagt o) — so gut unterrichtete Thaer — dennoch jenen uralten Ackerbau, gleich einer bloß einzelnen Vorrichtung, Procedur, Operation, Methode u. d. gl. nicht unwichtig und nachlässig genug behandeln kann, und demselben selbst noch 1809 in seinen Grundsätzen der rationellen Landwirthschaft durchaus keinen Platz unter den

l) in der vorhin genannten Einleitung z. engl. Landwirthschaft. — I. B. 2. Aufl. S. 214 u. 215.

m) ebendasselbst. — II. Bd. II. Abth. 2. Aufl. S. 256.

n) ebendasselbst. — I. Bd. 2. Aufl. S. 215.

o) ebendasselbst. — II. Bd. II. Abth. 2. Aufl. S. 255.

den Ackersystemen, nicht einmal neben der alten "armen" Dreifelderwirthschaft einräumt, sondern noch immerfort als eine bloß einzelne Einäfscherungsmethode p) ad specialia in einen künftigen Band verweist! — wenn man all' das zusammen genommen betrachtet: so kann man wohl nicht länger an ein bloß unbefangenes Ignoriren jenes Ackersystems glauben, welches offenbar genug den rationellen Ackersystemen und besonders dem englischen oder in Teutschland Thaerischen Fruchtwechsel gegenüber den ältesten und ehrwürdigsten Gegensatz bildet.

Ich theile Ihnen daher einstweilen das wenige mit, was mir zunächst aus eigener Erfahrung von der sogen. Riederwirthschaft bekannt ist, und füge demselben die bei Dr. Thaer hierüber vorgefundnen Nachrichten bei.

Der Charakter dieses uralten Ackerbaues besteht darin: daß er ganz allein durch Menschenhände ohne Arbeitsvieh und ohne Mistdüngung, folglich auch ohne Nutzviehhaltung — eben so getrennt von der Viehzucht als die Alpenweide getrennt von dem Akerbau, die arthafte Fruchtbarkeit seines cultivierten Landes zur Befriedigung menschlicher Bedürfnisse soviel möglich ausschließend benützt.

*) desselben Grunds. der ration. Landwirthschaft. II. Bd. §. 90. S. 268.

nützt. Wenn Vieh gehalten wird; so geschieht es unmittelbar und ausschliessend nur des Menschen wegen. , Das sogenannte Riedern- oder Aufhauen der obern Erdschichte und Verbrennen derselben mit den darauf befindlichen Pflanzen — geschieht nämlich auf dem gesammten Akerlande (d. h. auch nach Thaer auf demjenigen Grund und Boden, welcher zur Befriedigung menschlicher Bedürfnisse bestimmt ist) durch Menschenhände — und macht den Anfang dieser Cultur, welche ohne anderm Dünger, als der ausgestreuten Asche der auf dem Boden vorgefundenen Vegetabilien — gewöhnlich zwei Korn- und eine Kartoffel- oder Rübenärnte in der ununterbrochnen Zeitfolge von 3 Jahren giebt. Nach diesen 3 Aernten wird das Land mehrere Jahre hindurch dem natürlichen Gras oder Holzwuchs (oder gewöhnlich beiden zugleich) überlassen. Die Anzahl der Jahre, innerhalb welcher dasselbe der Natur zum Anbau überlassen bleibt, wird von der Grösse und Zahl der Schläge angegeben, in welche das Land getheilt ist, und die gleichfalls Rieder heissen. Diese zur Weide und zum Holzwuchs niedergelegten Rieder ernähren das Milchvieh. Der Gewinnung der Futterkräuter wird demnach kein cultivirtes Land gewidmet, und der Mensch legt keine Hand an, um irgend einen Viehstapel des Mistes wegen zu ernähren. — Das ist im Allgemeinen die gewöhnliche Benützung des Bodens nach der sogen.

Ric-

Riederwirthschaft, welche ich in verschiedenen südlichen Gebürgsgegenden von Würtemberg, im Algäu im nördlichen Tyrol und an der nord - östlichen (böhmischen) Gränze von Baiern, zu beobachten Gelegenheit hatte. Unterdeß giebt es bei dieser Cultur des Bodens mehrere Abänderungen, in Hinsicht des Fruchtwechsels, der Art das Land zu bebauen, und der Benützung nach den mehrjährigen (erbauten) Aernten, je nachdem dieser Akerbau rein, oder in Verbindung mit der alten Dreifelderwirthschaft besteht. So zum Beysp. werden 4, 5, bis 8 und mehrere Aernten in einer ununterbrochnen Reihe von eben so vielen Jahren gewonnen, wenn der gewählte Fruchtwechsel der arthaften Fruchtbarkeit des Bodens angemessen ist; und das Land ohne genaue Rücksicht auf die Zahl und Gröfse der Schläge (Rieder) mehr oder weniger Jahre, als es der Umtriebszeit angemessen wäre, dem Milchvieh zur Weide überlassen. Einzelne ärmere Bewohner solcher Gegenden, in welchen dieser Akerbau herrschend ist, bauen ihre Rieder so lange mit Getraid und andern eßbaren Früchten, als solche Aernten noch ergiebig ausfallen. In Hinsicht der Bestellung und des Anbaues dieser Rieder hab' ich folgendes beobachtet. Diejenigen, welche mit Holz bestanden sind, werden ohne vieler Vorbereitung oft unmittelbar nach dem Hiebe angebaut, indem man blos die Asche des verbrannten Ab- und Ueber-Holzes (zuweilen auch des gesamm-

sammten Bestandes') der Oberfläche des Bodens gleichförmig vertheilt, das Saamenkorn ausstreut, und beides miteinander unterhakt. Stöcke und Wurzeln bleiben in der Erde. Ist der Bestand des abgetriebnen Holzes leicht und der Boden mit einer Rasendecke überzogen, so wird zunächst diese, mit der sogenannten Riedhaue nach Beschaffenheit ihrer Bestandtheile und der Unterlage — mehr oder weniger tief losgehackt, und in kleine Haufen gesammelt, welche sodann, nachdem sie hinlänglich trocken sind, mit Reisig, Moos oder d. gl. angezündet und langsam verkohlt werden. Die glühenden Haufen werden von Zeit zu Zeit mit nebenliegenden Rasen bedeckt, und die Feuer gewöhnlich in der Mitte der Haufen, oft auch auf denselben angelegt. Diese Haufen glühen mehrere Tage, zuweilen auch wochenlang. Ist die Glut erloschen, so werden die Haufen wieder gleichförmig auf dem Lande vertheilt, und nun erfolgt die Saat entweder unmittelbar, oder es war dieses Riedern, welches nur bei trockner Jahreszeit geschehen kann, die erste Vorbereitung zur Saat. Im letzten Fall wird im darauffolgenden Herbst oder Frühling der Boden vor der Aussaat noch einmal ^{umg} behackt, oder der Saame ohne weiterer Auflockerung desselben ausgestreut und mit der Riedhaue untergebracht. Werden 3 Aernten in eben so vielen Jahren von dem Lande genommen, und nach denselben dieses nicht zum Holz- oder Graswuchs niedergelegt: so wie-

wiederholt man gewöhnlich im 3-ten oder 4-ten Jahre das Verkohlen des Rasens, und sucht durch ein tieferes Abnehmen desselben, welcher nun auch mehr oder weniger mit der Unterlage vermischt wird, ein neues fruchtbares Land zu gewinnen. Da während 2 bis 3 Jahre nach dem ersten Riedern der Boden vor jeder Saat ohnehin behakt werden muß, und dieses Behaken, wo die Unterlage es erlaubt, gewöhnlich schon im zweiten Jahre auch mit einer tiefergehenden Hake, (der sogenannten Stokhaue) geschieht; so ist in solchem Falle die mittlere Erdschichte im 3-ten und 4-ten Jahre schon mit der Oberfläche vermischt, und der Boden gewinnt von Jahr zu Jahr an fruchtbarem Erdreich. Man nennt das Verkohlen der obern Erdschichte und des Wasens in einigen Gegenden Schmelzen, und den Rückstand nach der Verkohlung Schmelz.

Will man das Land nach 2 oder 3 genommenen Aernten auf Holz benützen, so werden gewöhnlich Birken- Fichten- oder Förchen - Saamen mit der letzten Sommersaat ausgestreut, und diese Methode, solche Plätze mit Holz in Bestand zu setzen, verdient auch von dem Forstmanne Nachahmung. Die völlige Vernarbung solcher Rieder, wenn sie ganz allein der Natur überlassen bleibt, erfordert allerdings nach Beschaffenheit des Bodens mehr oder weniger Jahre; jedoch hat diese Erfahrung ihren Grund nicht in der beschriebnen Cultur des Bodens, sondern

dern vorzüglch in der Wahl eines Fruchtwechsels , welcher seiner arthaften Fruchtbarkeit nicht angemessen , und dennoch der gewöhnliche ist. — Wir wollen nun mittheilen , was Thaer vom Abplaggen und Brennen des Rasens schreibt mit Hinweglassung desjenigen , was uns als Raisonnement, eignes Gut- oder Schlecht-Achten u. s. w. hier als durchaus unhistorisch nicht intressirt; und somit das VI. Capitel seiner oftgenannten Einleitung zur Kenntniss der engl. Landwirthschaft hier in einem historischen Auszuge einrücken.

Das Abplaggen und Brennen des Rasens (Paring and burning , Sodburning) ist eine, in manchem Betrachte höchst merkwürdige , in vielen Gegenden Englands (auch Frankreichs) sehr gebräuchliche Vorrichtung , altes Gras und Wiesland aufzubrechen , über deren Nutzbarkeit und Schädlichkeit die Meinungen lange getheilt gewesen sind.

Die Soden werden einen Fuß breit und drey Fuß lang abgestochen. Es geschieht dieß in England mit einer starken Brustschaufel (breast-plough, paring-spade). Die Dicke der Soden ist gewöhnlich ein Zoll; eine rauhe , schwammige Narbe wird etwas dicker , eine sehr feste , dichte , etwas flacher abgenommen *).

Wo

*) Anmerk. Diese Stelle ist so wie jede in welcher Worte von derselben cursiven Schrift vorkommen, aus dem belehrenden in den erzählenden Styl übersetzt.

Wo die Arbeit im Großen geschieht, da hat man wohl auch Instrumente, um sie mit Pferden verrichten zu lassen: nämlich eine schwere Walze mit eisernen Reifen, und auf diesen ein 6 Zoll hohes, starkes, schneidendes Eisen, womit das Land die Länge und die Quere überzogen, und so die Soden in ihrer gehörigen Länge und Breite abgeschnitten werden. Dieser Schneidewalze folgt dann ein Pflug mit einem breiten blatten Schaar, welcher den Wasen abschälet und herumwirft.

Man wählt, wo möglich, trockenes Wetter dazu, im May oder Junius. Ist die Witterung feucht, so müssen die Soden aufrecht gestellt werden, damit sie austrocknen, dann werden sie in kleine Haufen auf die Kante gestellt und oben zugelegt, doch so, daß eine kleine Oeffnung bleibt. An der Windseite wird etwas Reisig, Heidekraut oder Stroh hineingesteckt, um sie anzuzünden. Sie kommen ein Klafter weit von einander, worauf sich die GröÙe derselben ungefähr ergibt. Ein Theil bleibt bei jedem Haufen liegen, und wird hineingeworfen, wenn er brennt. Das Brennen geschieht langsam, mehr glimmend, als in voller Flamme. Die Asche wird nicht ganz weiß gebrennt, sondern behält eine graue oder röthliche Farbe, mit Schwarz gemischt. Man achtet daher genau auf das Brennen. Anfänglich wird der Haufen
schwarz-

schwärzlich und dunkel, dann fangen die Rasen an zu krachen und in Stücke zu zerfallen. Wenn dies geschieht, so ist es bald genug. Die Gluth wird durch das hinzuwerfen frischer Rasen gedämpft, und am Ende durch das Ueberwerfen von Erde gelöscht. Da man bemerkte, daß die Stellen unter und nahe um den Haufen eine übermäßige Fruchtbarkeit annehmen, so nimmt man daselbst die Erde auf drey und vier Zoll weg, und vermischt sie mit der Asche, um so die Fruchtbarkeit über das ganze Feld gleich zu vertheilen. Sobald der Haufen kalt geworden, streut man nun alles, möglichst gleichmäfsig, über das Feld aus, und pflügt es ganz flach ein. Gewöhnlich werden Rüben oder Rappsaat hineingefäet. Man hat solches Land aber auch noch mit Gerste bestellet.

Man hat diese Methode theoretisch, für höchst nachtheilig erklärt, weil ein großer Theil des Bodens dadurch in die Luft gejagt würde, derselbe also dadurch jedesmal dünner werden müsse. Man hat practisch geantwortet: daß an vielen Orten diese Methode unzählige Mahle wiederholt worden, daß sie daselbst uralt *) sey, wie aus alten Nachrichten zu

*) Von dem Alter dieses Akerbaues scheinen mir vorzüglich diejenigen Ortschaften zu zeugen, die den Na-

zu erweisen, und daß hinfolglich von der Erdkrume nichts übrig geblieben seyn würde. Man finde dies aber nicht, vielmehr wurde die Krume durch das Brennen schwammiger und dicker, wie vorher.

Alle, welche mit der Sache aus Erfahrung bekannt sind, kommen darin überein, daß danach drey sehr reiche Erndten von Gerste, Weitzen und Hafer, oder von Wintersaat, Weitzen und Gerste ohne Düngung gezogen werden können. Aber auch darin stimmen sie überein, daß nach drey solchen Erndten das Land durch keinen Dünger zu weiterem Ertrage gebracht werden könne; daß selbst der mit der letzten Frucht eingestreute Grassaamen erst nach mehreren Jahren das Land wieder mit einer Grasnarbe beziehe, die es dann allmählig wieder zu einer guten Weide mache, wonach in 12 Jahren die Operation des Brennens wiederholt werden könne. Wie tadelnswürdig, sagen daher die Gegner, ist eine solche Methode, die innerhalb 15 Jahren nur drey, obgleich gute Erndten giebt, dann aber erst nach mehreren Jahren das Land wieder zu einer magern Viehweide macht!

Namen Ried führen, oder einen davon abgeleiteten oder damit zusammengesetzten. Indem man sich an diese zahlreiche Namenfamilie erinnert, mag man zugleich auf den Umfang und das teutsche Heimat dieses ältesten Landbaus schließen.

macht! Wie viel besser wäre eine Sommerbrache für den neuen Aufbruch? „Tadelnswürdig ist allerdings „dieses Verfahren antwortet Y o u n g; aber nicht das „Sodenbrennen an sich, sondern das unbarmherzige „Aussaugen des Landes durch drei ungedüngte Korn- „Erndten nacheinander. Wählet einen vernünftigen „Fruchtwechsel, und ihr werdet finden, daß das Land „voller Kraft bleibe! In die Asche müssen Rüben „gesäet, und diese von den Schaafen ausgefressen „werden. Oder man säe auch Rübsaamen, lasse die- „sen aber nicht reifen, sondern abfressen. Dann säe „man Gerste mit Kleesaamen. Den Klee hüte man „wieder ab, oder noch besser, man schneide ihn, „gebe aber dem Lande den Dünger zurück, welcher „durch ihn erhalten wird. In die Kleestoppeln wer- „de Weizen gesäet, und mit diesem Grassaamen, „wenn man das Land wieder liegen lassen will. So „wird ein stärkerer Graswuchs gleich im ersten Jahre „sich zeigen, wie vor dem Brennen, und in 4 oder „5 Jahren wird man es wiederholen können. Wo „diese Methode befolgt worden, sagt Y o u n g, da ist „das Land von Jahr zu Jahr an Güte und Pacht ge- „stiegen.“ —

Anmerk. Noch beim Schlusse dieses Sendschreibens kommt mir ein Buch zu Gesicht, das über den genann-
ten

ten Feldbau umständliche Nachricht ertheilt. Es ist des Marquis von Turbilly praktischer Unterricht zum Aufreissen oder Brechen der unangebauten Felder, in einer teutschen Uebersetzung und mit einer Vorrede von Gottfried Schütze (Altona 1762). Diese Schrift hat, wie es in der Vorrede heisst, in Frankreich zuerst die Errichtung von Agricultur-Gesellschaften veranlaßt, und der König hat diejenigen, welche nach dem Plan des Marquis von Turbilly unbebaute Ländereien mit glücklichem Erfolg anbauten und fruchtbar machten, anfangs auf zehn und später auch auf mehrere Jahre von verschiedenen Abgaben befreit. Dem Marquis selbst hat diese Abhandlung zum Mitglied der oekonom. Gesellschaft zu Bern, zum Mitglied der Gesellschaft des Feldbaues, der Handlung und der Künste zu Bretagne, zum Correspondenten der königl. Akademie der Wissenschaften zu Paris, der Akademie zu Angers und der kön. Societät zu Nancy befördert, und man kann in dem genannten Unterricht durchaus keinen andern als einen bloß historischen Werth entdecken. Das Factum selbst also und der glückliche Erfolg seiner Nachahmung haben die thätige Unterstützung eines Königs, und die ehrenvolle Auszeichnung ihres Geschichtschreibers verdient, und ich nehme daher keinen Anstand den historischen Theil dieser Schrift einer allgemeinen Aufmerksamkeit zu empfehlen.

Nachschrift.

Darf ich auf thätige Theilnahme einiger Leser an der klaren Absicht dieses Sendschreibens hoffen; so bitt' ich diese unbekannten Freunde, mein ausgebreitetes Unternehmen durch historische Beiträge über den gegenwärtigen Zustand des Landbaues in ihrem Vaterland zu unterstützen. Merkwürdiger und meinen künftigen Untersuchungen ungleich wichtiger wären jedoch historische Nachrichten über die Verbreitung der Landcultur durch und mit den Fortschritten der christlichen Religion in Europa; folglich historische Beiträge zu einer Geschichte der Landcultur synchronistisch zusammengestellt mit der Kirchengeschichte. Auch für bloße litterarische Notizen als Anweisungen zu solchen Untersuchungen werde ich meinen Dank und meine Verbindlichkeit öffentlich bezeigen. Die Commissions-Buchhandlung hat die Gefälligkeit dergleichen Beiträge an mich zu befördern.

Der Verfasser.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayrhammer, Josef K.

Sendschreiben an die Freunde der Land-Cultur über die Entartung des
teutschen Landbaus, und über die Nothwendigkeit der rationellen Schule
gegenüber eine doctrinelle zu bilden

München 1812

Bibl.Mont. 3902

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10723902-1